

Wochenblatt

Wochenblatt für das werktätige Volk ★ Mit der Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen: Für Österreich monatlich S 1.—, vierteljährlich S 3.—, Einzelnummer 25 Groschen
Es wird gebeten, das Abonnement im Voraus zu bezahlen
Telephon: St. Pölten Nr. 76 • Postcheckkonto 175.831

Amstetten-Waidhofen
20. April 1929.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Hofstr. 8
Unfrankierte Briefe können nicht angenommen werden
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden
Telephon: St. Pölten Nr. 76 • Postcheckkonto 175.831

Es wird weiter verhandelt.

Die Verhandlungen wegen eines parlamentarischen Arbeitsprogrammes zwischen den Mehrheitsparteien und den Sozialdemokraten dauern noch an. Bis zur Stunde ist in den entscheidenden strittigen Fragen trotz einer gewissen Annäherung noch keine Einigung erzielt worden. Daß die Verhandlungen einen schleppenden Verlauf nehmen, ist bei der Sachlage leicht begreiflich. Erstens handelt es sich um durchwegs große, einschneidende Vorlagen, wie Mieterschutz, Wohnbauförderung, Altersversicherung und Grundbesitzgesetz, Dinge, die seit vielen Monaten den Gegenstand des parlamentarischen Kampfes bildeten und zweitens darum, daß in diesen Fragen die Meinungen zwischen Mehrheit und Minderheit weit auseinandergehen, so daß es aller „Geschicklichkeit“ und „Ausdauer“ der Unterhändler bedarf, um hier eine Linie zu finden, auf der eine Einigung möglich ist. Man hofft jedoch, daß die Verhandlungen diese Woche zum Abschluß gelangen und die neue Regierung gebildet werden kann.

Sollte eine Annäherung in den entscheidenden Punkten zustandekommen, dann dürften die kommenden Parlamentswochen weitaus fruchtbarer sein als die „wetzlährige Bundeskanzlerschaft Seipel“, die ja gerade in diesen Dingen nichts zustande gebracht hat und daran gescheitert ist. Es wäre dies gleichzeitig ein deutlicher Beweis dafür, daß das österreichische Parlament nicht schlechter ist als andere Parlamente, sofern man nur die berechtigten Forderungen der Opposition anerkennt und ihnen Rechnung trägt. Ueber die Zusammenfassung der

künftigen Regierung

herrscht noch Ungewißheit. Was, was da an Personen genannt wird, die das „Erbe Seipel“ antreten sollen, ist lediglich „Kombination“. Die Mehrheit will zunächst das Arbeitsprogramm fertigstellen und dann erst dem Hauptauschuß die Liste der neuen Regierung vorlegen. Offenbar ist dabei der Gedanke maßgebend, daß sich der neue Mann nicht gleich im Anfang in den Verhandlungen verbrauchen soll, sondern daß er bereits bei Uebernahme der Regierung ein Arbeitsprogramm vorfindet,

das die Grundlage für seine Tätigkeit darstellt. Der Landbund ist mit dieser Vorgangsweise allerdings nicht ganz einverstanden und hat in einer Konferenz gefordert, daß zuerst der Mann da sein muß und erst dann das Programm. Im Zusammenhang mit der Regierungskrise ist interessant, daß sich die „Heimwehrführer“ durch mehrere Tage der Woche in Wien aufgehalten haben und eine überaus große Geschäftigkeit entwickelten. Herr Steidle und Herr Primmer haben dabei alle Mienen springen lassen, um eine „Regierung der starken Hand“ zustande zu bringen. Vielleicht hängen damit auch die Heimwehraufmärsche am vergangenen Sonntag in verschiedenen Orten zusammen, um einen Druck auf die Mehrheitsparteien in der Richtung der Heimwehrwünsche auszuüben. Herr Steidle und Herr Primmer sind in ihre Länder bereits wieder zurückgekehrt und man weiß nicht, welchen Erfolg ihre Bemühungen hatten. Wahr ist, daß alle maßgebenden Kreise ein Interesse an der friedlichen Beilegung der Krise haben und daß allseits das Bedürfnis besteht, das Parlament flott zu machen, denn es hängt von dieser Flottmachung sehr viel für die weitere Entwicklung unserer Volkswirtschaft ab.

Die Gemeindewahlen in Oberösterreich.

Großer Sieg der Sozialdemokraten. — Schwere Verluste der Christlichsozialen.

Am Sonntag, den 14. April, fanden in Oberösterreich die allgemeinen Gemeindewahlen statt. Mit Ausnahme der Statutarstädte Linz und Steyr wurden in allen übrigen Gemeinden die Wahlen durchgeführt. Dabei haben die Sozialdemokraten große Erfolge errungen. Die Sozialdemokraten erhielten von 325.000 Stimmen 88.000 Stimmen. Ihr Mandatsergebnis beträgt 192, der Stimmengewinn 16.113 In

52 Bauerngemeinden haben die Sozialdemokraten das erste Mal kandidiert und überall Mandate erobert. In 8 Gemeinden haben wir den Bürgermeister neugewonnen und in einer Gemeinde verloren. In einigen Gemeinden haben wir die gleiche Mandatszahl, wie die bürgerlichen Parteien zusammen; da wir aber die größere Stimmenzahl als alle bürgerlichen Parteien aufgebracht haben, so fällt unserer Partei auf Grund der oberösterreichischen Gemeindegewahlordnung das Mandat des Bürgermeisters zu. Betrachtet man die Einzelergebnisse der Wahl, so findet man, daß wir gerade in den wichtigeren Ortschaften einen ganz bedeutenden Stimmen- und Mandatsergebnis zu verzeichnen haben. So haben wir gewonnen: In Wels 723, in Dichtenegg 426, in Puchheim 417, in Gosfern 128, in Hallstadt 39, in Obertraun 56, in Reichraming

91, in Marchtrenk 141, in Schilf 650, in Ebensee 352, in St. Florian trotz des großen Klosters 100, in Fürsling 193, in Leonding 260, in Enns 93 Stimmen. Es ist charakteristisch, daß die Sozialdemokraten gerade am Sitze bekannter Heimwehrführer große Erfolge errungen haben.

Auf Grund der vorliegenden Ergebnisse hat die christlichsoziale Partei eine schwere Niederlage erlitten, denn auch der Landbund und zum Teile die Großdeutschen haben auf Kosten der Christlichsozialen Mandate gewonnen. Unsere Partei hat in den letzten Wochen eine fleißige Agitation entfaltet, als deren Frucht dieser große Wahlsieg zustande gekommen ist. In den Kreisen der oberösterreichischen Partei herrscht über den Wahlsieg große Freude und wir beglückwünschen unsere oberösterreichischen Brüder zu ihrem herrlichen Erfolg.

Das Weltbild im Wochenspiegel.

Räumung Schantung durch Japan. Seit dem Kriege, der zwischen Nordchina und der Kantongregierung tobte und schließlich mit der Bildung einer chinesischen Nationalregierung endete, hat Japan die wichtige Stadt Schantung besetzt gehalten und dadurch einen gewissen Einfluß auf den Gang der Ereignisse in China genommen. Japan hat nun jüngst erklärt, daß diese Stadt von ihm geräumt werden wird.

Ein Bombenattentat im indischen Parlament. Am 8. April wurde im indischen Parlament während einer Sitzung eine Bombe geworfen, wobei mehrere Personen verletzt wurden, darunter der Finanzminister Sir George Schuster. Es entstand eine große Panik. Zwei Indier gaben Pistolenschüsse ab und einer davon rief: „Das habe ich getan!“ Beide wurden verhaftet.

Ein russischer Dampfer untergegangen. Bei Sebenico an der dalmatischen Küste ist der russische Dampfer „Una“ mit der ganzen Besatzung, die aus 37 Mann bestand, untergegangen. Das Schiff war in einen heftigen Sturm geraten, verlor das Steuer und wurde gegen die Klippen der Insel Bago geschleudert, wobei es ein großes Leck unter

der Wasserlinie erhielt und in wenigen Minuten versank.

Räuber in einer Synagoge. In einer Synagoge in Chicago fand am 7. April eine Zehnjahrsfeier der Vereinigung Rumaniens statt. Plötzlich drangen fünf schwer bewaffnete Räuber ein, drängten die etwa 80 Anwesenden mit vorgehaltenen Revolvern gegen die Wand zu und raubten sie aus, wobei sie Schmuck und Bargeld im Gesamtwerte von 80.000 Dollar erbeuteten. Die Räuber sind spurlos verschwunden.

Leon Blum wieder gewählt. Genosse Leon Blum, der bei den letzten französischen Kammerwahlen in einem Pariser Wahlkreis gegen den kommunistischen Kandidaten erlag, ist bei einer Ergänzungswahl im Wahlkreis Narbonne mit Mehrheit wieder in die Kammer gewählt worden. Leon Blum ist der Führer der französischen Sozialisten.

Ein neues polnisches Kabinett. Nach dem Rücktritt des Ministerpräsidenten Bartl ist ein neues Ministerium zustande gekommen, an dessen Spitze Dr. Switalski, ein ehemaliger polnischer Legionär und engster Vertrauter Pilsudskys, als Ministerpräsident steht. An der

Schon in der nächsten Ausgabe unseres Blattes erscheint die Sonderbeilage:

Illustrierte Weltrundschau

2 neue Romane

(Siehe Seite 2 der heutigen Ausgabe.)

übrigen Zusammensetzung des Ministeriums hat sich nicht viel geändert. Es ist charakteristisch, daß äußerst viele Offiziere zu Ministern ernannt wurden.

Erdrutsch im Aosta-Tal. Bei Donnaz im Aosta-Tal (Alpen) ist am 13. April in der Nacht unter donnerähnlichem Getöse ein Erdrutsch in einer Breite von 150 Meter niedergegangen und hat vier Häuser verschüttet. Zum Glück standen einige davon leer, da die Bewohner mit den Herden auf die Almten gezogen waren. Ein 51-jähriger Melker wurde im Schlafe überrascht und furchtbar verschüttet unter dem Schutt hervorgezogen.

Neuerliche Demonstration gegen Primo de Rivera. In einem Madrider Kino veranstalteten Studenten eine Kundgebung gegen die Diktatur. Unter dem stärksten Widerstand wurden sie von der Polizei überwältigt und abgeführt. Die Regierung hat den Romanischristlichen Balla-Snclan verhaften lassen. Die Studentenkundgebungen in der Provinz wiederholen sich in verschiedenen Städten.

Die Weltmachtstellung des Schwedenreiches. Der Jahresbericht der schwedischen Zündholz A.-G. für 1928 weist einen Gesamtgewinn von 55,6 Millionen schwedischer Kronen aus. Er hat sich gegenüber dem Vorjahre bedeutend erhöht. Dieser schwedische Zündholztruff hat in einigen Ländern das ausschließliche Monopol.

Zusammenschluß der deutschen Flugzeuge und Motorenwerke. Die gesamte deutsche Luftfahrtindustrie hat einen Zusammenschluß vollzogen. Die größten Flugzeug- und Motorenwerke, darunter

Dornier Heinkel, Junkers, Halske & Siemens, Bayerische Motorenwerke sind zu einem großen Unternehmen zusammengefaßt worden. Dieser Zusammenschluß, der für die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Flugzeug- und Motorenfabrikate von großer Wichtigkeit ist, wurde hauptsächlich vollzogen, um mit den ausländischen Fabriken in besseren Wettbewerb treten zu können.

Trozkys Asylsorgen. Das Einreisegesuch Trozkys nach Deutschland ist von der Reichsregierung endgültig abgelehnt worden. Die Ablehnung dürfte wohl mit Rücksicht auf die Sowjetregierung erfolgt sein, die in einer Gewährung des Asylrechtes einen unfreundlichen Akt erblicken könnte.

Hitzewelle — Schneesturm — Tornado. Das Wetter hat die sonderbarsten Einfälle. In Amerika herrschte vergangene Woche eine derartige Hitze, daß 5000 Menschen badeelten. Eine ungeheure Zahl von Menschen hat im Freien übernachtet. Mehrere Todesfälle sind infolge der Hitze zu verzeichnen. Zwei Tage später folgte ein heftiger Schneesturm ein, der wieder von einem Tornado abgelöst wurde, der ungeheuren Schaden anrichtete, Bäume und Dächer wegtrug und zahlreiche Unglücksfälle verursachte, denen viele Menschenleben erliegen sind. Zwischen dem Tornado und einem Eisenbahnzug entwickelte sich ein förmliches Weltrennen, das der Zug gewann, weil der Lokomotivführer mit höchster Geschwindigkeit fuhr und so dem drohenden Windsurm entrannte.

Was Deutschland der Krieg kostet. Seit vielen Wochen lagt in Paris die

Reparationskonferenz zur Regelung der Kriegsschulden Deutschlands an die Siegerstaaten. Nach langem Feilschen scheint man sich endlich auf eine Summe von acht Milliarden Goldmark zu einigen, die in 37 Jahresraten zu 150 Millionen Goldmark bezahlt werden sollen. Das deutsche Volk wird also noch lange schwer arbeiten und sparen müssen, bis es die Folgen des Krieges endgültig überwunden hat.

Die Krise der Deutschen Reichsregierung vorläufig überwunden. Die langen Verhandlungen zwischen Sozialdemokraten, Zentrum, Deutsche Volkspartei, Demokraten und bayerische Volkspartei wegen der „großen Koalition“ sind vorige Woche gescheitert. Nun hat sich das Zentrum doch entschlossen, in die Regierung einzutreten und als seine Vertreter Dr. Wirth, Stegerwald und Guérard in die Reichsregierung entsendend, womit die Gefahr einer Demission der Reichsregierung vermieden worden ist.

Bade in Milch!

Dem Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaften Amstelken und Scheibbs entnehmen wir folgende amtsdeutsche Schriftblüte:

„Die Kupelwieserische Gutsinhabung Seehof in Lunz beabsichtigt auf der Parzelle 95 der Katastralgemeinde Lunzamt am Südufer des Lunzersees für Badezwecke eine Milchtrinkhalle . . . zu errichten.“

Die Bezirkshauptmannschaft dürfte die Absicht der Gutsinhabung (welch schönes Wort!) mißverstanden haben: Wahrscheinlich soll für die Bade Gäste, nicht aber für Badezwecke eine Milchtrinkhalle errichtet werden . . .

Feuerpolizeiliche Mitteilungen.

Brandschäden im Februar in Deutschland. Die außerordentliche Kälteperiode verursachte im vergangenen Februar mannigfache Schäden, vor allem bedeutende Brandschäden. Es wurden in Deutschland 434 Großfeuer mit einer Schadenssumme von beinahe 50 Millionen Schilling festgestellt. Im Februar des Vorjahres zählte man nur 201 Brände, deren Schäden ungefähr 17 Millionen betragen.

Kleinfeuer arteten regelmäßig zu Großfeuern aus, weil der Frost die Vöschmaßnahmen stark beeinträchtigte; wenn das Wasser nicht schon in den Bezugstellen (Gerinne, Leiche, Hydranten) eingefroren war, so geschah dies oft in den Zuleitungsschläuchen oder in den Pumpen der Feuerwehr. Hüfe aus Nachbarorten war wegen Schneeverwehung meistens nicht erhältlich.

Am meisten wurden große Fabriken und Landwirtschaften von Bränden betroffen und hierbei vollständig zerstört. Brandursache war in vielen Fällen Fahrlässigkeit beim Aufstauen von Leitungen. Unser Vaterland blieb im Februar glücklicherweise von schweren Brandschäden verschont.

3 Jahre Gefängnis für Irreführung der Feuerwehr. Das Schöffengericht Lübeck hat einen Mann, der die Feuerwehr wiederholt ohne Grund alarmiert hatte, zu der Höchststrafe von 3 Jahren verurteilt.

Brand. Freitag gegen 19 Uhr geriet am Mooshöferweg Katastral-Nr. 752 eine auf dem Dachboden eingebaute Selchkammer samt Inhalt vermutlich infolge Ueberheizung in Brand. Den Hausbewohnern gelang es noch vor Eintreffen der Feuerwehr den Brand zu löschen und somit das Uebergreifen desselben auf den Dachstuhl zu verhindern.

Unsere Bilderbeilage

Als wir seinerzeit unsere Bilderbeilage dem unerbittlichen Rechenstift unserer Verwaltung opfern mußten, da waren der Leser und Leserin nicht wenige, vor allem draußen in den Dörfern wo es der illustrierten Zeitungen nur

wenige und nicht billige gibt, welche das Fehlen der Bilder sehr vermischten. Es ist verständlich, daß der Zeitungsleser die Ereignisse, von denen er im Laufe der Woche durch sein Blatt erzählt oder die Menschen, von denen er liest, auch im

Bilde vorgeführt haben will. Durch die Einführung einer Bilderseite in unserer Unterhaltungsbeilage „Die Quelle“ wollten wir einen beachtlichen Ersatz unseren Lesern bieten. Es ist uns nun gelungen — und da müssen wir uns heute schon

der Treue und der regen Mitarbeit unserer Bezahler versichern — eine Bilderbeilage einzuführen, welche ersichtlich in der nächsten Ausgabe unseres Blattes erscheinen wird:

Die illustrierte WELTRUNDSCHAU

wird auf 4 Seiten unseres gegenwärtigen Zeitungsformates, auf gutem Papier, in schönem Druck hergestellt, eine große Zahl von aktuellen Bildern aus Nah und Fern bringen.

Wir hoffen damit unseren Lesern und Leserinnen eine Freude zu bereiten und bitten, durch eifrige Verbreitung unseres Blattes eine weitere Ausgestaltung unserer Kreispresse zu ermöglichen.



In der nächsten Ausgabe unseres Blattes beginnen wir mit dem Abdrucke zweier Romanwerke, von denen wir gerne annehmen wollen, daß unsere Leser und Leserrinnen daran Gefallen finden werden. Wir haben, um dem steigenden Bedürfnis der arbeitenden Menschen, in

ihrer freien Zeit einen guten Roman zu lesen, nachzukommen, Kosten nicht gescheut und die beiden fesselnden Romane erworben, die in unserer nächsten Unterhaltungsbeilage „Die Quelle“ vom 25. d. erscheinen werden.

„Die wahre Liebe opfert sich.“

Roman von Erich Freisen.

Im Mittelpunkt der bewegten, von Kapitel zu Kapitel sich steigenden Handlung stehen zwei bisher seelisch vereinsamte junge Menschenkinde, die einander am Nordseestrande begegnen und lieben lernen. Wie ihrer Liebe sich alle möglichen Hindernisse in den Weg stellen . . . wie beide doch endlich ans heißersehnte Ziel, ihre Vereinigung, zu kommen scheinen . . . wie sie am Hochzeitsstage die Nachricht erhält, daß über ihrer Familie das Damoklesschwert eines schweren Leidens schwebt, dem auch bereits die junge Schwester verfallen ist . . . wie sie in aufwallendem Opfermut, im letzten Augenblick noch, ihrem Lebensglück durch rasche Flucht entsagt, um den geliebten Mann nicht an sich zu fesseln . . . wie er allorten nach der Entschwundenen sucht . . .

wie sie sich endlich zu einem Gewaltmittel entschließt, das den Geliebten für immer von ihr trennen soll . . . wie ihr Herz sich dann noch einmal in heißen Seelenqualen aufbäumt, als sie ihn nach Jahren an der Seite eines liebreizenden Jungmädchels wiederseht, während sie selbst in stiller Resignation als Krankenpflegerin tätig ist . . .

Wie durch Verkettung von Geschehnissen der anscheinend unlösbare Konflikt doch noch die natürliche und glückliche Lösung findet — dies alles führt der neue Roman dem Leser plastisch vor Augen.

Also: ein echter Roman voll Leben und dramatischer Kraft, mit hohem moralischen und ethischen Gehalt und befriedigendem Schluß.

Trommeln in Afrika.

Roman von Lisa Barthel-Winkler.

Dr. Peter Amynor kehrt von einer Afrikareise zurück und sucht seine in Berlin wohnende Jugendfreundin Maya Brent auf. Er erzählt ihr von seinen Reiseerlebnissen und macht ihr den Vorschlag, ihn auf einer neuen Afrikafahrt zu begleiten. Sein Ziel ist der Tempel der Göttin Assingeh, um die eine dunkle, uralte Sage geht. Zur Vollmondzeit im Wechsel der Jahreszeiten eröfnet aus den Schluchten des afrikanischen Zentralgebirges ein dumpfes Trommeln, durch das Assingeh, die geheimnisvolle Kriegs- und Raubgöttin, ihre erwählten Krieger aus allen Volksstämmen des schwarzen Erdteils zusammenruft. Amynor hat die riesige Statue der Göttin durch eine von ihm aus der Sklaverei befreite Araberin, Saïda, zufällig entdeckt und will nun auf der neuen Expedition die Statue rauben, um sie einem Museum zu schenken. Vier Wochen später sitzen Maya, Peter und Saïda in Kairo und treffen die letzten Vorbereitungen.

Es gelingt ihr unterwegs, nachdem man sie von den Fesseln befreit hat, die Schwarzen zu überlisten und sich in den Besitz der Waffen zu setzen. Da erbebt unter furchtbarem Unwetter die Erde. Die Naturkatastrophe nimmt Maya das Bewußtsein. Als sie wieder zu sich kommt, ist es Morgen geworden. Ganz allmählich kehrt ihr die Erinnerung an das Geschehene wieder. Alles hat sich verändert. Felsblöcke lösten sich und lagen jetzt in der Schlucht, unter ihnen die zerschmetterten Leichen ihrer Entführer. Der Fluß ist durch Regen angeschwollen und hat zum Teil seinen Lauf verändert, so daß Maya keinen Ausweg findet.

Ein Werk von phantastischer Farbenpracht, voll abenteuerlichen Erlebnissen, wie sie nur un er der Sonne Afrikas denkbar sind.

Das mitreißende Tempo der Handlung muß bei jedem Leser Interesse erwecken und ihn von Fortsetzung zu Fortsetzung mehr fesseln.

Maya wird geknebelt und fortgeschleppt.

Das Gespensterfloß.

Roman von L. Westlich.

(Schluß)

Er ergriff ihre beiden Hände und preßte sie.

„Sagst du mir das? — Sagst du mir wirklich das und nichts Härteres in dieser Stunde?“

„Wenn dir vielleicht die Mittel fehlen,“ drängte Irmgard, „du hast mich so reich gemacht an Schmuck. Ich hole ihn.“

Er hielt sie fest. „Ja, du bist der gute Engel meines Lebens. Warum, warum hast du nicht über mir gewacht — damals — vor zwei Jahren?“

„Es ist nie zu spät, Erhard.“

„Zu spät? — Für was?“

„Ein guter Mensch zu werden.“

„Du hast recht. Dazu ist es nie zu spät.“ Er fuhr sich über die Stirn, richtete sich auf. „Nimm Hut und Mantel, Liebling. Ich bringe dich zu deinem Vater.“

Irmgard erschrak. Das war ja Rakows Forderung.

„Zu Papa willst du mich bringen? — Du auch? — Warum soll ich nicht bei dir bleiben?“

„Nur für diese Nacht.“

„Und du? — Kommst du mit mir?“

„Nein, ich hab' noch auf Neubrunn zu tun.“

Irmgard sah ihn unschlüssig an. „Ich gehorche, wenn du es durchaus willst, Erhard. Aber wenn du doch auf Neubrunn bleibst, warum kann ich nicht bei dir bleiben? Bitte, behalt' mich hier.“

„Es kann nicht sein. Du mußt diese Nacht auf Loveste bleiben. Und — wenn du mir eine Liebe tun willst, so sprich nicht von dem, was heute hier vorgegangen ist — nicht bis morgen früh.“

„Aber morgen früh holst du mich?“

„Morgen früh sende ich dir Botschaft.“

„Gute Botschaft, Erhard?“

„Ja, gute Botschaft.“

Er hüllte sie sorglich in Hut und Mantel. An seinem Arm schritt sie durch die tiefe Finsternis des Waldes. Der klare Himmel hatte sich umwölkt. Scharf strich der Herbstwind über die kahlen Aecker. Sie sprachen kaum. Nur einmal schauerte Irmgard zusammen.

„Wie ist all dies unheimlich und trostlos! Oh, Erhard, ich wünschte, es wäre erst morgen und ich ruhig.“

„Fürchte nichts“, erwiderte Erhard Plant. „Die Zeit des Bangens und der Not ist nun bald für dich vorüber.“

An der Pforte zum Lovester Garten blieb er stehen und küßte sie innig. Ganz leise an ihrem Ohr fragte er:

„Hast du ihn sehr lieb — den andern?“

Sie fuhr erschrocken auf. „Was weißt du? — Was glaubst du zu wissen? — Erhard, ich schwöre dir, nie hab' ich daran gedacht, dir die Treue zu brechen.“

„Ich weiß das, Liebling. Und ich mache dir keinen Vorwurf. Des Herzens Wahl steht nicht in unserem Willen. Und das Herz behält immer recht. — Gott segne dich. Schlaf wohl.“

Ehe Irmgard ihn zurückhalten konnte, hatte er sich losgerissen. Das Dunkel der Nacht verschlang seine schlanke Gestalt.

18.

Schon am frühen Nachmittag waren Bertold und Kommissär Neumann mit einem Protokollführer nach Loveste gefahren, mürrisch empfangen von Sobst von Loveste. Der Baron taute aber auf, als Bertold ihm auseinandersetzte, daß in seinen Händen die Entlastung seines Sohnes läge. Eifrig kramte er

das Testament seines Veters hervor, das Irmgard von Loveste zur Erbfolge seiner Münzsammlung und verschiedener Schmuckstücke einsetzte. Auch ein Verzeichnis der ererbten Münzen konnte er vorlegen, das sich als genau übereinstimmend mit dem von Rakinger aufgestellten Verzeichnis erwies. Er hatte dem Sohn die Sammlung zur Bezahlung seiner Schulden eingehändigt — selbstverständlich! Wie hätte er zögern sollen? Sie waren alle leichtsinnig gewesen, die Lovestes. Jugend will ausbrausen. Waren darum doch alle tüchtige Kerle geworden. Oder wie hätte sich sonst die Familie durch so viele Jahrhunderte behauptet? Um eines Dummhungenstreiches willen zog er die Hand nicht ab von seinem Fleisch und Blut. Ob seine Tochter, die Gräfin Plant, mit dem Verkauf einverstanden gewesen sei? Aber das verstand sich doch von selbst. — Es war die von der Natur gefetzte Aufgabe der Schwestern, ihre Brüder über Wasser zu halten. Wegen eines Kastens voll alter Münzen ließ seine Tochter ihren einzigen Bruder gewiß nicht vor die Hunde gehen! — Und übrigens, das konnte er sich nicht enthalten, den Herren auszusprechen, da die Gelegenheit sich dazu bot: Alle Fehler und Torheiten eines Ravaliers durfte man einem Loveste mit gutem Recht zutauen — gemeine Verbrechen, Mord, Raub, und was dazu gehörte, das war für die anderen. Er mußte sich wundern, nein, er konnte es seinem alten Freund, dem Staatsanwalt, nicht verhehlen, — er wunderte sich sehr, daß ein Mann, der seit vielen Jahren in seinem Hause ein- und ausging, einen Loveste unter solch schimpflicher Anklage hatte verhaften lassen können. Und er würde — hm, er machte kein Hehl aus seiner Meinung, es war nicht seine Art, — er würde Zeit brauchen, um solchen Schimpf zu überwinden.

Sobald die Kommission nach Spreenhorst zurückgekehrt war, wurde Argel von Loveste aus seiner Haft befreit und die Besetzung und Durchforschung von Schloß Neubrunn beschlossen. Da es aber inzwischen fast Nacht geworden war, fand Neumann es geraten, diese Untersuchung und die vielleicht nötig werdende Sprengung von Teilen der Ruinen bis zum ersten Lichtstrahl des folgenden Tages zu verschieben.

Der Morgen graute kaum, als die Gerichtskommission, geführt von Kommissär Neumann, und ein Duzend handfester Landjäger sich auf den Weg zum Schloß machten. Auch Rackow hatte sich angeschlossen. Die Angst um Irmgard machte es ihm unmöglich, fern zu bleiben.

Um Aufsehen zu vermeiden, beschrieb sie einen Bogen um das Dorf Kaltenbach und gewannen, quer durch den Wald brechend, oberhalb der Häuferreihen die Landstraße, die bergan zum Schloß führte. Sie schritten rasch und geräuschlos aus. Nur selten sprach einer ein Wort. In der frostigen Klarheit unmittelbar vor Sonnenaufgang standen die hohen Buchenstämme. Durch die entblätterten Wipfel schimmerte die massige Front von Neubrunn, flankiert von den beiden Türmen. Die schweren Flügel des gotischen Tors waren geschlossen. Ueber dem Dach hing schlaff in der Morgenstille die Flagge mit den Plantischen Farben. Nichts rührte sich. Kein Leben schien zu lauern hinter den geschlossenen Fenstern.

Da, in dem Augenblick, als die kleine Schar abschwenkte von der Landstraße in die Auffahrt zur Burg, erschütterte jäh ein lauter Knall die Luft — und noch einer, noch einer. Detonation folgte auf Detonation. Lange Stichflammen leckten zum Himmel. Steinblöcke flogen in hohem Bogen über das Trümmerfeld, wie Bälle von unsichtbaren Riesen Händen geschleudert. Der runde Turm brach in sich zusammen, der viereckige neigte sich, sank. Ein Zittern lief durch die Säulenreihe der Spitzbogen am offenen Wandelgang, sein Mauerwerk bog sich gleich einer Mulde zusammen, schwankte, als ob es sich verbeuge, und in wirrem Knäuel stürzten übereinander die zierlichen Säulen, die Schieferplatten seines Daches, die Sandsteinvierecke seines Bodens. Spitze Mauerpfeiler ragten sinnlos in die Luft, Höhlungen gähnten. Ein breiter, schwarzer Riß klastete in dem mächtigen Fundament des zerfallenen Flügels und gewährte Einblick in seinen Schlund, der wie der Krater eines Vulkans flammen und Trümmer in die Luft spie.

Wenige Sekunden dauerte das Getöse, der wilde Wirbel, der Untergang einer kleinen Welt. Urpötzlich setzte wieder Stille ein, die Stille des Todes. Nur eine trübe Flamme kroch aus dem Schuttfeld hervor und schwelte müde, langsam um sich greifend, durch den aufgewirbelten Staub, der in schwerer Wolke über den Trümmern hing.

Rackow fühlte sein Herz erstarren vor Schreck. Riß die Zerstörung drüben das Liebste, was ihm auf der Welt lebte, mit in seine Vernichtung? — Wie zu Stein geworden, stand er sekundenlang, standen seine Begleiter, überwältigt von dem graußigen Schauspiel. Dann, ohne daß einer ein Wort gesprochen hatte, stürzten sie alle in gemeinsamem Antriebe vorwärts auf die Trümmerstätte zu.

Die lag in ihrer neuen Gestalt bewegungslos in der Stille und Melancholie der endlosen Wälder. Der erste Sonnenstrahl stieg eben über die Bergkuppen gegenüber und vergoldete das Banner auf dem Turm rechts. Und am Fuße des Turms, unter den Farben, die seinen Ahnen vorangeleuchtet hatten in mancher Schlacht — lag, ein stiller Mann, der Schloßherr von Neubrunn. Das Blut sickerte noch langsam, der Körper war noch lebenswarm, kam aus der durchschossenen linken Seite die Hand, die noch immer die Browningspistole unklammernd hielt, hatte die Waffe zu führen verstanden. Kein Atem hob mehr die Brust. Das Herz hatte aufgehört zu schlagen — seit Minuten erst, aber für immer. Wie schlafend, anmutig fast, lag der Tote hingestreckt. Wie aus Stein schien das weiße Antlitz, unentstellt, gelassen, heiter, wie die es jetzt schauten, es Zeit seines Lebens gekannt hatten.

Hier war keine Hilfe mehr zu bringen. Neumann mit seinem Stab wandte sich den Ruinen zu, vorsichtig, Schritt für Schritt den Boden prüfend. Rackow schloß sich ihm an, nur den einen Gedanken im Hirn: Irmgard! Wo war Irmgard? —

Seht standen sie in den Trümmern des Säulenganges. Des Assessors Verdacht erwies sich als begründet: das Mauerwerk, das die Galerie trug, war nicht massiv gewesen. Seine aufgerissenen Flanken ließen in eine Höhlung schauen, ein schmales, längliches Verlies, das sich weit nach dem verfallenen Flügel hinzog, und dessen Ende die Trümmer des eingestürzten viereckigen Turmes verrammelten. Ein Mauerkerne aus besonders kräftigen Quadern war stehen geblieben, in sei-

ner Mitte einen viereckigen, senkrechten Schacht, gleich einem Kamin, bildend bis hinauf zu der Höhe des Ganges. Ein seltsames Gifengestänge mit verschiedenen Wirbeln zog sich an einer seiner Wände hinauf. Als Kriminalkommissär Neumann vorsichtig daran zog, senkte sich blitzschnell eine viereckige Steinplatte, die den Kamin oben abschloß, und ließ den hellen Himmel in den Schacht hinabschauen. Erschrocken sprang der Beamte zurück. Aber die Platte stürzte nicht auf ihn herab, wie er beforgte, sondern, sobald seine Hand den Zug losließ, schnellte sie zurück in die vorige Lage und bildete ein festes Dach über dem Schacht.

„Eine Falltür! — Eine kunstvoll angelegte Falltür! — eine richtige Menschenfalle! — Es scheint allerdings, daß das Gespensterfloß unheimliche Geheimnisse birgt.“

„Die Platte droben hat zum Fußboden des Wandelganges gehört“, sagte Bertold leise zu Rackow. „Also war dieser Schacht der Weg, auf dem in der Johannisnacht der unglückliche Fostes verschwand.“

Rackow hörte kaum. Seine Augen, seine Gedanken suchten Irmgard. Lag sie begraben unter den Trümmern? — Angstvoll horchte er auf jeden Laut. Aber nichts war vernehmbar als die Schritte der Landjäger, die Wasser aus dem Schloßbrunnen herbeischleppten, um die über die Trümmer kriechenden Flammen zu löschen.

Durch den breit klaffenden Spalt in dem Fundament des Ruinenfeldes schwang sich einer nach dem andern von der Kommission in das Innere. Hier lag der Herd der Explosion. Es war ein weites, niedriges Gewölbe, von dem aus wie von dem Kessel eines Fuchshauses Röhren sich nach verschiedenen Richtungen abzweigten, fest gemauerte Gänge rechts nach dem Schlosse hin und links, wie es schien, mitten in das Herz des Berges. Endlos dehnten sie sich, verloren sich in absoluter Finsternis. Den Boden des Gewölbes bedeckte ein Gewirr von Trümmern. Zwischen Mauerbrocken ragten gleißende Stahlhebel, Kurbeln, die unverkennbaren Reste einer Druckpresse, Stein-druckplatten. Ein Papierballen schwelte qualmend in einer Ecke und in einer anderen lag unverkehrt ein Paket fertiger Banknoten.

„Eine Falschmünzwerkstatt ohne Zweifel“, stellte Kriminalkommissär Neumann fest. „Rasch zum Schloß! Vielleicht gelingt es uns noch, einige von der Bande zu fangen.“

Gehorsam wandten sich alle der Eingangspalte wieder zu, als ein Stöhnen in nächster Nähe sie aufhorchen ließ. Lauter, wilder wurde das Stöhnen, zuletzt ein Brüllen.

„Hilfe! — Hilfe! — Und wenn ihr verdammte Greifer seid! Ich will nicht hier lebendig verbrennen! — Wälzt mir den Block von den Beinen! — — Nachher macht mit mir, was ihr wollt!“

Sie krochen durch die Trümmer dorthin, woher die Stimme rief. Aus einem Haufen gesprengter Mauerquadern schimmerte ein totenblaßes Gesicht, umstanden von brennend rotem Haar. Ein Paar riesiger Arme hatte sich abgemüht, von Brust und Leib die Trümmer abzuwälzen. Die Arme waren in Fegen gegangen und die Hände blutig geworden bei dem Werk. Aber sie waren nicht imstande gewesen, den schweren Mauerblock zu heben, der über beiden Beinen des Unglücklichen lag. Vier Landjäger hatten Mühe, das Gestein zu bewegen. Der Gefangene fluchte und stöhnte laut bei ihren Anstrengungen. Endlich kippte das Mauerstück seit-

wärts. Mit einem Sprung wollte der Mensch sich vom Boden schnellen, aber laut aufbrüllend vor Schmerz sank er auf den Rücken zurück, unfähig, die vollständig zermalnten Beine auch nur um einen Zoll breit zu bewegen. Bertold erkannte jetzt den am Boden Liegenden.

„Johann! Sie sind's. — Graf Plantz Diener! — Was tun Sie hier?“

Das Daviansgesicht des Sterbenden verzog sich zu einem wütenden Lachen.

„Es hat sich ausgekehrt! — und ausgedient auch! — Freuen Sie sich nicht zu sehr, Herr Staatsanwalt. Ich bin kein Fang mehr für Sie.“

„Der Herr Kommissär hat nach einer Tragbahre ins Schloß geschickt. Wir werden Sie von diesem schrecklichen Ort fortbringen und einen Arzt rufen lassen. — Sagen Sie uns, wie es geschah, daß Sie hier verunglückt sind? — Wo ist die übrige Dienerschaft?“

„Dienerschaft? — Mumpitz! — Wir waren keine Dienerschaft. Genossen waren wir! Gleichgestellte Genossen allesamt! Auch der hochseine Graf, jawohl! — Gott soll ihn verdammen! Warum soll ich das Maul noch halten? Ich bin fertig mit der Welt.“

„Wo sind denn Ihre Genossen?“

Ein Lächeln des Triumphes ließ das furchtbare Gebiß aufblitzen.

„Fort! — In Sicherheit! — Geben Sie sich keine Mühe. Die kriegen Sie nicht.“

„Alle?“

„Jawohl! — Der Herr Doktor, der die feinen Platten zeichnete und die Handschriften nachmachte, die alte Brigitte, seine Schwägerin, unsere Köchin, sein Schatz, und die vornehme Baronin Orlowa, die so geschickt die graue Frau spielte in der Johannismacht. Fort! — Alle in Sicherheit! — Ich — ich war auch in Sicherheit. Bloß, daß ich mir gesagt hab', es wäre schade um das schöne fertige Geld und die Platten, die ein heller Jung' wohl noch mal brauchen kann. — Da hab' ich mich in der Nacht zurückgeschlichen — durch den Steinbruch an der anderen Bergseite, wissen Sie. — Ein geheimer Gang führt hierher — er führt bis ins Schloß, bis ins Schlafzimmer des Grafen. — Ich konnt' ja nicht ahnen, daß der Graf, der Schandbube! — Oh, nichts verlan'g' ich mir auf der Welt mehr, als den Judas noch einmal hier zu haben, hier in meinen Fäusten —“

„Sind Sie's, der das Gewölbe in die Luft gesprengt hat?“

„Ich? — Ich! — Dann läg' ich nicht hier wie eine in der Falle zerschmetterte Ratte! — Der Graf! — Gott verdamme ihn! Ein Strick ist zu gut für den Halunken! — Nie hat er sich als Unjeresgleichen gefühlt wie ein rechter Kamerad! Wollt' immer sein besonderes Teil. Wir mußten die Arbeit schaffen, der Doktor, wir anderen. Er — er gab das Geld aus — und das noch nicht einmal, wie er sollte. Bloß Schloßherr mocht' er spielen, auf teuren Säulen herumaloppieren, mit vornehmen Herren zu Tisch sitzen, eine wahrhaftige Baroneß freien — und seine Kavaliernücken austoben. — Mich hat er zum toten Mann gemacht mit seinem letzten Großen-Herrenstreich! — Das Schloß sprengen! — Wozu denn solch ein Spektakel? — Konnt' er sich nicht still davonmachen wie wir anderen? — Das Gerücht hätte lange suchen können, bis es die Höhle hier gefunden hätte. — Stückweis soll er sterben, der Narr!“

„Er ist tot?“

„Tot? — Johann stieß ein dumpfes Knurren aus. „Das ist zu früh! In meinen Händen hatt' ich ihn haben müssen! Ihn und die rote Spionin, seine Gräfin!“

„Also der Graf hat den Flügel hier in die Luft gesprengt? — War es auch der Graf, der Foster aus dem Weg räumte? — Sagen Sie uns, was Sie von dem Tod des Jägers wissen, Johann. Sie tun ein gutes Werk damit, retten vielleicht Unschuldige vor Verdacht und Strafe.“

„Auf gute Werke pfeif' ich, und die Rettung von Unschuldigen schiert mich wenig“, knurrte Johann. „Aber warum soll ich Ihnen den Spaß nicht erzählen?“

War ein feines Stück, das mit dem Jäger. Ein vorwitziger Bengel, steckte seine Nase in Dinge, die ihn nichts angingen. Und dann wollte er Geld von uns erpressen —“

„Geld?“

„Ja — damit er seinen Schnabel hielte über unsere kleine Notensfabrik hier, Sie verstehen. Eine Unsumme forderte er. Wir fanden aber, daß wir das billiger haben konnten. Der Graf wollte ja erst nicht dran. Der Doktor und ich haben dann das Ding gedeckelt — in der Johannismacht. Sie sind ja dabei gewesen.“

„Ja, da ging Foster der grauen Frau nach in den Bogengang und verschwand dort spurlos.“

Johann lachte. „Es liegt dort so 'ne Platte, die hat die Besonderheit, daß sie sich senkt, wenn man auf die Kofette unten an der mittelsten Säule drückt. Wer im richtigen Augenblick auf die Platte tritt, der läßt keine Spur nach in der Welt. — Ich stand an dem Abend an der Säule —“

„So ist der unglückliche Foster in den Schacht gestürzt worden? — Aber wohin waren Sie verschwunden, wohin die graue Frau? — Wir haben niemand gefunden, als wir auf den gräßlichen Todeschrei hin in den Bogengang stürzten.“

„Es gibt viele geheime Schlupfen in dem alten Schloß. In dem viereckigen Turm hinter dem Esen ging eine verborgene Treppe nieder. Ueber die hat sich die Polin davongemacht. Weiber mögen kein Blut sehen. Ich mußte erst den Jäger besorgen.“

„War er nicht tot?“

„Bloß betäubt. Und sobald er aufwachte, machte er großen Spektakel. In der Halle konnten Sie das nicht hören. Er schrie auch nicht lange. Eine solide Schlinge um den Hals, da wurd' er gleich still. Zur Vorsicht hab' ich ihm auch noch eine Kugel in den Leib gejagt. Es hat keine Minute gedauert.“

„Aber wie soll ich das verstehen?“ fragte Bertold verwundert. „Sie sagen, Sie haben Foster in der Johannismacht hier auf Neubrunn ermordet, und der junge Herr von Loveste beteuert, ihn noch in der Nacht vom fünften auf den sechsten Juli in Begleitung von zwei Männern lebendig am Steinbruch gesehen zu haben.“

Johanns Augen funkelten auf in listigem Triumph. „Gesehen hat ihn der junge Herr, das soll stimmen, aber man bloß nicht lebendig. Der Graf — Gott verdamme den Wasserkopf! — wollt' ihn ja nicht im Schloß behalten. Verschwunden sollt' er nicht sein. Er sollte gefunden werden, weit weg von Neubrunn. — Da haben der Kutscher und ich ihn in der Nacht vom fünften auf den sechsten Juli zwischen uns genommen, so als wär' er lebendig und marschierte auf seinen Beinen — für den Fall, daß uns aufgepaßt würd' — und richtig saß da auch so'n junger Laffe auf dem Anstand und kriegt' gleich das Zähneklappern um seine Rehböcke. Wir sind dermaßen erschrocken, der Konrad und ich, als der Affe uns unversehens anbrüllte, daß wir den Foster haben fallen lassen. Wir rafften ihn aber noch flink wieder auf und rannten mit ihm in den toten Stollen. Zweimal knallte der Hanswurst hinter uns her. Und weil er zweimal geschossen hatte, hab' ich dem Foster später noch eine zweite Kugel hinaufgebrannt aus einem Jagdgewehr, damit der Herr Baron sich einbilden konnt', er hätte das fertig gebracht. Am andern Tag trugen wir Bergmannsgeshirr in den Stollen, hackten ein Loch in die Nische, wo der Jäger lag und warfen ein paar von den alten Münzen hinein, die unser Doktor so fein nachzumachen verstand. Da konnte, wer ihn später einmal fand sich einbilden, der Mann wär' beim Schätzegegraben erschlagen und beraubt worden. Es ging ja das Gerücht, der Foster wollt' einen Schatz heben. — Unkenntlich gemacht hatten wir sein Gesicht überdies auch noch.“

„So hat Foster tatsächlich keinen Schatz im Stollen gesucht und gefunden? Er sprach doch aber zu seiner Braut ernsthaft von Schätzen, die er heben wollt.“

„Ja, bei uns. Uns wollt' er sie abpressen, der dummdreiste Esel! Unser Geheimnis hier, das war sein Schatz.“

„Woher stammt aber dann der am siebenundzwanzigsten Juni geschriebene Brief an Tine Seeger? Von Foster doch keinesfalls?“

„Vom Doktor,“ erklärte Johann, „alles vom Doktor. Der verstand sich auf Handschriftennachmachen! Auf alles verstand sich der! Und Einfälle hatte er! — Ein Mordskerl! — Bloß daß er einen Narren an dem Grafen gefressen hatte. Der verdarb dann alles mit seiner Zimperlichkeit und seiner Affenliebe für das rothaarige Frauenzimmer, das er aufs Schloß brachte. Wenn wir die wenigstens hätten wegpugen können! Scht! — Aus — wie'n Licht! — So wahr ich heute noch zum Teufel fahre — Sie ständen nicht, wo Sie stehen! — Aber zuletzt ist uns ja alles mißlungen. Pech! — Pech! — Und nun lieg' ich hier —“

Die Züge des Verunglückten verzerrten sich. Ein bläulicher Schatten breitete sich über sein Gesicht.

„Ich weiß nicht — — das wird auf einmal so dunkel —“

Eben brachten zwei Landjäger einen Bettrahmen mit Kopfkissenmatratze aus dem Schloß. Johann sah sie nicht. Ein plötzlicher Schüttelfrost ließ seine Zähne aufeinander klirren.

„Da! — Da! — Hüll' und Teufel! Seht ihr nicht? — Es stürzt ja alles übereinander! — Eine neue Explosion! — Hilfe!“

Verzweifelt bäumte er sich auf und sank befinnungslos zurück.

Neumann winkte den Landjägern, daß sie die Bewußtlosigkeit und Unempfindlichkeit des Glenden benutzen sollten, um seinen zerschmetterten Körper möglichst schmerzlos auf das Tragbett zu heben und aus dem dumpfigen Gewölbe in die freie Himmelsluft zu bringen. Es ging mit ihm zu Ende. Vielleicht würd' er die Ankunft des Arztes nicht mehr erleben.

Sie stellten sein Lager in den Schätzen der Schloßmauer — einer Wache bedurfte er nicht — und schritten dem Schlosse zu.

„Es ist leer,“ meldeten die Schutzleute, die das Tragbett geholt hatten, leise.

Rackow sank das Herz bei dieser Feststellung. Wo war Irmgard? — Er hatte bis zuletzt fest gehofft, sie im Schloß zu finden. Aber in feierlicher Einsamkeit und Dede lagen die hallenden Gänge, lag die Stubenreihe mit ihrer zerschlossenen, verbliebenen Pracht. In dem Turmzimmer, das der Doktor bewohnt hatte, bedeckten verbrannte und unverbrannte Papiere den Boden, die Schiebläden des Sekretärs, aus dem sie gerissen worden waren, standen noch halb offen. In des Grafen Gemach war alles harmonische Ordnung. Die Schlüssel steckten in den geschlossenen Schränken, auf der Schreibtischplatte lag die Mappe wie eben gebraucht, auf dem Tintenfaß die goldene Feder, als wäre sie gerade aus der Hand gelegt. Im Kokozimmer leuchtete neben der sorglich gelöschten Lampe Irmgards bunte Stiekerie. Aufgeschlagen schien das Buch zu warten, in dem sie am vorigen Abend vergebens versucht hatte zu lesen. Kein menschliches Wesen zu erspähen in irgend einem Raum.

Die Herren der Kommission gingen durch die Küche auf den Hof. Im Stall standen die Pferde vor frisch gefüllten Käufern, wandten neugierig die Köpfe und rasselten mit den Ketten. Eine Kage schlich auf leisen Pfoten über das holperige Pflaster — sonst kein lebendes Geschöpf weit und breit. Sie kehrten zur Halle zurück, durchstöberten den Kamin und jedes Versteck und fanden niemand.

Neumann untersuchte jetzt genau die eiserne Tür, durch die in der Johannismacht die graue Frau ihren Weg genommen hatte. Da er Glied für Glied der Sperrkette durch seine Finger gleiten ließ, entdeckte er an einem der Glieder eine unscheinbare Mechanik, durch die auf einen einfachen Druck hin, wie die sich öffnenden Flügel ihn ausüben mußten, die scheinbar unzerbrechlichen Eisen-

ringe sich teilten und zu beiden Seiten herabsanken. Mit einem Dietrich öffnete er das Schloß. Wie am Johannismacht stieg die Gesellschaft über feuchte Stufen hinunter in die fensterlose Kapelle mit dem zerfallenen Steinaltar, den glatten Wänden, den Schutthäufen zwischen und über abgeschliffenen Grabplatten. Doch als Neumann den größten der Schutthäufen, der neben dem Altar an der Wand aufgeschichtet lag, beiseite räumen ließ, zeigte sich dahinter eine niedrige, schmale Oeffnung. Vorsichtig, die entschicherten Revolver in der Hand, drangen einige Landjäger in dem engen Gang vor, bis von der Explosion gelöste Trümmernmassen ihnen den Weg versperrten. Auch in diesem Gang fanden sie niemand.

Neumann drängte zurück nach Sprenhorst in der Hoffnung, durch nach allen Knotenpunkten der Eisenbahn gesandte Depeschen doch noch einige der gesuchten Mitglieder der Falschmünzerverbände fassen zu können. Graf Plant war im Schloß auf sein Lager gebettet worden. Den Verunglückten, der noch immer bewußtlos lag, nahmen die Landjäger mit nach Kalkreuth hinunter.

Dort hatte das Knallen der Explosion die Leute ausgeschreckt. Auf der Straße ballten sich Gruppen und starrten aufgeregt nach dem unheimlichen Schloß hinauf. Tine Seeger stand neben dem blonden jungen Mann, der ihr zuliebe Foster gesucht und gefunden hatte, ihre Hand fest in seiner, und ein Leuchten des Glücks in den braunen Augen. Bertold nickte dem Mädchen freundlich zu.

„Kommen Sie morgen zu mir, Kind. So sollen Sie alle Einzelheiten über den Tod des unglücklichen Jägers erfahren.“

Er beorderte einen Wagen, um den Verwundeten nach Flußmünde ins Krankenhaus zu bringen. Er selbst und Rackow schlugen den Weg nach Loveste ein, um dem Schwiegervater des Grafen Bericht zu erstatten.

Auch im Lovester Gutsbaus herrschte Aufregung und Bewegung trotz der frühen Morgenstunde.

Als Irmgard am Abend in ihr Vaterhaus zurückgekehrt war, um auf ihres Mannes Wunsch die Nacht dort zuzubringen, fand sie ihren aus der Haft entlassenen Bruder schon vor und Vater und Bruder in solch kraftvoller Entrüstung über eine Polizeiverwaltung und Staatsordnung, die sich unterstanden hatten, einen Loveste zu verhaften, daß ihnen die Seltbarkeit des nächtlichen Besuches der Haustochter nicht voll zum Bewußtsein kam. Irmgard erklärte nur leichtthin, daß ihr Mann bis spät in die Nacht in Geschäften abwesend sein würde und sie ohne ihn ungen in dem ihr unheimlichen Schloß schlafen möge, und zog sich bald in ihr Mädchenstübchen im Siebel zurück. Dort lag sie die lange Nacht, mit weit offenen Augen ins Dunkel starrend, in dem bangen Grübeln über das Rätsel, das drohend über ihres Mannes und ihrer Zukunft hing. Das Krachen der zersprengten Gewölbe von Neubrunn schreckte sie aus dem Schlummer der Erschöpfung, in den sie bei Tagesanbruch gesunken war. Sie stürzte halb angekleidet hinaus. Aber Friedrich, der Diener und Jette, die Haushälterin, versicherten, es handle sich um ein Probeschießen der Artillerie in Flußmünde. So kleidete sie sich langsam an und saß, mit unruhig pochendem Herzen auf ihren Mann harrend oder die von ihm verheißene Botschaft. Die Botschaft brachte die erste Post — einen Brief des Grafen, am Abend vorher in Kalkreuth aufgegeben. Sie riß das Schreiben an sich und stürzte damit hinauf in ihr Stübchen. Hinter verriegelter Tür las sie:

Mein Liebling!

Das bist Du mir gewesen, bleibst es bis zu meinem letzten Atemzug. Wenn ich Dich an mich gerissen habe — halb mit Gewalt — und Dir verschwiegen, wer ich bin, vergib mir mit meiner großen Liebe willen. Die Liebe zu Dir hätte mich zu einem guten Menschen machen können — ja, ich fühl's, für Dich hätte ich die mir angebotene Trägheit und Genuß-

sucht, meine Verderber, überwunden. Nichts gibt es ja, was ich für Dich nicht vermocht hätte. — Ich fand Dich zu spät. — Aber wenigstens verleiht mir mein Gefühl für Dich die Kraft, jetzt den Schlupfwinkel zu setzen unter die traurige Reihe meiner Verfehlungen. Ohne Dich kann und will ich nicht leben, und Dich mitreißen in die Existenz, die einzig noch für mich möglich bleibt — nein! Du wärst mit mir gegangen, ich weiß es. Ich habe Deine Unterredung mit dem Mönch mit angehört. Ich kam von dem Gewölbe, wo ich die Sprengung vorbereitet hatte. Jedes Wort hab' ich gehört — in brennender Verzweiflung darüber, daß es mir nicht gelungen war, Dich den andern vergeblich zu machen — und überwältigt doch von der Heiligkeit Deiner Treue. Oh, es gab eine Zeit, da ich ihn gehaßt habe, den andern, da ich ihn hätte töten mögen — ihn töten wollte, weil Du ihn liebtest. Und als er gestern von Dir ging, hab' ich im Säulengang gestanden, die Hand an der Feder, die ihn ins Grab geschleudert hätte mit einem einzigen Druck — wie Foster in der Johannisnacht. — Ich hab' einen harten Kampf gekämpft in jenem Augenblick. Aber Du liebst ihn. Ich vermag nicht, Dir Schmerz zu schaffen. Glücklicherweise Du sein, Irmgard — und ist es auch mit ihm, da ich Verlorener Dir kein Glück zu geben habe. Ob er Dich lieben kann, wie ich Dich geliebt habe — ich weiß es nicht. Aber er gibt Dir, was ich Dir nicht geben kann, einen reinen Wappenschild, einen fleckenlosen Namen. Den, den Du jetzt trägst, werden sie mit Schmach überschütten. Sie werden Dir das Schlimmste von mir erzählen. Du aber sollst Dich nicht zu sehr schämen, daß Du mein gewesen bist. Darum schreibe ich Dir dies Lebenswohl.

Ich bin ein schwacher, törichter Mensch gewesen, aber so schlecht nicht, wie sie Dich glauben machen wollen — so schlecht nicht! War' mir in meiner Jugend ein Mensch begegnet, den ich hätte lieb haben können, ich würde mich zusammengerissen haben, das weiß ich jetzt. Aber mir lebte nicht Vater noch Mutter. Mürrische Vormünder leiteten meine Kindheit, mein Heim waren Kadettenanstalten und Schiffsjungenschulen. Und in mir lebte ein gefährlicher Drang nach unerhörten Erlebnissen, gepaart mit einem brennenden Durst nach allen guten Dingen dieser Erde, von denen meine Armut mich ausschloß. Ich entließ meinen Zuchtmeister, umsegelte die Welt, warf mich in ein Abenteuerleben, bald in diesem, bald an jenem Ort, bald in diesem, bald in jenem Beruf mein Glück verjuchend. Und ich war am Ende meiner Kraft und Hoffnung, als vor halb drei Jahren mein Verhängnis mir einen anderen Deklassierten, den Doktor Vallhai in den Weg führte. In einem Spielsaal von San Franzisko war's, wo ich eben meine bescheidene Goldgräberbeute verspielt hatte. In wenigen Stunden hatte mich Doktor Vallhai durchschaut, meine Schwächen, meine Einfalt und das, was ich ihm nützen konnte — er hat sich immer auf Menschen verstanden. Das Geld liege auf der Straße, versicherte er mir. In Spielsälen freilich habe man's nicht auf. Dann machte er mir seinen Vorschlag. Er war das Haupt einer Falschmünzbande, die seit einiger Zeit der Polizei das Leben sauer machte. Mein Name, meine Person sollten die Gesellschaft decken. Als Entgelt bot er mir die Verfügung über fast unbeschränkte Summen. Seine Agenten hatten ihm von einem einsam gelegenen Schloß in Deutschland berichtet, einem Schloß mit geheimen Gewölben, verborgenen Gängen, geschützt obendrein vor der Neugier der Umwohner durch die Sage von schaurigen Gespenstern, die in seinen Mauern ihr Wesen trieben. Dies Schloß sollte ich kaufen, meinen abgelegten Adel wieder aufnehmen und als vornehmer Herr dort re-

sidieren, während die anderen Mitglieder der Bande unter der Maske von Dienern in den unterirdischen Räumen Noten entwarfen, druckten und durch ihre Agenten in der ganzen Welt vertrieben. Ich hab' eingewilligt. Verachte mich nicht darum. Ich war mild und müßig von zehnjährigem, vergeblichen Ringen, ich war krank vor Heimweh nach der Welt, in der ich geboren war. Mein Durst nach mühelosem Genießen, mein Sinn für Schönheit und Kultur, der in der Rohheit der Goldgräberlager und den Schneewüsten der Felsengebirge hungerte, sollten mit einem Schlag Befriedigung finden! — Auch schien es meinem in Not und Kampf abgestumpften Rechtsgesühl kein allzu-schweres Verbrechen, gleich dem Staat Papiersegen mit Zahlen zu bedrucken und den Menschen als Werte in die Hand zu geben. Wenige Jahre nur sollte das Spiel dauern. Sobald jeder von uns ein Vermögen beisammen hatte, wollten wir uns zurückziehen, trennen. —

So hab' ich mich verpflichtet. So kam ich nach Neubrunn. — Dann sah ich Dich, und Dein Verhängnis fügte es, daß ich um Dich werben konnte. Vergib mir, daß ich nicht widerstand. Ich bezahle dafür heute. Denn meine Vermählung war der Anfang vom Ende. Ich wünschte sie doch nicht ungeschehen. Nein, Dich geliebt zu haben, kann ich auch in dieser Stunde nicht bereuen. Dagegen bereue ich eine andere Tat, die doch vielleicht nicht so schwere Sünde war, als die, daß ich es wagte, Dich Keine an mich zu reißen. — Ein junger Burck in unseren Diensten entdeckte das Geheimnis von Neubrunn. Er zog die Konsequenzen. Die Männer, denen ich mich verkauft hatte, beschloßen seinen Tod. Nicht gern hab' ich eingewilligt, erst nach heftigem Sträuben. Aber zuletzt war's wie in der Wildnis, wenn zwei um dieselbe Beute ringen — einer muß fallen. Er fiel. Doch aus seinem Grabe hat er den Häschern den Weg gewiesen zu uns. — Wir hätten's wissen können. Ein unwandelbares Gesetz ordnet alles Geschehen. Den Kreis, in den wir uns durch unsere Taten stellen, müssen wir durchlaufen bis zum Ende. An diesem Ende steh' ich nun.

Aber ich bin ein Besserer geworden an Deiner Seite. Ich will dies besudelte Leben nicht fortführen. Ich will nicht Dir den Weg versperren zu Deinem Glück. Wenn dieser Brief Dich erreicht, hab' ich meine Schuld bezahlt. Mein letzter Gedanke wird ein Segenswunsch für Dich sein. — Sei glücklich, mein Liebling! Sei glücklich!

Dies wünscht Dir sterbend
Erhard Plant.

Außer sich vor Schreck und Schmerz stürzte Irmgard zu Vater und Bruder. „Erhard! — Es ist ihm ein Leid geschehen! — Ich muß nach Neubrunn! — Schnell! Schnell! Wir müssen nach Neubrunn!“
Mitten in die Hast dieses Aufbruchs trafen Bertold und Raskow und brachten die Botschaft, daß keine Eile den Grafen Plant mehr aufwecken konnte vom ewigen Schlaf.

Während Ernst von Raskow mit den beiden Lovestes und dem Staatsanwalt die in Schmerz und Kummer aufgeregte junge Frau hinaufgeleiteten zu der Leiche ihres Gatten und seine Lippen schwiegen in Ehrfurcht vor der Tragik der Stunde, tat seine Seele das heilige Gelübde, daß kein weltliches Bedenken, keine feige Vorsicht zum zweitenmal ihn scheitern sollte von der, die er als seines Lebens Glück erkannt hatte.

Ende.

Tirol ohne Maste.

Nach Aufzeichnungen des Sepp Schluiferer herausgegeben von Karl Techet.

Sepp Schluiferers Schmach und Ende.

(Von einem Augenzeugen.)

Indem ich diese Zeilen über Schluiferers Ende vor das Publikum bringe, erfülle ich die Pflicht des Chronisten und zugleich eine stillliche Mission. Denn durch meinen Bericht wird wieder einmal ganz klar, daß die Bösen unbedingt zu Falle kommen.

Es drängt mich, ehe ich zur Sache übergehe, ausdrücklich zu bemerken: Ich begann meinen Umgang mit Schluiferer zu einer Zeit, wo niemand seine Verbrechen natur geahnt hätte. Er schien ein normal veranlagter Mann, rauchte selbst Pfeifen, spuckte sogar häufig und war, wie ich aus manchen Vorkommnissen schließen möchte, durchaus nicht prinzipiell gegen gute Verhältnisse mit den weiblichen Eingeborenen. Erst bei näherem Umgange lernte ich die dunkle Seite seines Wesens kennen, sobald er mit seiner europäischen Annahme über die Vollkommenheit und erhabene Besonderheit der tarrolischen Welt geringschätzig und hämisch zu reden begann.

Daran erkannte ich, daß sein Weg abwärts ging, gab ihn aber noch nicht ganz verloren. Allein es war schon zu spät! Denn seine Schmachschrift erschien, ehe ich noch mit ernstlichen Bekehrungsversuchen begonnen hatte.

Anfangs bewahrte das schwerbeleidigte Land noch eine verhältnismäßige Ruhe. Mehrere Stammtischgesellschaften und Eingeborenenstämme beschloßen Entrostungskundgebungen. Dr. Vocherl, ein tarrolischer Gelehrter, der das Deutsche fast ebenso gut wie seine Muttersprache beherrschte, suchte Sepp Schluiferer zunächst mit kaltem Sohne und durch den Vergleich abzulohn, daß das Gebell eines Mopses niemals des Mondes stille Majestät betrennen könne.

Schluiferer aber war ein Mops mit besonders verhärtem Gemüt. Es berührte ihn kaum merklich, als sich der Familienareopag unter dem Vorsitz einer sehr energischen Tante versammelte und seine Verstoßung aus der eigenen Sippe in einem würdigen und zugleich vernichtenden Schreiben kund tat.

Dhne Anrede wurde ihm darin folgendes gesagt.

„Du hast Dinge geschrieben, wofür wir uns alle schämen müssen, indem daß diese Dinge unanständig sind. Und wenn schon leider unanständige Dinge vorkommen, so darf man doch nicht darüber reden oder gar schreiben. Wenn man überdies bedenkt, daß Du zum Beispiel vielleicht selbst die Sängerin angeschaut hast, wo so schmutzig gewesen ist, so schämt man sich für die ganze Verwandtschaft. Bei uns hast Du das nicht gelernt! Und es steht auch im Verikon, wo ich unter T (Tirol) und D (Dirndel) nachgeschaut hab', nichts, daß es dort so ausschaut, wie Du schreibst.“

Merke Dir: Wer einmal lügt, der gräbt sich seine eigene Grube, und das Krillglein geht so lang zum Brunnen, bis es selbst hineinfällt, welches wir Dir alle wünschen. Deine Tante Eulalia.“
Dieses verdammende Verdikt zeigte mir Schluiferer selbst, und zwar mit einem verächtlichen Achselzucken. Noch mehr mußte geschehen, um seine stumpfe Verbrecherseele aufzurütteln.

Und es geschah!
Es geschah, als des „Mondes stille Majestät“ nicht mehr still bleiben konnte und auf den bellenden Mops zurückbelebte. Historische Augenblicke waren das!

Europa freilich erfuhr nichts davon und beschäftigte sich mit keinen Kleinigkeiten: Der ostasiatische Frage, den Balkanwirren und anderem Krinnskrane weiser, als ob es kein Tarrol gäbe. Er jedoch verstand ein talentvolles Geschlecht, worum es ging: Man entdeckte Sepp Schluiferers politische Konspirationen!

Anfangs stellte sich heraus, daß der unfeilige Mensch, ein Melcher, mit Garibaldi in direktem Verkehr stand, um das heilsame Kont zu erobern und zu unterjochen. Später entdeckte man, daß Garibaldi schon lange tot war. Und nun erschien Schluiferers Verrat um so schändlicher, da er überdies als ein bei Wien geborener, aus Ungarn zugereister Magyare erkannt wurde!

Das Verdienst, diese für Schluiferer niederstreichenden Feststellungen gemacht zu haben, gebührte dem berühmten tarrolischen Historiker, Schriftsteller, Dichter und Schornalisten Steffl Achropfgeschpuck. Im Namen des ganzen Landes konnte er den flammenden Aufruf loslassen.

„Baterlander! Gibt es eine ordinärere Beschimpfung als diese? Wenn je Lynchjustiz am Platze war, ist es dieser Fall, der nach Rache und Vergeltung zum Himmel brüllt. Vaterlander! Tut Euere Pflicht!!!“

Wer je Steffl Achropfgeschpuck im Kaffeehause gesehen, wie er vor seinen Korrekturbogen sitzend, überlegen und kaltblütig vor sich hinspeit, empfindet sicher den bleibenden Eindruck, eine bedeutende, zielichere Persönlichkeit des modernen Tarrois vor sich zu haben.

Sein Aufschrei nach Rache verhallte auch nicht ungehört.

Von den Stammtischen griff die Erregung gar bald auf weitere Kreise über, der Alkoholverbrauch stieg unheimlich, die Landesregierung erklärte Schluiferer als vogelfrei und Amandus Dagenbichler forderte sogleich ungestüm die Verbrennung des wüsten Fehlers.

Dieser verstand endlich die nahenden Sturmzeichen und begann in Eile seine Koffer zu packen.

Es war zu spät.

In einer dunklen Nacht bewegte sich ein Zug kampfbereiter Männer gegen das Haus, darin Schluiferer wohnte, mit Schlegelringen Bewaffnete, Leute mit Handschellen, voran der streifbare, eisenfeste Amandus Dagenbichler.

Schluiferer, der das Herannahen des Volksheeres beobachtet haben mochte, kam mit einem großen Hauschlüssel vor die Türe. Dagenbichler aber trat ihm furchtlos entgegen und rief eine Beschwörungsformel gegen den Berrufenen, die er sonst nur gegen Stuhlverstopfung und verherzte Stiere anwendete.

„Abra kantambra! Wöhe! Wöhe! Wöhe!“ sagte er feierlich. „Tuiff du, verwiaschter, wuischt da a no morden mit diesem Refolser in deiner verruchten Kant?“

Dhne zu antworten, sperrte Schluiferer mit seiner verruchten Hand und dem Refolser die Haustüre ab.

Auch das war ein eitles Beginnen, denn nun eriffnete das Volksheer den Angriff. Nachdem es eine halbe Stunde lang Krieglieder gesungen hatte, begann es durchdringend zu jodeln. Sogleich kam Schluiferer Sepp in sich zusammengefunken heraus und ergab sich auf Gnade und Ungnade.

Gefesselt wurde er weggeführt, indessen die siegreichen Belagerer auf den Bergen Freudenfeuer anzündeten.

Alle Berichte über angebliche Mißhandlungen Schluiferers im Gefängnis sind frei erfunden. Er wurde human behandelt. Die einzige Verschärfung seiner Haft bestand darin, daß man ihn zwang, „Schpezial“ zu trinken und sich von echt tarrolischem „Kachalsgrefsch“ und „Maibulter“ zu ernähren.

Die Verhandlung gegen ihn war öffentlich. Den Vorsitz führte Amandus Dagenbichler, als öffentlicher Ankläger fungierte Steffl Achropfgeschpuck, als Dolmetsch für Deutsch und Tarrolisch Dr. Vocherl, die Vorführung des Delinquenten hatten Anderl Wicheisen, Bartl und Lastl übernommen.

Als Kläger traten fast sämtliche von Schluiferer beleidigte und beschimpfte Personen auf. Es fehlten nur der Postdirektor, der inzwischen Ackerbauminister geworden war, und der Pforra vor Brunäck, der in Rom als technischer Leiter der Modernistenverbrennung wirkte. Dagegen war Legationsrat von Gliencke eigens aus Berlin gekommen. Auch Ursula, Puag, Mariedl, Tobschliefing, Bienthard Feyerel, Oberlindober, Achilian Schirrbachl und alle übrigen

In das Heim des Arbeiters Nur die Arbeiterpresse!

und als vornehmer Herr dort re-

durch Schluiferers Nachlässigkeit aufgedrachten Menschen waren zu sehen. Im Hintergrunde drängte sich das Volk, vor jedem Richter stand das landesübliche sogenannte Sautröglein, in das man leuchtende Tabakreste zu deponieren und bei lebhaften Debatten auszuspucken pflegt.

Die Szenerie war eindrucksvoll und würdig. Schluiferer erschien mit den Mienen eines zerknirschten Bösewichts in einer willigen, reuelosen Verzweiflung.

Nach der kraftvollen Auspeinigung dreier gewaltiger „Bierschnäcksch“ verlas Steißl Schropfgeschpuckch die kurze, aber markige Anklageschrift, in der Schluiferer als Magyare, Wiener Radaubruder, Garibaldianer, Protestant, Jude, Heide, Unchrist und Unmensch eindringlich gekennzeichnet war.

Er wußte nichts zu erwidern. Das Zeugenverhör gestaltete sich für ihn geradezu vernichtend.

Steißl beschwor, daß er nie auf Buchenblätter, sondern immer auf Kiefernadeln gefallen, Urjula, daß sie mit ihrem Bräutigam stets nur im Heuschaber und niemals im Freien zusammengekommen war. Der Legationsrat beedeite seine ungebroschene Virilität, Mariedl die Geburt von Zwillingen, die gleich nach dem Partus — gemäß dem Zeugnisse des Kurtschmiedes — an Arterienverkalkung

gefordert waren. Im Landesmuseum hatte man unter der Inventarnummer 3784 keinen in Alkohol konservierten Menschenhädel, sondern eine irgendwo in Europa durch die ethnographische Ableitung erworbene Nagelsäule mit dem Vermerk „Verwendung unbekannt“ aufgefunden — und so weiter.

Das ganze Rügengebäude Schluiferers brach demnach in nichts zusammen.

Sie führten ihn weg, da er sich selbst gerichtet.

Bald darnach erschien Schropfgeschpuckch mit einem Stoß Zeitschriften im Gefängnis und verkündete dem Delinquenten den ersten Teil des Verdikts.

„Ist kheimt der Anfang! Ich werke die sämiliche Nummern von meiner Zeitung vorlesen, bis wohin deine Schandfallen berichlet wer'n.“

Und er spuckte und las fünf Stunden. Schluiferers Blick verriet darnach die beginnende Aufstimmung, allein seine Herzfähigkeit hielt noch ungeschwächt an.

Daraufhin sagte Schropfgeschpuckch: „Seht kheimt der zweite Teil! Ich werke dir, weil du's überdauerst ha,chl, a no meine Lebensgeschichte. Von der Wiege bis zom Wajschl' vorlesen.“

Wieder las er drei Stunden. Schon hatte Schluiferer die Augen geschlossen und atmete schwer.

Steißl fühlte ihm den Puls und sagte: „Guet, so werke ich dir a no meine Gedichte beklammeren. Das überlebtscht owa necht, du Racker du!“

Bereits nach dem dritten Gedicht vomillerte Schluiferer — ein einziges Mal — kurz und scharf, fiel mit dem Bauch nach unten und rührte sich nicht mehr.

Nun war's vorbei — schmerzlos, aber sicher.

Als Steißl Schropfgeschpuckch aus dem Kerker trat, sagte er zu den Umstehenden schlicht und einfach: „Sin icht hin! Der wachst necht amol am jüngstien Tog mehr auf.“

So gründlich richtete und dichtet das rächende Tarroi.

Um dem Ort und seinem Fremdenverkehr nicht zu schaden, darf nicht verriaten werden, wo Schluiferers Ueberreste zu finden wären. Nur wenn ein Wanderer zufällig auf die folgende Inschrift stoßen sollte, dann mag er wissen, daß sie von Steißl Schropfgeschpuckch gedichtet worden ist auf Sepp Schluiferer, den einzigen Menschen, der das hailachste Land nicht so sehen und verstehen konnte, wie es gesehen und verstanden werden will und soll und muß.

Diese Inschrift, mit leider wenig haltbarer Schrift auf eine Holztafel gemalt, lautet:

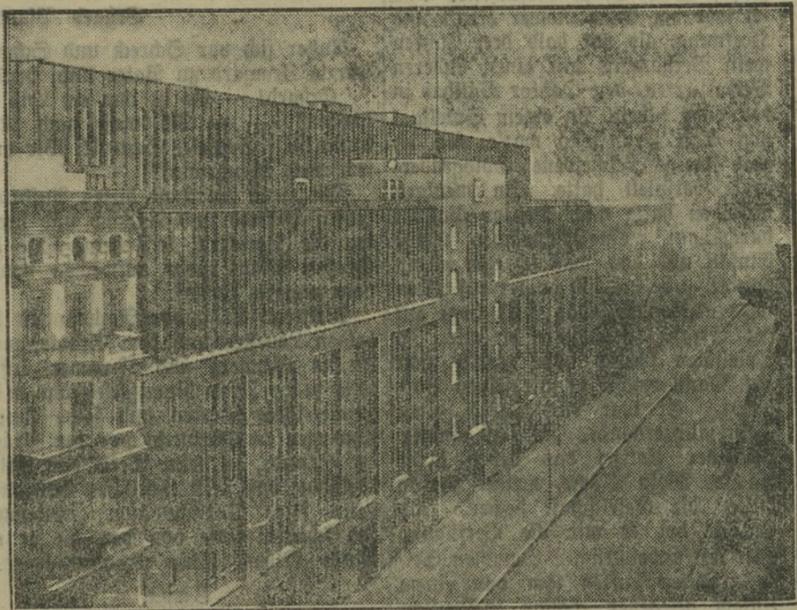
Der do ligt hod ins veracht,
hod Tarroi frei runter 'gmacht.
Ber h, Durischin und die Kojcht,
insre Breiche, insre Pösch,
d' Rinschlla, d' Deanbeln, insre Tracht
hod der Sapperment valacht,
d' Geischlinga und anders vill,
s' Jodeln gor und s' Zibernspül!
Dieses tat der Schluiferer Sepp,
holtscheid Tuiff, holtscheid Tepp!
So a Mo, der koa Mo g'wesen,
denn a wor behergt vom Besen
und brunn ollas miteinand,
Pözl, Jud, Heid und Proleschtant!
Und indem wir ihm geleffet,
licht Tarroi vor ihm gerettet.
s' ligt a Felschtrum auf der Stel,
denn net auffseh dorf die Seel,
die die greßte Sint verirbt,
weil s' Tarroi net heiß gelibt!
Faul und bleib wie dein Verleger
ein verschimmelter und träger
Boanahaufn, wenn wir andern
dereinscht himmelaufwerk wandern!
Sin icht hin, gor icht gor,
orger Ruach, verdommter Morr!

Ende.



Kampf- und Bombenflugzeuge in den verschiedenen Ländern

 Italien 1.200 Stück	 Frankreich 3.000 Stück	 Russland 800 Stück
 Polen 500 Stück	 England 2.000 Stück	 Tschecho-slowakei 500 Stück



1. Der Brocken. Unser Bild zeigt die Brockengruppe, 1142 Meter hoch, mit Hölz und Ausfichtsturm. Bei klarem Wetter überseht man von hier einen großen Teil Mitteldeutschlands. Der Brocken spielt in der deutschen Volksage, vor allem in Goethes „Faust“, eine wichtige Rolle. Nach der Sage sollen hier die Hegen ihre Zusammenkünfte abgehalten haben. Der preussische Staat ließ sich den Berg anzukaufen.

2. Der Polarforscher Wilkins. Er ist kürzlich von einer Südpolexpedition zurückgekehrt und will jetzt eine Unterquerung des Nordpolgebietes im Unterseeboot durchführen. Wilkins gehört zu den erfolgreichsten und erfolgreichsten Polarforschern. Er hat im Vorjahre mittels Flugzeug das Polarmeer von Alaska nach Spitzbergen in 22 Stunden überflogen.

3. Für den Luftkrieg. Für den Luftkrieg stehen in Europa derzeit 14.000 Kampf- und Bombenflugzeuge zur Verfügung.

4. Die Stadt Andorra, die alte Pyrenäenrepublik, 452 Quadratkilometer groß, mit 5200 Einwohnern, liegt zwischen Frankreich und Spanien 1051 Meter hoch in einer fruchtbaren Hochebene. Die kleine Republik befindet sich gegenwärtig mit Primo de Rivera in einem Kampf um die Erhaltung ihrer Unabhängigkeit.

5. Das größte Fernspreckamt Europas. In Berlin wird in den nächsten Tagen das größte Fernspreckamt Europas in Betrieb gesetzt. Es ist mit allen Errungenschaften der modernen Technik ausgestattet. 1200 Ferngespräche können von hier aus gleichzeitig geführt werden.

Sür das Donaukraftwerk Ybbs —Perlenbeug. Drei Massenversammlungen in Ybbs.

Der Bau des Donaukraftwerkes Ybbs—Perlenbeug nach den Plänen des schweizerischen Ingenieurs Höhn tritt nun in ein entscheidendes Stadium. Die vielen Wideracher des Projektes, die teils aus begründeter und un begründeter Furcht vor Schäden die durch die Wasserflutung hervorgerufen werden könnten, teils aber auch aus völligem Unverständnis eine Agitation gegen dieses Projekt entfalten, dürfen nach dieser Versammlung eines Besseren belehrt worden sein, denn die drei großen Massenversammlungen in Ybbs am Sonntag, den 14. April, die von ungefähr 3000 Personen besucht waren, haben eine solche Uebereinstimmung und Begeisterung für das Werk erweckt, daß nun auch die zur Entscheidung befähigten politischen Faktoren die Stimmung berücksichtigen werden müssen. Die von dem ehemaligen Ministerpräsidenten Clam-Martinic geführte Opposition hat sich in der Versammlung derartige Blamazen geholt, daß damit ihrer Agitation die Spitze abgebrochen ist.

Die drei Versammlungen fanden in Lugers Saalhaus, im Turnsaal und im Arbeiterheim unter Vorsitz der drei Bürgermeister von Ybbs statt. An den Versammlungen nahmen teil: Die Nationalräte Müllner, Streeruwitz, Geier, Jarboch und Maierhofer, die Landtagsabgeordneten Pauppil, Schärbaum und Höller, sowie Staatssekretär Zerk. Das einleitende Referat hielt Ingenieur Höhn, der das Projekt vom technischen Standpunkt beleuchtete und den Nachweis führte, daß das Projekt vom verkehrstechnischen Standpunkte für den Strudengau große Vorteile bringt, während die volkswirtschaftliche Bedeutung desselben geradezu von der größten Wichtigkeit ist.

Dort, wo sich wirklich für einzelne Grundbesitzer Schäden ergeben, werden diese zum vollen Werte ausbezahlt werden. In den Versammlungen erörtern nun die Abgeordneten die volkswirtschaftlichen Vorteile dieses Projektes und wiesen darauf hin, daß Oesterreich sich durch Auswertung seiner Wasserkraft vor ausländischen Kohlenbezug zum großen Teil freimachen könnte, wodurch sofort eine Verbesserung unserer Handelsbilanz eintritt. Für einen großen Teil des erzeugten Stromes sind heute schon die Abnehmer sichergestellt. Auch die Finanzierung des Projektes ist gesichert und bei der Geldknappheit in unserem Lande ist es nur zu begrüßen, daß ausländisches Kapital nach Oesterreich strömt. Herr Ing. Kalkenbrunner von der Agrarbezirksbehörde erklärte, daß auch vom Standpunkte der Landwirtschaft die Verwirklichung des Projektes nur begrüßt werden könne. Interessant waren die Ausführungen des bayrischen Bürgermeisters von Kachel, wo ebenfalls ein großes Donaukraftwerk besteht und auf das sich die „Gegner des Kraftwerkes Ybbs—Perlenbeug“ immer wieder berufen. Dieser Bürgermeister erklärte, daß bei Erbauung des Kachelwerkes zwar manche Unterlassungen begangen wurden, die zu gewissen Schädigungen der Anrainer führten, aber trotzdem hat die dortige Bevölkerung die ungeheure Bedeutung des Werkes erkannt und ist glücklich, daß es zustande gekommen ist. Die Fehler, die in Kachel begangen wurden, hat man beim Ybbs—Perlenbeuger-Werk von vorn herein vermeiden und allen berechtigten Wünschen Rechnung getragen, so daß er nur mit größter Begünstigung dieses Werk begrüßen kann.

Sämtliche Redner erhielten für die Ausführungen den größten Beifall, worauf zum Schlusse folgende Resolution einstimmig angenommen wurde:

Resolution:

Das nach dem Entwurf des Herrn Ing. Höhn in seiner ergänzten Fassung



projektierte Donaukraftwerk ist im besondern Maße geeignet, nicht nur allgemein die österreichische Volkswirtschaft zu fördern, sondern insbesondere auch unter Vermeidung von Schäden den Ybbs und die angrenzenden Bezirke zu fördern.

Es wird vor allem darauf verwiesen, daß die Ausnützung der österr. Wasserkraft für dieses verarmte Land direkt ein Gebot der Notwendigkeit ist. Es wird daran erinnert, daß allein schon die Durchführung des Baues eine wertvolle Belebung des Arbeitsmarktes bringt. Es ist weiters zu betonen, daß die mit der Ausführung des Projektes verbundene Regelung des Donaulaufes im Strudengau die längst geforderte Verbesserung der Donau als Schifffahrtsweg bedeutet. Endlich ist auch zu erhoffen, daß in Verbindung mit dem Stauwerk auch der Wunsch auf Schaffung einer festen Verbindung zwischen beiden Donauarmen im Interesse des Verkehrs in Erfüllung geht.

Die interessierten Kreise haben mit Befriedigung festgestellt, daß auf Grund der Projektsergänzung der Rückstau verkürzt wurde, so daß Kulturland überhaupt nicht gefährdet ist und haben zur Kenntnis genommen, daß die Ablösung der übrigen Anrainer in vollem Einvernehmen er-

folgen wird, sowie, daß dem Landschaftsbilde in jeder Weise Rechnung getragen wird.

Es wird daher entschieden dagegen Verwahrung eingelegt, daß durch Ausbreitung beunruhigender und sachlich unzutreffender Gerüchte die Errichtung des Werkes ungerechtfertigt zu erschweren versucht wird.

Nicht minder energisch muß gegen jede Verzögerung des Konzessionsanlehens Protest erhoben werden.

Es ist nicht zu verstehen, wie in einer Zeit größter Arbeitslosigkeit diese Arbeitsmöglichkeit für Industrie, Gewerbe und Arbeiterschaft, wie bei steter Propagierung der Hebung unserer Energiemacht der Beginn der Errichtung dieses so bedeutenden Unternehmens immer wieder grundlos verzögert wird.

Darin ist nicht nur eine Schädigung der Interessen des Bezirkes Ybbs und des unteren Waldviertels sowie des Landes Niederösterreich, sondern auch eine Hintanhaltung des Wohlstandes der Allgemeinheit zu erblicken.

Es wird daher erwartet, daß endlich einmal den berechtigten Wünschen der Interessenten Rechnung getragen wird und das Konzessionsansuchen raschestens in Verhandlung gezogen, sachlich erörtert und zustimmend erledigt wird!

Starr oder Verbrecher?

Eine Stimme aus dem bürgerlichen Lager über den steirischen Heimwehrhauptide.

Leben wir in einem Rechtsstaat, so müßte der Bundesführer des Heimatschutzes Dr. Pfrimer, sofort verhaftet werden. Ein Staatsanwalt, der nicht sofort nach der Lektüre der Rede Pfrimers, die er bei der Haupttagung des Kärntner Heimatschutzverbandes am Sonntag in Villach hielt, den Haftbefehl gegen den Bürgerkriegsführer erließ, müßte der Pflichtvergessenheit geziehen werden. Man lese nur folgende Stellen aus seiner Sonntagsrede: „Es gibt nur einen Kampf bis aufs Messer! Einer muß liegen bleiben: Entweder der Heimatschutz oder der Marxismus!“ Oder: „Und wir sagen deshalb: Weg mit diesem System, weg mit dieser Verfassung!“ Und schließlich: „Ich habe seit jeher den Marsch auf Wien gepredigt, denn Hilfe für unseren Staat kann erst dann kommen, wenn wir das rote Wien erobert haben. Aber die Eroberung muß reslos sein, sie kann nur mit der Waffe in der Faust geschehen. Wir wissen ganz genau, was wir wollen und dazu brauchen wir jeden einzelnen Heimatschützer!“ Haben Mordbrenner je toller geredet? Und wenn sie es taten, wurden sie nicht sofort verhaftet und in gerichtliche Untersuchung gezogen?

Was wir, was die Arbeiterschaft, zu solchen Pfrimerreden zu sagen und zu tun haben, ist wesenverschieden von dem, was die Behörde tun müßte, um einen Heher zu blutigem Kampf zur Nation zu bringen. Ihr darf es nicht gleichgültig sein, wenn solches Schüren zum Bürgerkrieg sich ans Tageslicht wagt. Bleib sie untätig, so untergräbt sie das Ansehen des Staates und fördert eine Stimmung der Abwehr, die jede Ordnung, jeden Frieden, jede ruhige Entwicklung arg gefährdet. Sie drückt damit aus, daß sie vor den Propa-

gandisten des blutigsten Faschismus die Segel streicht.

Auch in den Kreisen der Bürgerlichen scheint es allmählich aufzudämmern, daß so zu reden, wie es der steirische Winkeladvokat Pfrimer es tut, einfach unmöglich ist. Ein christlichsoziales Blatt, die „Neue Zeitung“, charakterisiert den Mann ganz treffend. Sie schreibt in einem Leitartikel:

„Man wird gut tun, advokatorische Stillschützen nicht tragisch zu nehmen und sie als das zu werten, was sie meistens sind, als Phrasengeklänge.“

Das war für uns auch der Grund, weshalb wir

den Judenburg Advokaten Pfrimer, der aus seiner Kanzlei ein militärisches Hauptquartier und aus seinem Solikantator offenbar einen Armeekommandanten machte,

ruhig reden ließen, weil wir annahmen, daß sich sein Furor schließlich und endlich doch legen werde. Auch grimmige Kämpen werden schließlich kriegsmüde. Nun aber geht der Spatz nicht mehr weiter und wir müssen Herrn Pfrimer allen Ernstes sagen, daß man mit solchen Streichen und Reden nicht in die Weltgeschichte kommt, sondern höchstens ins Postbüchel. Ja, es ist glaubbar, daß irgend ein ehrgeiziger, vollkommen unbekannter Advokat sich erlaubt, uns damit zu drohen,

daß der steirische Panther Feuer speien wird, daß es nur einen Kampf bis aufs Messer gibt, daß ein Marsch nach Wien unternommen werden müsse, das mit der Waffe in der Faust erobert werden muß?

Ja, gibt es in Judenburg keine Freyhäuser und Psychiater, die rasend

gewordenen Advokaten Berufungsmittel reichen oder sie in die Zwangsjacke stecken? Ja, haben wir in Oesterreich gar keine Autorität, so daß jemand frei herumlaufen darf, dem offenbar das Studium der Paragraphen oder der Besuch von Kinos oder die Lektüre von Indianergeschichten den Sinn verwirrt hat? Wohin ist es mit unserem armen Oesterreich gekommen, daß irgend eine Null, für die offenbar noch unsere Gesetzgebung, unserem Volke drohen und es vor der ganzen Welt lächerlich machen kann? So, hat denn unser Parlament, haben unsere Volksvertreter und die sogenannten Volksführer schon jeden Sinn für Würde und Selbstachtung verloren, daß sie einen Primer ruhig gewähren lassen und sich mit ihm noch in diplomatische Unterhandlungen einlassen?

Ist bei uns schon Irrsinn Triumph? Wer sind Sie, Herr Dr. Pfrimer, der Sie sich erklähren, Oesterreich mit dem Bürgerkrieg zu drohen? Was haben Sie für Oesterreich je geleistet, daß Sie sich erlauben dürfen, den Mund aufzumachen, wenn sich alles bemüht, für unser unglückliches Volk den Weg ins Freie zu gewinnen? Ist es nicht läppisch, wenn Sie sich unterfangen, Oesterreichs Bürgerchaft, deren Helden auf den Barrikaden fielen, lange, ehe eine fürsorgliche Hand Ihnen die Nase abputzte und dessen kerngesunde, freisinnige Bauernschaft das Recht auf ihre Scholle gegen jeden Frechling mit Dreschflügel und Heugabel verteidigte, lange, bevor Sie noch auf der Welt waren, zu drohen?

Geben Sie nur acht, daß Sie sich, wenn der steirische Panther Feuer speit, nicht die Hände verbrennen, und wenn Sie mit der Waffe in der Faust daherkommen, von Bürger und Bauer nicht mit nassen Fetzen davongejagt werden? Sie werden keinen Bürgerkrieg entfachen,

sondern sich höchstens Prügel holen, wenn Sie nicht bald genesen sollten.“ Dieser absolut richtigen Kritik an dem Gehabten dieses scheinbar wirklich wahnsinnig gewordenen Heimwehrhauptide ist nichts hinzuzufügen. Hoffentlich wird die Erkenntnis dieses christlichsozialen Blattes bald Gemeingut aller Bürgerlichen unseres Landes.

Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

Montag, 22. April.

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bildrundsfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 17.25 Uhr Aus Adolf Sonnenhals Leben und Welt. 18.15 Uhr Erziehung des Kindes zur Friedensbereitschaft und zum Gemeinsein. 18.45 Uhr Wanderung durchs blühende Rosastengebirge. 19.15 Uhr Wiener Premieren. 20.00 Uhr Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.05 Uhr Konzert von Holles Madrigalvereinigung (Stuttgart). 21.05 Uhr Die Tiere im Musikreich. Bildrundsfunksendung.

Dienstag, 23. April.

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bildrundsfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 17.30 Uhr Musikalische Kinderstunde. 18.00 Uhr Ueber Dr. Richard Strauß. 18.30 Uhr Stunde der landwirtschaftlichen Hauptkörperschaften. 19.00 Uhr Französischer Sprachkurs (V). 19.35 Uhr Englischer Sprachkurs (A). 19.55 Uhr Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.05 Uhr Uebertragung aus dem großen Musikvereinsaal: Meisterabend: Richard Strauß. Abendkonzert. Bildrundsfunksendung.

Mittwoch, 24. April.

16.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bildrundsfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 17.45 Uhr Märchen für Groß und Klein. 18.15 Uhr Bilder aus der Geschichte der Technik VI. 18.45 Uhr Esperantowerbung für Oesterreich. 19.00 Uhr Stunde der Kammern für Arbeiter und Angestellte. 19.30 Uhr Italienischer Sprachkurs (V). 20.00 Uhr Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.05 Uhr Alma Johanna König (Eigenvorlesung). 20.50 Uhr Bunter Abend. Leichte Abendmusik. Bildrundsfunksendung.

Donnerstag, 25. April.

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bildrundsfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittags-



Dr. Alfred Gurrler, Präsident der österreichischen Nationalversammlung. Gurrler ist Professor der Volkswirtschaftslehre und gehört der christlich-sozialen Partei an.

Konzert. 17.40 Uhr Musikstunde für die Jugend. 18.00 Uhr Bericht für Reise und Fremdenverkehr. 18.25 Uhr Stunde der Kammern für Handel, Gewerbe und Industrie. 18.55 Uhr Erziehung und Pflege des Kleinkindes im Spielalter. 19.25 Uhr Englischer Sprachkurs (A). 19.55 Uhr Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.00 Uebertragung aus dem großen Konzerthausaal: Konzertabend Ada Sari. Abendkonzert. Bildrundfunksendung.

Freitag, 26. April.

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.00 Uhr Bildrundfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 17.40 Uhr Akademie. 18.40 Uhr Wochenbericht für Körpersport. 19.00 Uhr Stunde der Kammern für Handel, Gewerbe und Industrie. 19.25 Uhr Zeitzeichen, Wetterbericht. 19.30 Uhr Uebertragung aus dem großen Konzerthausaal: Sultus Wittner: „Große Messe“. Abendkonzert. Bildrundfunksendung.

Samstag, 27. April.

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bildrundfunksendung. 16.00 Uhr Jugendbühne: „Aschenbrödel“. 17.30 Uhr Kammermusik. 18.20 Uhr Hermann Hesse, der Dichter der Sehnsucht. 18.40 Uhr Aus Hermann Hesses Werken. 19.30 Uhr Vortrag über ein aktuelles Thema. 20.00 Uhr Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.05 Uhr Konzertabend: Wolffi Schneidhan — Professor Willy Klafen. 20.40 Uhr Operettenaufführung: „Fortunios Lied“. Volkstümliches Abendkonzert. Bildrundfunksendung.

Sonntag, 28. April.

10.20 Uhr Orgelvortrag. 11.00 Uhr Konzert der Wiener Philharmoniker: Anton Dvorak. 15.15 Uhr Bildrundfunksendung. 15.45 Uhr Nachmittagskonzert. 17.50 Uhr Instrumentales aus „Die Dreigroschen-Oper“ von R. Weill. 18.25 Uhr Von Barcelona bis Algeciras. 19.10 Uhr Kammermusik. 20.10 Uhr Zeitzeichen Wetterbericht. 20.15 Uhr „Fahrt ins All“. Abendkonzert. Bildrundfunksendung.

Die Direktion behält sich Änderungen vor.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Das Bündnis der geistigen und manuellen Arbeit.

Nach einem Vortrag des Abgeordneten Dr. Otto Bauer.

In der Festversammlung anlässlich der Feier des zehnjährigen Bestandes der Vereinigung der sozialistischen Mittelschulprofessoren hielt Dr. Otto Bauer einen ungemein lehrreichen Vortrag über die „Zukunft der geistigen Arbeit“. Die ebenso gedankenreichen wie sichvollsten Ausführungen, getragen von der wahrhaftigen Wertschätzung der geistigen Arbeit verdienen es, von sämtlichen geistigen und manuellen Arbeitern vernommen und beherzigt zu werden.

Dr. Otto Bauer begann mit dem Hinweis auf die lebhaften Erörterungen, die im Kreise der Intellektuellen in der Zeit nach dem Kriege, in der Zeit der Inflation über die Zukunft der geistigen Arbeit geführt wurden. Damals, als es den Industriearbeitern der Exportindustrie infolge der Inflationskonjunktur möglich war, wenigstens einigermaßen das Steigen der Preise, das die Geldentwertung mit sich brachte, durch Erhöhung der Löhne wegzumachen, während das den Angehörigen der freien Berufe und den Beamten nicht möglich war, entstand vielfach tiefe Verdäuerung der geistigen Arbeiter gegen die manuellen Arbeiter, bitterer Neid. Dieser Neid war eine Hauptquelle für das Aufkommen faschistischer Strömungen unter den Intellektuellen, und obwohl sich die wirtschaftlichen Verhältnisse seit damals sehr entschieden geändert haben, wirkt das heute noch nach.

Doch man muß vor allem versuchen, die tiefgreifenden

Wandlungen der menschlichen Arbeit in unserer Zeit

zu erkennen. Zunächst ist es die Umwälzung, die die manuelle Arbeit völlig verändert hat. Wenn man heute ins Ruhrgebiet kommt, in einen der Kohlenhäfen, erwartet man immer noch, das gewohnte Bild von tausenden Häsenerarbeitern zu sehen, die die Kohlenzüge entladen, die Schiffe löschen — aber nichts von alledem ist dort zu finden. Automatische Kippvorrichtungen entleeren die Kohlen aus den Waggons in die Kähne, automatische Vorrichtungen entladen dann wieder die Kähne, Bänder führen die Kohle in die Kesselhäuser, in die Betriebe. Ueberall auf dem Wege der Kohle sieht man riesige Maschinen, riesige Kräne, und überall arbeiten nur ganz wenige Arbeiter an Schallbreitern und Hebelvorrichtungen. Die Lastträgerarbeit ist verschwunden, drei, vier Arbeiter stehen an der Riesenmaschine, um sie zu lenken, zu beaufsichtigen, nötigenfalls zu reparieren. Eine manuelle

Arbeit im alten Sinne gibt es da nicht mehr. Und ebenso ist es bei der Beschickung des Hochofens, in der modernen Kellerei, in vielen modernen Großbetrieben. Die alte Unterscheidung geistiger und manueller Arbeit verliert da immer mehr an Bedeutung. All die Arbeiter an diesen Maschinen sind Leute, die sehr komplizierte Maschinen sehr genau verstehen müssen, die große technisch-naturwissenschaftliche Kenntnisse, mehr noch, technische Kombinationsgabe, geistige Initiative haben müssen, aber keine Muskelkraft leisten. Das sind die „manuellen“ Arbeiter an den Automatenmaschinen.

Wenn man demgegenüber die Menschen betrachtet, die die Matura gemacht haben und dann im Verwaltungsdienst, bei der Post, bei der Bahn angestellt worden sind und dort Tag für Tag dieselben Kanzleiarbeiten verrichten müssen, dieselben Formulare auszufüllen haben — da sieht man, wie sinnlos hier die Entscheidung wird, daß diese geistige Arbeit genannt werden und jene manuelle. Offenbar nennt man die, deren Arbeit mehr oder weniger Arbeit mit Papier ist, geistige Arbeiter, und die, die mit Stahl und Eisen zu arbeiten haben, manuelle. Aber das ist wohl eine Verwechslung von Papier und Geist!

Wir sehen also, daß in der modernen Industrie

ein neuer Arbeitertypus

entsteht, der nichts mehr zu tun hat mit dem Lastträgertypus von früher, sondern etwas ganz Neues ist. Deutsche Schriftsteller schlagen vor, diese Menschen „Arbeiter-Ingenieure“ zu nennen. Das ist vielleicht übertrieben. Wichtig ist daran, daß zwischen so einem Arbeiter und einem Ingenieur zwar noch ein großer qualitativer Unterschied an Wissen, aber kein qualitativer Unterschied in der Funktion besteht.

Aber das alles ist nur ein Teil der ökonomischen Entwicklung. Es gibt in der modernen Industrie eine ganz entgegengesetzte Tendenz. Denken wir an die Fabrikation von Autos, von Motorrädern usw., an die moderne Massenproduktion. Da gibt es rasch fortschreitende Arbeitsteilung, Arbeitserfahrung. Ein einziger Handgriff bleibt bei der schärfsten Ausbildung dieses Systems, etwa bei Ford, jedem Arbeiter zu tun. Hier wird

die Arbeit völlig entgeistigt,

sie wird rein manuelle, mechanisierte Arbeit, die noch dazu in der größten Hast geleistet werden muß.

Und nun muß man bedenken, was für Menschen diese Arbeit zu leisten haben.

Die moderne kapitalistische Gesellschaft verbessert — in den verschiedenen Ländern in verschiedenem Grad, in verschiedenem Tempo, aber doch überall — das Schulwesen. Die moderne Volksschule sucht Menschen mit geistigen Interessen hervorzubringen. Und dann stellt die Gesellschaft diese jungen Menschen an das laufende Band, wo sie acht Stunden täglich immer denselben Handriff mechanisch zu wiederholen haben. Wie können Kulturmenschen diese Arbeit aushalten? Hier entstehen schwere Probleme! Es ist klar, daß diese industrielle Entwicklung zur

Verkürzung der Arbeitszeit

führen muß. Je größer die Hast im Betrieb, desto gefährlicher werden die Ermüdungserscheinungen und desto häufiger die Ermüdungsunfälle. Das verlangt Kürzung der Arbeitszeit. So sehen wir in Amerika die Tendenz zur Einführung der Fünftagewoche, in Rußland die Einführung des Siebenstundentages. Ueberall, wo am laufenden Band mit großer Hast gearbeitet werden muß, werden Arbeitspausen in die Arbeitszeit eingeschoben. Es ist ganz unzweifelhaft, daß die Entwicklung der Technik weitere Verkürzung der Arbeitszeit mit sich bringen wird.

Was bedeutet das? Die Arbeiter-Ingenieure, die geistige Aristokratie der Arbeiterschaft, haben starkes Verlangen nach Freizeit. Es ist klar, daß ein großer Teil von ihnen jede neue Stunde Freizeit dazu verwenden wird, das unvollständige technische und naturwissenschaftliche Wissen zu vervollständigen, vom Arbeiter-Ingenieur zum Ingenieur zu werden. Auf der anderen Seite sind die ungelernen Arbeiter, die die mechanisierte Arbeit, die sie zu leisten haben, gesundheitlich nicht lange aushalten werden. Für sie wird Berufswechsel nach einiger Zeit Notwendigkeit. Ein Mensch, der aus einer guten Schule kommt und zu solcher mechanisierter Arbeit gezwungen ist, verlegt zuerst sein eigentliches Leben auf andere Gebiete als das der Arbeit. Er wird sich in der Organisation betätigen, wird sich fürs Kino interessieren, für den Sport usw. — aber gerade die Besten unter diesen Arbeitern werden, je kürzer der Arbeitstag wird, immer stärker den Wunsch empfinden, die Freizeit zum Lernen, zur Vorbereitung auf einen befriedigenderen Beruf auszunützen.

Wenn man so die Entwicklung der manuellen Arbeit betrachtet, kann man in großen Zusammenhängen etwas von der

Zukunft der geistigen Arbeit

erkennen. Die geistige Arbeit hat sich entwickelt, sobald die manuelle Produktion so weit vorgechritten war, daß es möglich wurde, Schichten von Menschen von jedem

Anteil an der materiellen Produktion zu befreien und ihnen zu gestatten, sich nur mit geistiger Arbeit zu beschäftigen. Es waren die Geistlichen, die Aerzte, die Lehrer, die Juristen, die gleichsam über der manuellen Arbeit thronen. Dieser Stand der geistigen Arbeit war der Nährboden aller geistigen Bewegungen, der Schöpfer und Träger des großen humanistischen Bildungsideals. Er hatte eine große historische Mission. Der Kapitalismus hat eine zweite Schicht geistiger Arbeiter hervorgebracht. Er hat geistige Arbeiter herangezogen, die in der Produktion stehen, während die früheren außerhalb gestanden waren, die Chemiker, Ingenieure, Architekten. Er hat die materielle Arbeit differenziert in geistige und manuelle Arbeit.

Sehen wir nicht etwas Drittes kommen? Wir sehen die Ansätze zu einer Schicht geistiger Arbeiter, die nicht mehr jenseits der Produktion stehen, die auch nicht mehr in der Produktion getrennt von der manuellen Arbeit sind, sondern für die manuelle und geistige Arbeit zwei Phasen in ihrem Leben sind. Manueller Arbeiter — so lange man jung ist und verdienen muß, um lernen zu können! Wir sehen das Hervorgehen geistiger Arbeiter aus der manuellen Arbeiterschaft. Er bringt zum technischen Studium mit die Aufsehnung der menschlichen Persönlichkeit gegen die Degradierung durch die geistlösende Arbeit, bringt mit das Ideal einer Menschheit, der die Maschine dienen soll. Die Menschen werden nie auf die Maschine verzichten. Die Menschen wollen reicher werden, nicht ärmer. Aber doch kommt etwas vor dem, wovon die Utopisten träumen,

die Wiedervereinigung der körperlichen und der geistigen Arbeit

in der Weise, daß die körperliche Arbeit die Vorbereitung wird für die geistige Arbeit.

Wir müssen daran arbeiten, unser Schulwesen so umzugestalten, daß es dieser Entwicklung fördert. Erste Ansätze dazu: die neue Hauptschule! Die Arbeitermittelschulen!

Der Sozialismus beginnt geradezu mit dem Gedanken an das

Bündnis der geistigen mit der manuellen Arbeit.

Das taucht auf bei dem jungen Marx. Das geht weiter bei Lassalle, der von dem Bündnis der Wissenschaft und der Arbeiter den Sieg des Sozialismus erhoffte. Wir können heute weiter sehen. Wir können heute, ohne in Utopie zu verfallen, in höherem Sinne von dem Bündnis sprechen, von der Ueberwindung des Gegenjages, davon, daß jedem der Weg frei sein soll zur geistigen Arbeit.

Vor Gericht.

Schwurgericht

Das Artistenkind.

Freudlose Jugend.

In der Vormoche fand, wie wir bereits kurz berichtet haben, vor den St. Pöltner Geschworenen die Verhandlung gegen den zweiten Räuber aus der Kremsergasse statt. Wir bringen im folgenden den Bericht über den Verhandlungsverlauf.

Die Gelegenheit war zu günstig um nicht ausgenützt zu werden,“ sagt Oberlandesgerichtsrat Dr. Rieß als Vorsitzender des am 12. April tagenden Schwurgerichtes in seinem Resümee an die Geschworenen. Und wirklich die Wohnung der 86-jährigen Frau Hassjak ist das Ideal an Gelegenheiten für Menschen, die nicht die Absicht haben, sich eine solche Gelegenheit entgehen zu lassen. Schon im Vorzimmer zu der nicht verschlossenen Wohnung befindet sich außer einigen kleinen Kostbarkeiten, eine Kassa, ist es ein Wunder, daß der noch nicht 18-jährige Johann Kohl auf seiner Entdeckungstour, die er unter dem Deckmantel eines Bettlers machte, sofort dieser einladenden Entdeckung nicht aus dem Wege ging? Johann Kohl ist aus guter Familie und hat eine sorgfältige Erziehung genossen. Aber der Wut, der ausersahen war, der Stolz der Familie zu werden, wurde ihre Schande. Abenteuerlustig, leichtsinnig, verschluckte er

Schund- und Delektivromane,

er machte sich von seiner Familie los und schloß sich den Helben seiner Jugendträume an, er wurde ein Verbrecher. Er ist trotz seinem jugendlichen Alter schon einige Male vorbestraft und ist nicht wenig stolz auf sein: Helbentaten. Im Herbst vorigen Jahres lernte er nun den 23-jährigen Karl Dorfmeister im Obdachloshaus kennen und brüstete sich stolz, daß er ein gewiegter Kasseneindrehler sei. Bald gelang es dem intelligenten Burschen, den ihm geistig weit nachstehenden Dorfmeister zu überreden, mit ihm von Wien fortzuziehen und „Arbeit“ zu suchen. Mit dieser Arbeit war aber nichts anderes gedacht, als Einbrüche, die sie so ganz geschwind ohne Mühe machen können. Geld hatten sie natürlich keines und so ging es auf Schusters Rappen in die weite Welt; das vorläufige Endziel sollte Innsbruck sein.

Vorj.: „In Neulengbach haben Sie zum ersten Male in der Lebestation übernachtet.“

Dorfmeister: „Ja und bei Tag haben wir in Böheimkirchen gebettet. Als ich in ein Haus ging und dann wieder rausgekommen war, stand Kohl,

fein angezogen,

da.“

Vorj.: „Ja, der hat mittlerweile beim Betteln in einem anderen Hause die Gelegenheit benützt, einen Raglan und andere Kleidungsstücke mitgehen zu lassen.“ Dorfmeister: „Dann sind wir nach Sankt Pölten gekommen, da hat Kohl gemeint, daß sich hier was „rebeln“ lassen wird.“

Und richtig, hier in St. Pölten erwiderte

Wegen gänzlicher Auflösung des Geschäftes

behördlich bewilligter Ausverkauf

Herrenkonfektion	Knabenkonfektion	Damenkonfektion	Mädchenkonfektion
Anzüge S 30—	Anzüge (Rock, Hose, Weste) S 30—	Mäntel S 20—	Stoff-Kleider S 3—
Ueberröcke „ 25—	Ueberröcke „ 15—	Kostüme „ 30—	Etamin-Kleider „ 4—
Pelzsakko mit Pelzkragen „ 80—	Wetterkragen „ 12—	Lederjacken „ 60—	Wasch-Kleider „ 2—
Lederröcke „ 65—	Engl. Blusenkostüme „ 20—	Gummimäntel „ 10—	Hüte und Kappen
Stoff-Gummimäntel „ 20—	Marine-Kostüme „ 7—	Stoffkleider „ 10—	Herren-Filzhüte S 4—
Windjacken „ 12—	Stoff-Kostüme „ 10—	Etaminkleider „ 6—	Herren-Strohhüte „ 1—
Strapazhosen „ 5—	Wasch-Kostüme „ 3—	Schlafröcke „ 8—	Damen-Filzhüte „ 3—
Breeches „ 10—	Lodenjoppen „ 10—	Stoffblusen „ 15—	Damen-Lederhüte „ 4—
Lüstersakko „ 15—	Janker „ 4—	Seidenblusen „ 12—	Sport-Hüte „ 1:50
Janker „ 6—	Steirerhosen „ 4—	Barchentblusen „ 6—	Sport-Kappen „ 3—
Jagd- und Seidenwesten „ 6—	Leinenhosen „ 2—	Etaminblusen „ 4—	Matrosen-Kappen „ 1:50
Zeugwesten „ 4—	Spiel-Anzüge „ 1—	Schösse „ 2—	Autohauben „ 3—
Wäsche		Diverses	
Herren-Strapazhemden S 3—	la Flor-Socken S 1—	Laufteppich, per Meter S 2:80	Kopftücher (Seide) S 3—
Herren-Modehemden „ 5—	Damen-Strümpfe „ —50	Wandschoner „ 6—	Kopfschal, la Chenille „ 7—
Herren-Unterhosen „ 3—	Kinder-Strümpfe „ —50	Bettvorleger „ 10—	Unterröcke, Cloth „ 5—
Herren-Kragen, steif „ —70	Herren-Trikothemden „ 5—	Diwan-Ueberwurf „ 30—	Dirndl-Schürzen „ 1—
Manschetten „ —10	Bade-Trikot „ 2—	Tischdecken „ 10—	Putz-Schürzen „ 1—
Damen-Hemden „ 2—	Ruderleibchen „ 1—	Vorhänge „ 10—	Kinder-Schürzen „ 1—
Damen-Nachthemden „ 5—	Pullover „ 4—	Bris-Bis „ —60	Strumpfgürtel „ 1—
Damen-Kombination „ 3—	Mützen „ —20	Berufs-Sakko „ 7—	Büstenhalter „ 1—
Damen-Battist-Unterrock „ 3—	Wollschal „ 1—	Automäntel „ 8—	Hosenträger „ 1—
Damen-Hosen „ 2—	Sportstrümpfe „ 3—	Selbstbinder „ —20	Sockenhalter „ —30
Miederleibchen „ —50	Handschuhe „ 1—	Krawatten „ —10	Hosenzeug, per Meter „ 3—
Taschentücher „ —20	Stutzen „ —80	Maschen „ —10	Tischzeug, per Meter „ 2—

sowie Reste in Flanell, Barchent, Battist etc.

Schuhe für Herren, Damen und Kinder zu spottbilligen Preisen

Wiener Modenhaus „Zur weißen Taube“ St. Pölten, Linzerstraße 4

Rohl die günstige Gelegenheit bei der alten Frau und bald war ein ganzer Plan entworfen. Rohl wollte die Kasse aufbrechen, Dorfmeister sollte die alte Frau in Schach halten.

Dorfmeister: „Rohl hat gemeint, wenn sie nicht ruhig ist, soll ich ihr ein paar runterhan'n, meine Waischen geben mehr aus, weil ich a Schmied war. Ich wollte erst nicht, aber da hat er mir gesagt, daß ich ein Feigling bin und hat recht g'schimpft und dann hab' ich endlich ja gesagt, aber ich hab' ihm auch gesagt, aber daß Du es weißt, der Schlag'n tu ich die alte Frau nicht. Der Angeklagte schilbert nun, wie sie in die Wohnung der Frau Hassak eingedrungen sind, wie sich diese erst gestäubt, doch nach einigen Stößen und Schlägen endlich müde gemacht wurde und sich dann ruhig verhalten hat.

Angeklagter: „Ich hab' ihr g'sagt, ichaum S'jan S' ruhig, wir tan Ihnen nichts und geben S' die Kassaschlüssel her, daß a Ruach ist.“

Aber die alte Frau hatte die Schlüssel nicht und so mußten sich die zwei Räuber mit 25 Schillinge, einer Zuckerdose, einer Uhr, einigen Messern, nach einem erfolglosen Versuche, die Kassa aufzumachen, begnügen. Mittlerweile war nämlich die Untermieterin der Frau Hassak nach Hause gekommen. Die zwei Burschen mußten die Flucht ergreifen und sperrten bei dieser Gelegenheit die beiden Frauen ein.

Angeklagter: „Und dann rannten wir, was wir konnten, zur nächsten Station und fuhren nach Wien.“

Die Beute teilten sie sich. Einen Teil des Geldes verwerfeten sie dahin, daß sie sich auf Anraten des Rohls

Werkzeuge kauften, um ihrer „Arbeit“ besser nachgehen zu können.

Angeklagter: „Ich hab' ihm gleich g'sagt, was kaufst Du denn das Klumpert, kauf' Dir lieber a Loth Brot. Aber der Rohl, der spinnt ja und hat immer a große Laus im Schädel.“

Dorf.: „Ja, ein Messer hab's Ihr gehabt, das hat Ihnen gehört?“

Angeklagter: Ja, das hab ich mir schon lang gekauft, weil a g'wisser Svoboda immer g'sagt hat, daß er mi umbringt und überhaupt dort in Simmering, wo i verkehr, lauter so Leut sind, für die man a Messer braucht!“

Dorf.: „Wieso sind Sie denn in diese Gesellschaft gekommen, Sie haben ja jahrelang bei einer alten Tant gewohnt?“

Angeklagter: „Ich bitt' Ihna, Herr Vorsitzender, wenn Sie kan andern haben, als a alte Tant', uje!“

Dorf.: „Bereuen Sie Ihre Tat?“
Angeklagter: „Das hab' ich schon immer tan.“

Dorf.: „Das stimmt aber nicht, Sie haben bei Ihrer Verhaftung beim Polizeikommissariat zynisch erklärt, Sie bereuen diese Tat nicht, denn Sie sind auf das Rauben und Stehlen angewiesen. Hier steht es im Protokoll.“

Angeklagter: „Was die Polizei schreibt, die ham ja an Pick auf mi und dann hab' i so daherg'redet, weil i an Jörn g'habt hab'. Sie soll'n bei der Polizei net lauter so Buach anstell'n, sondern ältere Leut. Die fragen einen so blödd. Von mir ham S' wissen wollen, wer die Kasseneinbrecher von Bruck an der Mur sind. Was ich denn döss, i kenn' die Leut' net. Amer hat mir g'sagt, i hab' die alte Frau in das Senfsetz befördern wollen.“

So, wie die Wiener Polizei, drückt sich kein anständiger Mensch aus.“

Dorf.: „Im Leumund heißt es, daß Sie ein Käufer sind und Lokalverbot haben?“

Angeklagter: „Aber woher, ich bin ka Käufer net. Soll i mi vielleicht von den Helben do:t der Schlag'n lassen? In dem Cafe Binder am Geißelberg verkehren halt lauter so schlechte Leut.“

Dorf.: „Wieso sind Sie denn in diese Gesellschaft gekommen?“

Angeklagter: „Mein Gott, das was ich heut' selber net. Ich was nur, wenn ich die Straf' ausdibbert hab', stell' ich nichts mehr an.“

Dorf.: „Ich hoffe es und wir nehmen es mit Freuden zur Kenntnis. Der Angeklagte hat ja wirklich eine sehr traurige Jugend hinter sich.“

Vorsitzender DRK. Dr. Kieß schilbert das Elend der Jugend Dorfmeisters. Er ist das

Kind eines Artisten und einer Blügerin, die, seit sich Dorfmeister noch erinnern kann, stets schwer krank war, und zwar litt sie an Unterleibskrebs. Schon als dreijähriges Kind, kam er von seinen Eltern fort und seit dieser Zeit wanderte er von Hand zu Hand. Bald war er bei Pflegsleuten, bald

in Erziehungsheimen. Nur sein Vater kam gelegentlich zu seinem unglücklichen Kinde, um ganz stüchtig sich nach dessen Ergehen zu erkundigen und für diese kleinen Liebesbeweise schenkt ihm der Sohn heute noch seine große Liebe. Endlich mit 14 Jahren kam er zu einer Tante, wo er gut behandelt wurde, und erst mit 22 Jahren trat eine Wendung in das Leben Dorfmeisters ein. Bis jetzt bis auf zwei kleine Arreststrafen tadellos gehalten, kam er in schlechte Gesellschaft und zog, als ihm dafür die Tante immer wieder Vorwürfe machte, von dieser fort und lungerte bald in Spielunken, bald in Obdachlosenheimen Wiens herum. Er ist sicherlich keiner Gewalttätigkeit fähig, beinahe fleg, weicht er jeder Gefahr aus. Wegen des Ueberfalles an der 88jäh-

rigen Frau Marie Hassak hatte er sich nun vor dem hiesigen Schwurgerichte wegen Raubes zu verantworten.

Dorf.: „In ihrer Korrespondenz fanden wir einen Aufsatz „An meine Mutter“, haben Sie das gemacht?“

Angeklagter: „D nein, ein Mädl hat mir ihn gemacht.“

Dorf.: „Der Aufsatz ist ganz ausgezeichnet und handelt von der Liebe der Mutter und von der Sehnsucht nach dieser. Sie hatten wohl eine Freude damit? Er ist am Muttertag geschrieben.“

Angeklagter (unter Tränen): „Eine sehr große Freude.“

Der Raubgenosse Dorfmeisters, Johann Rohl, der bereits vom Jugendgerichtsenat

Rationalisierung im Kleinen!

Bis jetzt mußten Sie den Feigentaffee aus dem Packert herausbrechen oder bröseln — mal war's mehr, mal weniger. Ihr Kaffee konnte nicht immer gleichmäßig schmecken.

Das neue Erzeugnis „Tize Special“ ist in Würfeln hergestellt, deren 2—3 einen Liter Kaffee würzen. Immer der gleiche, gute Kaffee bei weniger Arbeit und größeren Ersparnissen.

Denken Sie einmal an den Siegeszug, den der Würfelzucker machte. Ihm folgt jetzt der „Tize-Special“ in Würfeln. Probieren Sie einmal!

1 Paket mit 48 Würfeln kostet 50 Groschen. „Tize-Special“ in Würfeln, die hervorragende Qualität des „Tize echter Feigentaffee“ in neuer, praktischer Form!

mit drei Jahren abgeurteilt wurde, gibt bei seiner Einvernahme als Zeuge zu, daß er derjenige war, der die Pläne verfaßt und auch Dorfmeister veranlaßt hat, sich in das abenteuerliche Leben zu stürzen. Die Geschworenen sprachen Dorfmeister des Raubes schuldig und der Senat verurteilte ihn zu 15 Monaten schweren Kerker.

Vorj.: „Wollen Sie gegen das Urteil Einspruch erheben?“

Angeklagter: „Nein!“

Vorj.: „Ich ermahne Sie, nicht mehr diese Bahn zu betreten, Sie schauen ja gar nicht so aus, als ob Sie ein Schwerverbrecher wären!“

Der Totschläger.

Mlois Stürzl kam im Jahre 1901 aus Nordböhmen nach Niederösterreich, und zwar nach Zensdorf. Von Beruf war er Maurer, aber er kaufte sich dort eine kleine Wirtschaft mit einem halben Joch Grund und hoffte sich emporarbeiten zu können. Aber er hatte einen schweren Stand. Er war der Schlag der Nordböhmen, entgegen unserem wortkargen niederösterreichischen Bauern weitläufiger. Das verziehen ihm die Einheimischen nicht und so blieb er, trotz den Jahrzehnten, die er bereits in Zensdorf ansässig war, immer der Eindringling, der „Zugraße“, „der Böhme“.

Er fühlte das und dieses feindselige Begegnen machte ihn den Bauern gegenüber hart und rabiat und auch mißtrauisch. Jede Bitte, die ihm abgeschlagen wurde, nahm er als persönliche Spize, er begann die Zensdorfer Bewohner zu hassen und vergaß, daß ihm diese trotz allem auch viel Gutes taten. Mit Stauern muß man hören, daß ihm dieser Bauer gleich drei Kinder aufgezogen, der eine oder der andere auch eines seiner Kinder zur Erziehung übernommen hatte. Insofern war Stürzl gesegnet, er hatte

13 Kinder,

die alle am Leben sind.

Angekl.: „13 Kinder aufzuziehen, da muß man schon schütten.“

Vorj.: „Freilich, aber da können Sie doch nicht uns einen Vorwurf daraus machen.“

Besonders den Bürgermeister des Dorfes, August Ebner, glaubte er als Feind zu haben. Einmal hatte er sich an dessen Frau gewandt, ihm den Stier zu seiner Kuh zuzulassen. Das schlug ihm die Frau mit der Begründung ab, daß sie, weil sie allein sich zu Hause befand, sich nicht traue, den Stier, der sehr böse ist, auszulassen. Ein zweitesmal verlangte er vom Bürgermeister eine Bestätigung für das Arbeitslosnamt, die vermerken sollte, daß sich der arbeitslose Sohn Stürzls in Zensdorf befindet. Da dies nicht stimmte, konnte ihm natürlich der Bürgermeister diese Bestätigung nicht ausstellen, aber Stürzl nahm diese Verweigerung als persönliche Spize gegen sich und trug das dem Bürgermeister Jahre nach. Eines Tages nahm die Frau Stürzls vom Besitze des Bürgermeisters Streu fort. Als dieser einige Tage später Stürzl begegnete, stellte er ihn zur Rede. Er beschimpfte ihn und nannte ihn eine „diebische Krahn“, weshalb Stürzl, erobert über diese Beschimpfung,

mit einem „Pfeifensticker“, den er gerade in der Hand hatte, Ebner in den Bauch stach.

Ebner wankte nach Hause, mußte ins Spital und starb 14 Tage später nach qualvollem Leiden an einer Lungenentzündung. Stürzl hatte sich nun wegen dieser Tat vor dem hiesigen Schwurgerichte unter dem Vorsitz des Oberlandesgerichtsrates Doktor Stiebach zu verantworten. Sein Benehmen vor dem Gerichte macht einen ungünstigen Eindruck. Er stellt in Abrede, daß er dem Bürgermeister etwas antun wollte, sondern gibt an, er könne sich nicht vorstellen, wie es zu dem verhängnisvollen Stich gekommen sei. Er zeigt

keine Reue

Aber die Tat und versucht den Toten zu belasten.

Vorj.: „Es gefällt mir aber nicht, daß Sie über den Getöteten immer noch in solch gehässiger Art reden.“

Zeugen des Vorfalles gibt es nur drei. Seine Gattin, die Tochter und ein Knecht, der aber vorne die Pferde führte und also den ganzen Vorgang nicht beobachten konnte.

Vorj.: „Was können denn Sie uns über den Vorgang berichten?“

Zeuge (murmelt etwas).

Vorj.: „Können Sie nicht lauter reden?“

Zeuge: „I hör schlecht.“

Vorj.: „Na, deshalb können Sie aber laut reden. Wie war denn der Angeklagte.“

Zeuge: „Wenn man ihm einmal etwas nicht machen wollte, war er kokengrob.“

Vorj.: „Ja, wie so? Hat er recht geschrien?“

Zeuge: „Na, aber ein böses Gesicht hat er gehabt.“

Vert. Dr. Hummer: „Also geschrien hat er nicht.“

Zeuge schweigt.

Vorj.: „Er hört Sie ja nicht.“

Vert.: „Hoffnungslos.“

Vorj.: „Hat sich der Bürgermeister mit dem Stürzl vertragen?“

Zeuge: „Ja, ja! Nur g'raßt ham's!“

Sämtliche Zeugen geben an, daß Stürzl, ein unsympathischer, grober Charakter sei, der im Dorf viel Unruhe stiftete. Gegen den Bürgermeister hatte er einige Male Drohungen ausgestoßen, zu einem der Zeugen habe er sich anlässlich einer Kauferei geäußert:

Mit dem Messer stich ich net, das ist nichts, a Pfeifensticker ist besser, das tut viel weher!“

Staatsanwalt Tomtitich fordert in sei-

nem Plaidoyer die Verurteilung des Täters: „Es scheint sich in Oesterreich die Meinung eingeführt zu haben, daß das Menschenleben vogelfrei ist, daß der Tote stets im Unrecht ist.“

Nichts aber ist so kostbar als Menschenleben, denn jedes andere Gut ist ersetzlich. Was würden Sie meine Geschworenen dazu sagen, wenn wir, die berufenen Richter, die täglich Urteile zu fällen haben gegen einen Dieb, der Ihr Gut angegriffen hat, aber den Menschen, der Ihr Kind geschändet hat, freisprechen würden? Alles schaut auf Sie, sprechen Sie Ihr Schuldig!“

Die Frage auf Totschlag wurde mit 8 gegen 4 Stimmen bejaht. Der Angeklagte wurde zu 18 Monaten schweren Kerkers verurteilt.

Politik und Frau.

Frauentag in St. Pölten.

Wenige Veranstaltungen vermögen die von Jahr zu Jahr steigende werbende Kraft auszuüben, wie der Frauentag. Immer mehr Frauen und immer viele Genossen nehmen an diesen Kundgebungen der arbeitenden Frauen teil. So wurden auch letzten Sonntag die Stadtsäle in St. Pölten weitaus zu klein, eine große Zahl von Menschen, die nicht rechtzeitig ein Plätzchen sich gesichert hatten, mußte fortgehen, weil die Räume nicht mehr zureichten, die nach vielen Hundert Köpfen zählende Besuchermasse zu fassen.

Der Große Saal war beängstigend überfüllt, ebenso der grüne Saal und bis in den weißen Saal hinaus drängten sich Kopf an Kopf die Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Gewerkschaftskapelle und Arbeiterjüngerbund „Lieberfreiheit“ eröffneten die Veranstaltung. Nach den beifälligst aufgenommenen prächtig vorgelegenen Chören der Arbeiterjünger begrüßte Genossin Vaterlechner die Versammlung. Das Wort ergriff sodann mit Beifall begrüßt

Genossin Deutsch-Kramer (Wien):

„Bebel hat es einmal ausgesprochen: „Ehe die Sklaverei erfinden war, hat es schon eine Sklavin gegeben, die Frau!“ Und darum muß man staunen, daß die Frauen in den 10 Jahren politischen Erwachens seit der Erringung des Frauenwahlrechtes das nachzuholen wußten, was in Jahraufenden an ihnen veräußt wurde. Heute wissen die Frauen, was Politik für sie bedeutet. Politik ist nicht irgend ein Fremdwort, nicht ein schwer verständlicher Weltartikel.“

Politik ist die Frage, ob wir Brot haben, ob wir unsere Kinder etwas ordentliches lernen lassen können, ob der Lebensweg unserer Kinder gesichert sein wird.

Für die Menschheit zu sorgen haben in allererster Linie die, die Kinder in die Welt setzen! Darum wollen wir die Welt so formen, wie wir sie für unsere Kinder wünschen. Eine Welt des Segens und des Fortschritts soll erstehen, nicht eine Welt aus Blut und Tränen!

Politik soll unweiblich sein? Gerade die weiblichste Frau, die ihre Mutterpflichten ernst nimmt, wird am meisten Interesse für die Politik bekunden. Nur die oberflächlichen Frauen bekümmern sich nicht um die Dinge des staatlichen Lebens. Mögen die Bürgerlichen nur ihre Frauen fernhalten von der Politik, die Arbeiter-Frauen kennen ihre Pflicht gegen die Menschheit.

Die politische Freiheit haben wir errungen. Noch fehlt die wirtschaftliche Freiheit! Viele Berufe sind der Frau noch verschlossen, in mancher Hinsicht fehlt das Recht die Frau vor dem Manne zurück.

Die bürgerlichen Frauen feiern den „Muttertag“, doch mit Blumen und Bonbons ehrt man keine Mutter nicht. Das ist eine billige Abwägung des Schutzes, dessen die Mütter bedürfen. Darum demonstrieren wir Frauen heute für die wirtschaftliche und

rechtliche Gleichstellung der Frau, für den Schutz der Mütter und der Kinder.

Wir demonstrieren aber auch gegen den Menschenmord. Wir haben nicht vergessen die Laskenzüge, die kreuz und quer durch unser Vaterland gefahren sind mit lebender Fracht zu den großen Schlachthöfen draußen. Und wiederum rückt die Welt! Luftmanöver über London, Atesenschiffe und Riesengeschütze, Fabriken, die ungeheure Mengen giftiger Gase erzeugen. Nicht eingeschränkt durch Stacheldrähte wird der Krieg der Zukunft sein. Er wird geführt werden aus den Wolken über den Städten und Dörfern,

Frauen und Kinder werden keine Opfer sein.

Und da wollte eine Frau, eine Mutter sagen: Was kümmert mich die Politik?

Wieder werden sie zu den Frauen kommen und sagen, „die Sozialdemokraten wollen euch den Gottesglauben aus den Herzen reißen.“ Wir wollen den Menschen nicht den lieben Gott nehmen, aber glauben sollen sie nicht daß

Gott das alles gut heißt, was da in seinem Namen verbrochen wird!

(Stürmische Zustimmung). Ein Theaterstück wurde verboten, weil drinnen der Satz stand, der dem lieben Gott in den Mund gelegt wurde: „Ich gehe in Pension, weil ich nicht haben will, daß man mit meinem Namen alle Schlechtigkeit auf Erden deckt!“ Und wenn man im kommenden Monate in Malandachten die Muttergottes ehrt, dann soll man aber auch nicht vergessen, die Mutter der Menschen zu ehren! (Erneute Zustimmung).

Stöckelpferd-Eiweissmilchshampoo:
Wundervolle Weichheit, seidiger Glanz und sympathischer Duft des Saarces sind der Erfolg dieses Zweckmittels für Zubehörs-Pflege.

Es gibt in Oesterreich 30.000 Mönche und Nonnen. Dem Herrn Minister Schmik erscheint das zu wenig, ja, aber dann muß er sie selbst erhalten und nicht aus Staatsgeldern. In einem Staate, der die Arbeitslosen umkommen läßt, weil er kein Geld hat, sind nicht 18 Millionen Schilling verfügbar für die Kongrua! Und wenn man nun 11 Nonnen von Staats wegen als Lehrerinnen besetzt, dann ist das, weil diese doch selbst das Geld nicht nehmen dürfen, nichts anderes als eine Subvention des Staates an die Klöster. Wenn die Alerikalen konfessionelle Schulen haben wollen, Schulen, die zwar von der Kirche beherrscht, vom Staate aber erhalten werden sollen, dann sagen wir, daß die konfessionelle Schule eben nur von der Kirche und nicht vom Staate erhalten werden darf.

Weil wir für eine moderne Gestaltung des § 144 eintreten, sagen die Alerikalen, daß wir „gegen die Kinder“ sind. Haben nicht die roten Städte in Oesterreich bewiesen, daß sie sowel-

es nur in ihren Kräften steht, ein-treten und

durch die Tat sorgen für die heranwachsende Generation!

Und wenn der nochmals in die Welt käme, der da gesagt hat: „Lasset die Kleinen zu mir kommen!“ er würde nicht zu denen gehen, die die Fürsorgefähigkeit der Sozialdemokraten als überflüssigen Luxus bezeichnen, sondern er würde zu denen stehen, die für das Kind sind, die für die Sorge um die heranwachsende Generation kämpfen. Die Verantwortung der nächsten Volksentscheidung trifft die Frauen.

An den Frauen liegt es, das Gewicht ihrer Stimme in die Waagschale zu werfen, mit uns zu kämpfen, und zu helfen auf dem Wege zur Höhe, auf dem Wege zum Lichte! (Begeisterter, langanhaltender Beifall).

Genossin Vaterlechner dankte der Rednerin (neuerlicher starker Beifall) und forderte die Frauen auf mitzuwirken bei der nächsten großen Werbeaktion die jene Frauen zu uns führen soll, die den Weg in die Partei des arbeitenden Volkes, in die Sozialdemokratie noch nicht gefunden haben. (Lebhafter Beifall).

Es folgten nun schöne Vorträge der Gewerkschaftskapelle, ausgezeichnete Übungen der Turner, Vorführungen der Turnerinnen. Die Arbeiterjünger hatten eigens für den Frauentag die „Auserhebung“ einstudiert. Der Chor sang stürmischen Anklang. Der Vortrag des Frauenchores mußte auf den großen Beifall hin wiederholt werden.

Die Gewerkschaftskapelle beschloß mit der „Marseillaise“ die erhebend verlaufene Tagung.

Das Frauenbezirkskomitee jagt allen Mitwirkenden, der Eisenbahnergewerkschaftskapelle, dem Arbeiterjüngerbunde und dem Arbeiter-Turn- und Sportverein auf diesem Wege herzlichsten Dank.

Der Frauentag in Wien.

Gewaltig und begeistert war der Frauentag in Wien. 30.000 Frauen füllten den großen Platz vor dem Rathaus. Redner waren Dr. Renner, Doktor Bauer, Glöckl, Sever, Die Genossinnen Popp, Probst, Seidl, Schleisinger und die deutsche Reichstagsabgeordnete Genossin Marie Juchacz. Die Reden fanden begeisterte Aufnahme. Die ungeheure Beteiligung der Frauen erregte überall Aufsehen.

Unsere Matkungebung in St. Pölten.

Der St. Pöltnrer Stadt- und Landbezirk veranstaltet in St. Pölten eine gemeinsame Kundgebung!

Wir demonstrieren am 1. Mai gegen die neuerlichen Kriegsrüstungen, gegen Militarismus und Imperialismus, gegen die reaktionären Pläne des Unternehmertums, gegen Faschismus, für wirksame Abrüstungsverträge, für die Ratifizierung des 8-Stundentages, für Demokratie und Sozialismus.

Das Programm:
Großer Demonstrationszug.

Sammelplatz: Trabrennplatz. Abmarsch halb 9 Uhr vormittags.

Mai-Versammlung.
Auf dem Rathausplatz um halb 10 Uhr vormittags. Redner:

Dr. Otto Bauer.
Nachmittag:

Ausflug nach Herzogenburg.
Teilnahme an der dortigen Matkfeier.

Abfahrt zwischen 1 und 2 Uhr nachmittags. Fahrkarten bei allen Vertrauenspersonen erhältlich.

Am 1. Mai bleibt niemand daheim! Männer und Frauen beteiligen sich an der großen Matkungebung. Nicht nur die Stärke der Partei, auch unsere Treue zum Sozialismus soll sichtbar werden! Erscheinet in Massen!

Die sozialdemokratischen Bezirksorganisationen St. Pölten-Stadt und Land.

Aus der Kreisstadt des Viertels ober dem Wienerwalde

Aus der Partei.

Der Frauentag des Stadtbezirkes Ober-Wagram findet Sonntag den 21. April um 7 Uhr abends im Saale des Gasthofes Galthofer statt. Sprechen wird Risa Luz (St. Valentin). Es geht an alle Frauen die Bitte, zu dieser Versammlung zahlreich zu erscheinen.

Bezirksorganisation St. Pölten-Stadt. Dienstag fand eine massenhaft besuchte Vertrauenspersonenversammlung statt, welche von Bürgermeister Genossen Schnofl eröffnet wurde. Nach einem eingehenden Referate des Genossen Dr. Deutsch über die politische Situation, berichtete Genosse Schnofl über den Heimwehraufmarsch und die Vorbereitungen für eine mächtige Markungsbewegung. Die Ausführungen fanden einmütige Zustimmung. Es sprachen noch Genosse Würk (Herzogenburg), Lampl und Aufgruber. Greiner schloß die Versammlung mit dem Appell, eifrig für einen imposanten Verlauf der Demonstration am ersten Mai zu wirken.

Sektion 11 hält am Samstag den 20. April 1929 um halb 8 Uhr abends im Straßers Gasthaus, Schöpferstraße, eine Mitgliederversammlung ab, wozu wir die Sektionen 8, 12 und 13 einladen. Nach kurzen Berichten wird Genosse Nationalrat Hans Müller über die „Politische Lage“, „1. Mai“ und „Heimwehraufmarsch am 5. Mai“ sprechen. Genossinnen und Genossen erscheint zahlreich in dieser bestimmt interessanten Versammlung.

Sektion 14/15. Am 3. April fand die Jahres-Hauptversammlung der Sektion 14/15 im Kinderfreundeheim statt. Die Berichte der Sektionsleitung sowie der Kassa- und Kontrollbericht wurden ohne Debatte zur Kenntnis genommen. Aus diesen Berichten war zu entnehmen, daß 2 Volks- und 6 Mitgliederversammlungen, 26 Vertrauensmänner- und 6 Hausvertrauensmännerversammlungen, 10 Bildungsvorträge und 3 Funktionärskurse abgehalten wurden. Kolportiert werden „Volksmacht“, „Anzufriedene“ und „Arbeiter-Zeitung“. Verkauft wurden 3685 Männer- und 1974 Frauen- und 1357 Arbeitslosenmarken. Die Zahl der Mitgliedsbeiträge betrug 734. Der Inventarwert der Sektionen betrug am 31. Dezember 1928 1045 Schilling, das Barvermögen 1056 Schilling. Der Kassier Genosse Königsacker dankte allen Subkassieren und Vertrauensmännern für ihre tatkräftige Mitarbeit, die es ermöglichte, den Forderungen der Mitglieder in jeder Beziehung gerecht zu werden. Für das Wahlkomitee berichtete Genosse Jichtl. Es wurden einstimmig gewählt: Sektion 14: Franz Vogl, Obmann, Heinrich Saitko, Stellvertreter; Marie Rott, Obmannin vom Frauenkomitee. Sektion 15: Kronischer Johann, Obmann, Schwarzmaier Johann, Stellvertreter; Helene Schöbinger, Obmannin vom Frauenkomitee; Königsacker Franz, Hauptkassier; Franz Ueberacker, Stellvertreter; Josef Matzberger, Schriftführer; Pichler Anton, Stellvertreter; Neumayer Rudolf und Retsinger Karl, Kontrolle. Außer dem Hauptauschuß wurden ein Bildungsauschuß, ein Werbekomitee, ein Frauenkomitee, Fahnen-träger, Subkassiere, Kolporteurs und Vertrauensmänner gewählt, und zwar folgende Genossinnen und Genossen: Sauschlager, Uebelbacher, Straßer, Marie und Franz Engelner, Marie und Franz Gruber, Jichtl, Cerny, Komarik, Sippl, Bräulik, Schmidt, Schmidt, Fröhlich, Armer, Kapeller, Schedlmayer Resnik, Tauchmann, Holzer, Neumann, Seidhuber, Renner, Schulz, Schögl, Scheibensflug, Bauer, Vitter, Haydn, Jäger, Jeschko, Silhanek, Marie und Andreas Hudler, Marek, Neuhauser, Steinschadn, Haider, Handless, Rosenstingl, Greiner, Pöschlmann, Anz, Differenz, Gossauer, Thaler, Weber, Kleinbauer, Parzl, Bartunek, Böckl, Gugler, Schögl, Angerl. Hierauf hielt der Finanzreferent der Gemeinde, Genosse Dr. Fischer einen Vortrag über die Finanzpolitik in der Gemeinde. Der Vortrag zeigte infolge seiner Sachlichkeit nicht nur die Schwierigkeiten der Gemeinde auf, sondern hinterließ in jedem Zuhörer das Gefühl: die Geldgebarung der Gemeinde liegt in guten Händen und es wird das Gemeindevermögen im Interesse und zum Nutzen der Allgemeinheit verwaltet. Der Re-

ferent wurde durch reichen Beifall für seine Ausführungen belohnt. Genosse Greiner sprach noch über die diesjährige 1.-Mai-Feier und forderte die Mitglieder auf, sich so zahlreich wie alljährlich am Maifeiertag zu beteiligen. Vor und nach der Versammlung konzertierte die altbekannte Musikkapelle der Sektionen 14/15. Um 10 Uhr abends schloß Genosse Vogl die Massenversammlung mit der Aufforderung, so wie bisher tatkräftig mitzuarbeiten.

Sektion 14/15. Abmarsch der Sektionen 14/15 zur Mai-Feier um halb 8 Uhr früh vom Kinderfreundeheim, Baracke 5, mit Musik und Fahnen. Nachmittags Abmarsch um halb 1 Uhr zum Bahnhof mit Musik und Fahnen zur Fahrt nach Herzogenburg. Karten zum ermäßigten Fahrpreis bei den Subkassieren.

Was die St. Pöltnr Polizei berichtet.

Eine Opiumliebhaberin. Vor einiger Zeit wurde das Stadtpolizeiamt Sankt Pölten vom Gen darmereiposten Herzogenburg davon avisiert, daß eine Frauensperson dem Arzte Dr. D. in Herzogenburg 20 Rezeptformulare gestohlen habe und daß sie auf diesen Rezepten nach einem Original eine Anweisung auf Opiuminktur fälschte. Auch die Unterschrift des Arztes sei von der Frauensperson nachgezogen worden und hätte diese bereits in mehreren Apotheken in Herzogenburg und Umgebung mit den gefälschten Rezepten Opiuminktur bezogen. Die diesbezüglichen Recherchen ergaben, daß die Frauensperson auch in St. Pölten Apotheken mit den gefälschten Rezepten das erwähnte Medikament angesprochen hatte. Am 7. d. M. erschien sie in der Spora-Apotheke und verlangte abermals an der Hand eines solchen falschkopierten Opiuminktur. Als der Apotheker an das Stadtpolizeiamt telephonierte, ergriff die Frau unter Zurücklassung des Rezeptes die Flucht. Die Frau ist zirka 40 Jahre alt, 170 cm groß, schlank, hat blasse Gesichtsfarbe, slavischen Typus, dunkle Haare und war mit braunem Mantel, solchen Filzhut und hohen schwarzen Schuhen bekleidet.

Serren Frühjahrsmäntel . . . S 65— S 89—
Anzüge (modernste) . . . S 55— S 69—
Trenchcoats-original English S 90— S 105—
Serren- und Knabenkleiderhaus Kohn, St. Pölten,
Zingerstraße 20 (neben Gasthaus Sögger).

Lebensmüde. Am 6. April l. J. wurde die Josefina G. aus dem allgemeinen Krankenhause nach erfolgter Genesung entlassen. Als sie sich von ihren Velt-nachbarn verabschiedete, bemerkten diese, daß sie mit nerbiger Fass in ihrem Bette herumjuchte. Als später daselbst Nachschau gehalten wurde, fand man zwei Schach-feln mit Morphium, die die G., welche sich freiwillig zu Reinigungsarbeiten gemeldet hatte, in einem unbeaufsichtigten Augenblick im Laboratorium angeeignet hatte, um, wie sie bei ihrer am 8. d. M. erfolgten Verhaftung erklärte, sich durch Genuß des Morphiums aus dem Leben zu schaffen.

Am 8. d. M. wurde der Disponent Markus G., 54 Jahre alt, auf einer Bank vor dem Parkcafé bewußlos aufgefunden. G. hatte in selbstmörderischer Absicht ein ganzes Gläschen Whisky ausge-trunken. Er wurde in das allgemeine Krankenhaus gebracht, konnte aber am 15. d. M. gesund entlassen werden.

Am 10. d. M. um 13 Uhr stürzte sich eine Frauensperson in selbstmörderischer Absicht auf der Strecke Lokalbahnhof-Hauptbahnhof vor die Lokomotive eines Personenzuges, der jedoch noch recht-zeitig zum Halten gebracht werden konnte. Als die Frauensperson ihre Absicht ver-eitelt sah, ergriff sie gegen den Eisberg zu die Flucht. Die Selbstmordkandidatin dürfte mit der Hausgehilfin Maria B., 18 Jahre alt, identisch sein, die heimlich ihren Dienstposten verließ, in der Nacht zum 10. d. M. jedoch von der Wiener

Polizei aufgegriffen und nach St. Pölten zurückgebracht wurde.

Die Bismarcken sind wieder da. Am 11. d. M. um 23:30 Uhr wurde der Hilfsarbeiter Michael S. von einem Tier ange-sprungen, das er zuerst in der Dunkel-heit für eine Katze hielt. Das Tier sprang hierauf auch an den Stiefeln des Revier-inspektors Köhlich, der eben vorüberkam, empor, der es hierauf mit seinem Dienst-fäbel tötete. Wie sich nachher herausstellte, hatte es sich um eine angriffs-lustige Bismar-cke gehandelt.

Auf dem Felde der Arbeit. Am 12. d. M. verunglückte der Werkmeister Ferdinand F., 46 Jahre alt, in der Gasserfabrik dadurch, daß ihm von einer 800 kg schweren Platte, als dieselbe von einem Formkasten abgehoben wurde und dabei ins Rollen kam, der rechte Mittel- und Goldfinger vom ersten Glied abge-trennt wurden. F. wurde nach Anlegen eines Notverbandes in das allgemeine Krankenhaus überführt.

Ein guier Fang. Am 12. d. M. wurde dem Bundes-Bahnbeamten Anton G. ein Fahrrad, das er in der Einfahrt des Gasthofes Leitner hat stehen lassen, ge-stohlen. Als des Diebstahls dringend ver-dächtig wurde ein Mann bezeichnet, der im Gasthause Leitner als Gast anwesend war. Dieser Mann war plötzlich ver-schwunden und wurde hierauf von einem anderen Gaste gesehen, wie er sich auf das Rad des G. schwang und damit in der Richtung Fuhrmannsgasse davonfuhr. Auf Grund der von dem Manne ge-gebenen Personbeschreibung konnte Re-vierinspektor Welzenböck noch in der-selben Nacht den Dieb verhaften. Dieser gab an, der Hilfsarbeiter Joh. Wagner zu sein und wies auch auf diesen Namen laufende Dokumente vor. Als er jedoch in das Polizeigefangenhause gebracht wurde, stellte der Gefangenenauf-seher sofort fest, daß er der berühmte Räderdieb Otto Tschj sei, der bereits im Nooember des Jahres 1927 bei einem Fahrrad-diebstahl auf frischer Tat erkappt wurde. Damals wurden bei ihm vier Ver-fäshene, lautend auf gestohlene Räder, und eine Fahrradlampe vorgefunden. Auch diesmal hatte Tschj eine Fahrradlampe bei sich, jedenfalls, um für die Eventualität gerüstet zu sein, daß ihm ein Rad ohne Fahrradlampe in die Hände fielen. In seinem Besitze wurde außerdem ein mit 5 Patronen geladener Trommelrevolver vorgefunden.

Verstüchter Selbstmord. Am 14. April l. J. stürzte sich der Rauchsangehrer Lampert S., 19 Jahre alt, in selbstmör-derischer Absicht von der neuen Brücke in der Schubertstraße in den Mühlbach. Als er unterzusinken begann, schrie er um Hilfe und wurde sodann von dem Hilfsarbeiter Ludwig Wagner aus dem Mühlbache herausgezogen. Lampert S. hat die Tat angeblich aus Verzweiflung über seine Arbeitslosigkeit begangen.

Was ist Togonal?
Togonal-Tabletten sind unübertroffen zur Bekämpfung rheumatischer, gichtlicher und nervöser Schmerzen, Kopfschmerzen, Erkältungskrankheiten. Togonal scheidet die Harnsäure aus und geht daher direkt zur Wurzel des Übels! Wenn Tausende von Ärzten dieses Mittel verordnen, können auch Sie es vertrauensvoll kaufen. Fragen Sie Ihren Arzt! In allen Apotheken. Preis S 2.40.

Eindbrecherfurchheit. Am 14. April l. J. in der Zeit zwischen 11 Uhr 40 Min. und 12 Uhr 10 Min. mittags wurde in der Angenruberstraße 6 ein frecher Ein-stiegsdiebstahl verübt. Während die Familie des Offiziersstellvertreters Johann Freund beim Mittagstische saß, stieg ein Mann, dessen Beschreibung unten folgt, durch das offenstehende Zimmerfenster ein und stahl einen goldenen Damenring mit licht-blauem, ovalen Stein, Wert 25 Schilling einen Frauenering mit Gravierung 19. 9. 1918, S. G. Mit sol., Wert 24 Schilling, eine goldene Kettenuhrkette, 25 Schilling, sowie von einem blauen Anzug das



Lila. Innlich in weiß!

Mourim
werden beim Einkauf von **MAGGI** Rindsuppe-Würfeln keine Prämien gegeben?

Wohl
MAGGI Rindsuppe-Würfel an Qualität unerreicht sind und keiner sogenannten „Geschenke“ bedürfen, um gekauft zu werden.

Sakko und die Weste, Wert 100 Schilling. Der Täter ist zirka 25 Jahre alt, 175 cm groß, mit schwarzen Schuhen, drapgrauem Anzug, ohne Ueberrock und graubrauner, geprengelter Kappe bekleidet.

Lieber langsam fahren... Am 14. April l. J. um 18 Uhr 30 Minuten stürzte der Chauffeur Karl K., 19 Jahre alt, Rokmarkt 9 wohnhaft, als er mit einem Motorrad in der Mariazellerstraße, Richtung Spratzern, mit einer Stunden-geschwindigkeit von 35 km außerhalb der Eisenbahnüberführung fuhr, er wurde von der Maschine, da er nicht mehr Ge-legenheit hatte, den Motor abzustellen, noch ein Stück Weges fortgeschleift. Sicherheitsmann Scheidinger leistete dem Verunglückten erste Hilfe und veranlaßte, daß derselbe durch ein Privatauto bis zum Zinjertor gebracht wurde, woselbst er in das entgegenkommende Rettungs-auto gebracht und in das Krankenhaus überführt wurde. K. war bis zur Ueber-gabe in das Krankenhaus bewußlos, dürfte aber nur leichte Fußverletzungen erlitten haben. Das Motorrad des K. ist stark beschädigt.

Deine Strümpfe kauf bei Wild

Eindbruch. In der Nacht vom 14. auf den 15. d. M. wurde die außerhalb des Zellerbühlweges befindliche Verkaufshütte der Anna B. erbrochen und wurden daraus Zuckerwaren im Gesamtwerte von 20 Schilling gestohlen. Die Täter haben die rückwärtige Holzwand der Hütte aufgeschnitten und sind durch die entstandene Oeffnung eingestiegen. Der dadurch entstandene Sachschaden beträgt gleichfalls 20 Schilling.

Funde wurden in der Zeit vom 8. bis 14. April 1929 beim Stadtpolizeiamte St. Pölten hinterlegt, und zwar 1 Geld-börse mit 1 Schlüssel, 1 Zahnersatzstück mit Zähnen, 1 Damenfeidenschal, 1 schwarzer Regenschirm. Auskünfte hierüber im Kar-meiterhof, l. St., Tür 9, Fundamt.

Das Inkassobüro. Die Erhebungen in der Straßache gegen die Inkasso des Inkassobüros Weiz und Holtemer sind zu einem vorläufigen Abschluß gelangt. Es ist nun festgestellt, daß die Filiale des Inkassobüros in St. Pölten durch ihre Inkassanten 25.652 Schilling 75 Gr. an Wien eingehoben und an die Zentrale in Wien abgeliefert hat. Von diesem Betrage wurden den Komittenten des Inkasso-büros bloß 9865 Schilling ausbezahlt, so daß sich für St. Pölten und Umgebung allein eine Schaden-summe von 15.787

Schilling 75 Groschen ergibt, wozu noch die unterschlagenen Kauttionen der Inkassanten hinzuzurechnen wären.

Der Verband der Gewerbe- und Handelsgenossenschaften für den politischen Bezirk St. Pölten und der Stadt St. Pölten macht darauf aufmerksam, daß die Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie in Wien am Donnerstag, den 2. Mai 1929, ab 9 Uhr vormittags im Sitzungssaal des Rathauses in St. Pölten einen Sprechtag abhält, bei dem die Rechtskonsulenten der Kammer, Herr Dr. Franz Drexler und Herr Dr. Harald Braun, den Handels- und Gewerbetreibenden der Stadt St. Pölten und der näheren Umgebung zur Auskunfts-

teilung zur Verfügung stehen. Es wird jedoch ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß es sich nicht um eine Versammlung handelt, sondern daß die genannten Herren einzeln Auskünfte über Fragen des Gewerbe- und Arbeitsrechtes, Urlaub, Lehrlingswesen, Versicherung, Zoll- und Steuerfragen usw. erteilen, Anfragen beantworten bzw. allfällige Beschwerden entgegennehmen werden. Die Herren Handels- und Gewerbetreibenden werden daher ersucht, von dieser Gelegenheit ausgiebig Gebrauch zu machen und sich diesen Tag vorzumerken. (Entgeltlich.)

Bundesbahnpensionisten können bis auf Widerruf bis spätestens 6. Mai jeden Jahres Kohle gegen Stundung des

Raufbetrages (Hereinbringung in 4 Monatsraten vom 1. August an) bestellen. Kohle muß bis 31. August bezogen sein. Nähere Auskünfte bei den Bahnhöfen.

Korklinoleum am besten beim **LUSTIG**, Linzerstraße

Allgemeiner Konsum- und Sparverein in St. Pölten, registrierte Genossenschaft mit beschränkter Haftung. Sonntag den 21. April 1929 um 2 Uhr nachmittags im Gasthaus des Herrn Franz Fikfaj in St. Pölten, Wienerstraße 45, 20. ordentliche Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Verlesung des Protokolles der letzten General-

versammlung. 2. Berichte: a) des Vorstandes; b) des Aufsichtsrates. 3. Beschlußfassung über die Verwendung des Gewerbesteuerüberschusses und Erteilung des Abfolutoriums an den Vorstand. 4. Revisionsbericht. 5. Ersatzwahlen: a) in den Vorstand; b) in den Aufsichtsrat. 6. Genossenschaftliches.

Ausverkauf. Wegen gänzlicher Auflösung des Geschäftes wurde dem bekannten Unternehmen „Wiener Modenhäuser zur weißen Taube“ ein behördlich bewilligter Ausverkauf genehmigt. Wir verweisen auf die Verkaufsangebote auf Seite 5 unseres Blattes. (Entgeltlich.)

Aus den Bezirken

Frauentagsversammlungen am 21. April.

Stattersdorf, 2 Uhr nachmittags, Referentin Gen. Lisa Luz (St. Valentin).

Loosdorf, 3 Uhr nachmittags, Referentin Gen. Kolbi Vaterlechner (St. Pölten).

Groß-Hollenstein, 3 Uhr nachmittags, Referentin Gen. Kathi Graf (Amstetten).

Türnitz, 2 Uhr nachmittags, Referentin aus Wien.

Anzenhof, 2 Uhr nachmittags, Referentin aus Wien.

Niederhosen

bester hochmännlicher Ausführung bei

Sermann Friebe's Nachf. St. Pölten, Wienerstraße 27

Bezirkskonferenz St. Pölten-Land.

Am Sonntag, den 14. April fand in Ober-Grafendorf im Saale des Gasthofes Binder unsere diesjährige Jahresbezirkskonferenz statt. Die Delegierten, die mit der Bahn ankamen, wurden von unserer jungen Arbeitermusikkapelle am Bahnhof erwartet und unter fröhlichen Klängen ins Konferenzlokal geleitet. Die Ober-Grafendorfer Genossen haben sich alle Mühe gegeben und den Saal aufs herrlichste mit ihren Fahnen, mit Blumen und roten Draperien ausgeschmückt. Als Obmann der Bezirksorganisation eröffnete Genosse Kurzenkirchner die Konferenz, begrüßte alle Erschienenen, besonders aber den Vertreter der Kreisorganisation, den Genossen Landesrat Schneidmahl, worauf der Arbeiter-Gesangverein von Ober-Grafendorf mit einem prächtigen Liede die Konferenz begrüßte. Hierauf wurden als Vorsitzende die Genossen Kurzenkirchner und Wolfmaier und als Schriftführer der Genosse Hacker, in die Wahlkommission die Genossen Nahodil (St. Georgen a. Steinfeld), Marzin (Göbelsbruck), Schnaubelt (Harland) und Kalteis (Weinburg) gewählt. Nachdem noch deshalb, weil Genosse Schneidmahl mittags zur Frauentagsversammlung in Hohenberg wegfahren mußte, die Umstellung der Tagesordnung beschlossen worden war, wurde dem Gen. Schneidmahl zu seinem Referat das Wort erteilt.

Genosse Schneidmahl besprach in glänzender Weise unsere Aufgaben im kommenden Wahlkampf für die Gemeinden und die gegenwärtige wirtschaftliche Lage in den Gemeinden. Er behandelte die Aufgaben unserer Fraktionen dort, wo wir die Mehrheit haben und in jenen Gemeinden, in denen wir als Minderheit in der Opposition sind. Vor allem ist es wichtig, daß die Gemeinden einen Kontrollausschuß einsetzen und dort, wo wir die Mehrheit haben, die Mehrheit des Kontrollausschusses den Bürgerlichen überlassen. Mit um so größerer Berechtigung werden wir dann in den Gemeinden, die von Bürgerlichen verwaltet werden, dasselbe verlangen können. Ausführlich besprach er die Wirkungen der Länderkontrolle durch das Bundesministerium und teilte unter lebhafter Entrüstung der Konferenz mit, daß vor allem im Lande

Niederösterreich die Ausgaben beansprucht wurden, die der Fürsorge für Kranke und alte Arbeiter gewidmet sind. Die Beiträge für kranke Menschen wurden gestrichen, die Beiträge für krankes Vieh nicht beansprucht. Es sollte uns doch der Mensch höher stehen als das Vieh, das Ministerium scheint aber der Meinung zu sein, daß gerade die Beseitigung jeglicher Fürsorge ein taugliches Mittel ist, die furchtbare Zahl der Arbeitslosen zu verkleinern. Sürmischer Beifall belohnte seine instruktiven, klaren Ausführungen. In der Debatte besprachen die Genossen Straßer, Kurzbauer, Wohlfarter und Kurzenkirchner verschiedene Angelegenheiten des Wahlkampfes und der Arbeiten in den Gemeinden, worauf nach einem kurzen Schlußwort des Genossen Schneidmahl folgender von Genosse Wohlfarter gestellter Antrag einstimmig angenommen wurde:

„Die heute tagende Bezirkskonferenz St. Pölten-Land beschließt, die Vertreter der sozialdemokratischen Partei im n.-ö. Landtag aufzufordern, jedem Vorschlag, die Gemeinden einer Kontrolle zu unterziehen, die in Zukunft jede Ausgabe für zu besorgende arbeitende Menschen unmöglich machen würde, den schärfsten Widerstand entgegenzusetzen.“

Namens des Wahlkomitees bringt Gen. Kalteis folgende Genossen für den Bezirksausschuß in Vorschlag: Obmann: August Kurzenkirchner, Stellvertreter: Josef Kurzbauer, Kassier: Josef Wohlfarter, Stellvertreter: Robert Holosky, Schriftführer: Arnold Hacker, Stellvertreter: Josef Engelhart, Kontrolle: Josef Wolfmaier, Josef Prach und Josef Alfons. Beisitzer: Rudolf Nahodil, Anton Martin und Hans Baril. Die Frauenbezirkskonferenz legte folgenden Vorschlag für das neue Frauenbezirkskomitee zur Befähigung vor: Vorsitzende: Amalia Grünzweig, Stellvertreterin: Hahn, Kassierin: Marie Wohlfart, Stellvertreterin: Urban, Schriftführerin: Vina Kremser, Stellvertreterin: Drexl, Kontrolle: Kofel und Jauner, Beisitzerin: Gruber. Beide Vorschläge wurden einstimmig angenommen. Gen. Menadl berichtet hierauf, daß an der Konferenz 94 Delegierte und 36 Gäste teilnahmen. Von den Delegierten sind 84 Männer und 10 Frauen. Lokalorganisationen sind 15 mit 34 Delegierten und 13 Gemeinderäten vertreten, die Bezirksleitung mit 16 Delegierten, während die Vereine und Gewerkschaften mit 31 Delegierten vertreten sind. Nach diesem Bericht wurde in die Mittagspause eingegangen, während der ein Quintett des Arbeiter-Musikvereines Ober-Grafendorf konzertierte.

Nach der Mittagspause wurde um halb 2 Uhr die Konferenz neuerlich eröffnet und in die Berichte eingegangen. Sekretär Genosse Straßer berichtete über die Tätigkeit der Bezirksorganisation im abgelaufenen Jahr 1928, das ebenfalls im Zeichen des Aufstieges unserer Bewegung stand. Es war möglich, den Stand der Mitglieder zu vermehren, die Zahl der Abnehmer unserer Kreispresse zu vergrößern und die Mitglieder noch enger an unsere Bewegung zu fesseln. Der Bericht des Kassiers Genossen Wohl-

farter zeigt die gute finanzielle Entwicklung der Bezirksorganisation, worauf Genosse Alfons namens der Kontrolle berichtet, daß die Kassaführung geprüft und vollständig in Ordnung befunden wurde. Er beantragt, dem Kassier die Entlastung auszusprechen. Der Bericht der Genossin Grünzweig für das Frauenbezirkskomitee zeigte einen erfreulichen Fortschritt unserer Frauenbewegung, während Genosse Schneider namens der Jugendorganisation St. Pölten-Land über die intensive Tätigkeit unserer Jugend berichtete. Für die Fraktion im Bezirksstrafenausschuß berichtete Genosse Straßer, für den Bezirksschulrat und Bezirksfürsorgeamt Genosse Baril.

In diesen Verwaltungskörperschaften wirkt sich vor allem die durch die Länderkontrolle verursachte Streichung wichtiger Ausgaben aus. So darf der Bezirksstrafenausschuß, der ohnehin nur das Notwendigste machen kann, von der für das Jahr 1929 präliminierten Schottermenge nur 70 Prozent ausführen und auch der Bezirksfürsorgeamt kämpft schwer mit den ihm in dieser furchtbaren Krisenzeit zur Verfügung stehenden wenigen Mitteln. In der Debatte verlangt Gen. Kurzbauer den Mandatären der öffentlichen Bezirksverwaltung für ihre Arbeit den Dank auszusprechen. Gen. Kreisbauer beantragt, den Ortsfürsorgeämtern die gefälligen Unterlagen für ihre Funktionen zu übermitteln. G. Schneider behandelte die Frage des Uebertritts weiblicher Jugendgenossinnen in die Frauenorganisation. Die Anträge wurden angenommen. Nach einigen Anfragen unter Punkt „Allfälliges“ schloß Gen. Kurzenkirchner nach einem kurzen Schlußwort, in dem er auch allen Organisationen, die mitgearbeitet haben, daß diese schöne Konferenz zustandekommen konnte, mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie, die Bezirkskonferenz. Die Delegierten sangen stehend das „Lied der Arbeit“.

Wer in der Nacht nicht schlafen kann, Der kauf' ein Bett bei „Sannemann“.

(Entgeltlich.)

Erlastal.

Neuzeit. Vergangenen Mittwoch veranstalteten die Hahenschwänzer von Scheibbs und Neuzeit eine Versammlung mit der Devise „Kampf den roten Arbeitern“. Nicht über die bedrängte Lage unserer Gebirgsbauern wurde gesprochen oder über die furchtbare Arbeitslosigkeit, welche schon Jahre hindurch in unserem Tale herrscht, o nein, da fehlen sowohl die geistigen Fähigkeiten, noch auch ist der Wille vorhanden, über solche Dinge zu sprechen. Nicht wahr, Herr Triska, als festbesoldeter Beamter der Republik geht man über solche Kleinigkeiten kühl hinweg, wenn auch der Bauer bei der nächsten Steuerzahlung ein Stück Vieh um jeden Preis verschaffen muß, wenn er nicht gewärtigen will, vom Staate gepfändet zu werden; das sind Dinge, die einem Beamten nichts angehen; die Hauptsache ist, daß man den Bauern gegen die Arbeiter hegen kann.

Diese Maulhelden beschlossen, es ist fast zum Lachen, bei den Unternehmern und Gewerbetreibenden einzuwirken, daß bei Vergütung von Arbeiten nur Mitarbeiter des Heim in Betracht kommen. Nur gemacht Ihr Herren, „Hunde, die bellen, beißen nicht“, sagt ein altes Sprichwort. Wir können ja mit Gleichem vergelten und werden ganz einfach die Geschäftsleute und Gewerbetreibenden auch beim Einkaufen meiden. Wir sind überzeugt, daß der einsichtsvolle Geschäftsmann, wie der Bauer seinen Feind nicht im Arbeiter sieht; die wirklichen Feinde ihres Geschäftsganges sind diese Herren, welche das Volk in den Bürgerkrieg stürzen wollen, um dann um so leichter im Trüben fischen zu können.

Nur zu, Ihr Hahenschwänzer, in dieser Art der Bekämpfung des Arbeiters die Zeit wird kommen und sie ist nicht mehr fern, wo der letzte Bauer auch die Tür weisen wird.

Scheibbs. Samstag den 6. April um 6 Uhr früh fand die Trauung des Gen. Josef Hochauer, Trafikant in Scheibbs, mit Frä. Paula Wastl statt. Wir wünschen unserem Kassier zu seinem Lebensbund alles Beste.

Melter Bezirk

Spielberg. (Frauentag.) Zum ersten Male hielt die junge Lokalorganisation am 7. April im Gasthause Steinweg in Pielach ihren Frauentag ab, der einen überraschend guten Besuch aufwies. Nach einleitenden Begrüßungsworten der Vorsitzenden, Genossin Emilie Steiner, trug Grete Buchberger das Gedicht „Frauentag“ von Robert Preußler, schön und eindrucksvoll vor. Die erschiene Referentin, Gemeinderätin Vaterlechner aus St. Pölten, besprach all die Forderungen, die die arbeitenden Frauen an Parlament und Regierung stellen. Ihre Ausführungen wurden mit großem Interesse angehört und mit lebhaftem Beifall belohnt. Bezirksobmann Genosse Steiner skizzierte in knappen Zügen die derzeitige politische Lage in Oesterreich und forderte die anwesenden Frauen zu reger Mitarbeit in der Partei auf. Der Lichtbildervortrag, „10 Jahre Republik“, zeigte eine Reihe packender, lebenswahrer Bilder; es begann mit dem Ausbruch des Weltkrieges: Bilder des Grauens und der Vernichtung an den Fronten, Bilder der Not und des Elends im Hinterland ziehen an unserem Auge vorbei. Nach vierjährigem, wahnwitzigen Völkermorden hat die Verzweiflung der Massen ihren Höhepunkt erreicht, der Ruch des Leidens und der Bitternis ist voll, zum Überfließen voll. Was die Sozialdemokraten zu Beginn des Krieges prophetisch verkündet, es tritt nun ein: Habsburgs Völkerkerker wird gesprengt, die befreiten Nationen gehen daran, ihr eigenes Haus zu bestellen. Der Wille der österreichischen Arbeiterschaft zwingt unserem zitternden und zagenden Bürgertum die neue Staatsform, die Republik, auf. Die nun folgenden Bilder des Geschehens in den 10 Jahren seit Ausrufung der Republik waren für die anwesenden Männer und Frauen gleichermaßen interessant, riefen sie doch besser als Worte dies vermögen — den Versammlungsteilnehmern vieles, das vergessen, wieder ins Gedächtnis zurück. Und den erläuternden Text zu den vorgeführten Lichtbildern bemühte sich Genossin Vaterlechner in mustergültiger Weise. Im Schlußwort dankte Genossin Steiner für den überaus zahlreichen Besuch und für das rege Interesse an dem Gebotenen und schloß hierauf die schön verlaufene Veranstaltung.

Inserate bringen Erfolg!

Ein Tag der Sammlung unserer Kraft.

Die Waidhofner Bezirkskonferenz.

Im liebevoll und festlich geschmückten Gastneraal fanden sich am 14. April 1929 82 Vertrauensmänner der sozialdemokratischen Bezirksorganisation Waidhofen a. d. Ybbs zur Jahreshauptkonferenz zusammen. Bezirksobmann Sulzbacher begrüßte die erschienenen Delegierten, vor allem den Gen. Nationalrat Müllner aus St. Pölten und die Gen. Wele Schwarz aus Wien. Da Gen. Sulzbacher über die Entwicklung der Organisation berichtete, übernahm Gen. Leitner den Vorsitz.

Dem Berichte des Obmannes ist zu entnehmen, daß im abgelaufenen Geschäftsjahre zwar kein überwältigender, aber immerhin ein namhafter Zuwachs neuer Parteimitglieder zu verzeichnen ist. Stärker wie der ziffernmäßige Zuwachs ist zweifelsohne die innere Festigung und Erüchtigung der Organisationen, die uns zu dem stolzen Bewußtsein berechtigen, dem Gegner neuerlich ein Stück Boden abgerungen und die Waffen geschaffen zu haben, ihm auch fürderhin Boden abzuräumen. Die Heimwehrbewegung hat unseren Organisationen im Herbst nicht das geringste anzuhängen vermocht. Es ist bezeichnend, daß sie eben nur dort — wie bei Kieß in Ybbsitz oder im Rothschildischen Sägebetrieb — vereinzelt an die Arbeiter heranzukommen vermag, wo keine oder nur mangelhafte Organisation im Betriebe besteht.

Im Straßenausgug ist die Partei mit 7 und mit ebenso vielen Mitgliedern auch im Bezirk für soziale Gerichte vertreten. Es gibt im Bezirke keine Gemeinde ohne sozialistische Stimmen und bald werden auch in den letzten Gemeinden sozialdemokratische Gemeinderäte ihren Einzug halten.

Der Mitgliederstand ist im Berichtsjahr auf 2088 gestiegen, die Zahl der Lokalorganisationen durch die Gründung einer solchen in Laßing auf 12. Hatten wir vor zehn Jahren, am 30. Juni 1919, 627 Mitglieder im Bezirke zu verzeichnen, so ist diese Zahl mittlerweile auf das Dreieinhalbfache gestiegen, was ra-

cher und eindeutiger das Gejasel der Gegner widerlegt, daß unsere Partei seit ihrer Machtsstellung nach dem Umsturz im Abbröckeln begriffen sei. Vom pulsierenden Leben innerhalb der Bezirksorganisation zeugt es, daß im Berichtsjahre 194 Versammlungen und Konferenzen stattgefunden haben.

Besonders erfreulich ist der Aufstieg, den unsere Presse genommen hat. Unsere junge „Eisenwurzen“ hat ihre Auflage seit ihrem erstmaligen Erscheinen an Stelle der „Waldwacht“ um 120 Prozent erhöht. Die Gesamtauflage aller sozialistischen Zeitungen im Bezirk beträgt 1789 Exemplare. — ein Beweis, daß nicht nur das Wort, sondern auch die Schrift täglich und wöchentlich in alle Täler und Hütten bringt, Erwachter stärkt und Schlafende weckt!

Das Vortreffliche der Waidhofner proletarischen Vereine wurde zu einer in der Arbeiterkammer untergebrachten Zentralbibliothek zusammengefaßt, in Hollenstein wurde eine Bücherei neu errichtet. Mit Hilfe der Kreisorganisationen wurden im abgelaufenen Jahre mehr als früher Bildungsvorträge veranstaltet, so daß auch dieses so überaus wichtige Gebiet der Arbeiterbewegung auf namhafte Erfolge zurückblicken kann.

Die sozialistische Arbeiterjugend, die Arbeiter-Turn- und Gesangsvereine, die Kinder- und die Naturfreunde, die Arbeiter-Radfahrer und Motorfahrer, die Fußball- und Athletenklubs und nicht zuletzt die freien Gewerkschaften und die Gewerkschaftsfilialen im Bezirke können auch heuer auf eine rege Tätigkeit, auf innere Festigung und eine Erhöhung der Mitgliederzahl verweisen.

Solcher Bericht, wie ihn da Gen. Sulzbacher in schlichten Worten erstattete und den Genossein Podrazky für die Frauen ergänzte, solcher Bericht, der von fruchtbarer und hingebungsvoller Arbeit einer großen Zahl ungenannter Vertrauensmänner spricht, die jahraus, jahrein den harten Boden pflügen halfen und nun die Genußtunng erleben, daß ihre Saat in die Halme schießt und Früchte treibt, solcher Bericht mußte den verdienten Beifall der Delegierten finden.

Gen. St. Eggenüller brachte den Kas- senbericht, der mit einem Aktivum von 1545 Schilling schließt. Dem umsichtigen

Kassier wurde nach dem Berichte der Kontrolle, Gen. Schilcher, und über dessen Antrag die Entlastung der Bezirkskassen erteilt.

Die Genosstinnen Schweiger, Kameis und Schwarz berichteten über die Fürsorgetätigkeit und über das Genossenschaftswesen, auf welchen Gebieten unsere Frauen besondere Regsamkeit zeigen. — Für die Lokalorganisationen und deren stille, harte und zähe Pioniertätigkeit, die man die Kleinarbeit nennt, die aber in Wirklichkeit die größte, weit gründende Arbeit ist, berichteten Gröfner und Dornberger (Waidhofen), Kestelberger (Sonntagberg), Köstler (Laßing), Waldrich (Hollenstein) und Bötter (Rematen). Hinsichtlich organisatorischer Verbesserungen wurden hierbei Wünsche laut, deren möglichste Berücksichtigung von der Bezirksleitung, beziehungsweise vom Vertreter der Kreispartei in Aussicht gestellt werden konnte.

Nach dem Abschluß des Tagesordnungspunktes „Berichte“ und der Debatte hierzu, die auf bemerkenswerter Höhe verlief, erhielt Gen. Nationalrat Müllner, lebhaft begrüßt, das Wort zum Referat über die gegenwärtige politische Lage. Er beschäftigte sich in instruktiver Weise mit den Arbeiten und Schwierigkeiten des Parlamentes, mit dem Rücktritt Seipels und dessen tiefe Ursachen und Wirkungen, mit unseren Forderungen, die wir an das Parlament zu stellen haben und schließlich mit den Gemeinderatswahlen, die wir noch im heurigen November zu schlagen, siegreich zu schlagen haben. Seine Ausführungen fanden ungeteilten Beifall. Schwarz (Hollenstein), Sulzbacher (Waidhofen), Höllersberger (Zell) und Kestelberger (Sonntagberg) bestritten die Wechselrede, wobei der Wille zum Ausdruck kam, die unmöglichen Gemeindegrenzen des Ybstales einer praktischen Aenderung zuzuführen und auch an die Lösung der Eingemeindungsfrage zu schreiben. Ein Antrag des Gen. Müllner, betreffs der Wahlvorbereitungen und ein Antrag des Gen. Sulzbacher, zwei Gemeindevereinerkonferenzen im Bezirke zu veranstalten, fanden einhellige Annahme.

Die Neuwahl der Bezirksleitung ergab keine Aenderung, ein Beweis, daß die verantwortungsvolle Arbeit in guten Händen liegt. — Nachdem die Konferenz noch

beschloß, in Waidhofen und in Hollenstein neuer große Maitingebungen abzuhalten, konnte sie in vorbildlicher Einnützigkeit um 12 Uhr mittags geschlossen werden.

Das „Lieb der Arbeit“ brauste durch den Saal, harmonische Befruchtung des eifernden Willens aller zu neuer Tat, zu neuen Erfolgen zu schreiben. Wahlen stehen vor der Tür. Unser Apparat muß fertig sein, lange vor dem Wahltag schon. Und er wird es sein. An die Arbeit für die Partei! Für den Sozialismus!

Gedankenlos oder parteilich?

Die Bezirkshauptmannschaft Amstetten hat vorige Woche an die bürgerliche Lokalpresse („Ybstalzeitung“, „Amstettener Zeitung“, „Boie von der Ybbs“ und „Amstettener Nachrichten“) eine amtliche Kundmachung folgenden Inhaltes verschickt:

Kundmachung.

Die Inhaber des Inzaffobistros **Wesely & Co.** in Wien, IX., Turtlenstraße 25, die in Amstetten, Preinsbacherstraße 23, einen Filialbetrieb unterhielten, wurden wegen großer Betrügereien verhaftet und dem Landesgericht in Wien eingeliefert.

Geschädigte werden aufgefordert, sich bei dem Gendarmeriepostenkommando in Amstetten zu melden.

Bezirkshauptmannschaft Amstetten, 5. April 1929.

Der Bezirkshauptmann

i. A.

Stenglin.

An die Schriftleitung der „Eisenwurzen“, die einen größeren Reservecreis als jedes einzelne der obgenannten bürgerlichen Blättchen besitzt, hat sich die Bezirkshauptmannschaft Amstetten merkwürdigerweise nicht gewandt, obwohl es sich in dieser Kundmachung um ein Interesse der breitesten Öffentlichkeit handelt. Wir wollen vorläufig annehmen, daß diese Unterlassung nur auf Gedankenlosigkeit in der Ausübung des Dienstes zurückzuführen ist, weil es andererseits von einer recht verderblichen „Objektivität“, von einer recht parteilichen Auffassung beschworener Amtspflichten zeugen würde, wenn der „Eisenwurzen“ wissenschaftlich und absichtlich diese Mitteilung vorenthalten worden wäre ...

Stadt- und Landpoit aus der Eisenwurzen

Bezirk Amstetten

Amstetten. („EK“ lehnt die Verantwortung ab) Allen bürgerlichen Lokalblättern ist vorige Woche ein Bericht über eine Heimweherversammlung in Euratsfeld zugegangen und fand Veröffentlichung. Wenn etwas interessant an diesem Berichte war, so war es erstens der Umstand, daß er vom „Herrn Referenten“, nämlich vom Landtagsabgeordneten Höllner, selbst verfaßt und an die Zeitungen überreicht wurde, also übliche Selbstbeweihräucherung ist. — und zweitens, daß er folgenden Passus enthielt:

„Weiters macht er die Versammelten darauf aufmerksam, daß er, im Falle die Marzisten heute oder morgen wirklich die Oberhand bekommen würden, jede Verantwortung ablehnt, da er überall und in jeder Versammlung die Teilnehmer auf die große Gefahr aufmerksam gemacht hat und zur Einigkeit auf-forderte.“

Es ist köstlich: „EK“, der kleine Höllner, lehnt die Verantwortung für den kommenden Sieg der Sozialdemokraten ab! „EK“ preist sich damit förmlich als den stärksten Widerpart der bösen Marzisten und schiebt die Schuld an der einmal unausbleiblichen und längst verdienten Niederlage der Christlichsozialen auf die „sehr geehrten Herren Marzisten“ ab, die die SHM nicht genügend gehorchen! — Solcher Ausdruck drückt die Ignoranz und die Erstarrung im christlichsozialen Lager, gleichzeitig aber auch — und um so tragikomischer — die lächerliche Ueberheblichkeit einer ihrer größten Mäulen aus.

Wir überlassen es dem gesunde Haus-verstand unserer Bauern und ihrer wachsenden wirtschaftspolitischen Einsicht, mit der naiven Regierung, mit der Bürger-blocks abzurechnen. Dem Herrn Höllner

sei versichert, daß wir SHM wegen der kommenden Niederlage der Christlichsozialen ausnahmsweise nicht zur Verantwortung ziehen werden ... Das werden, unbekümmert um Allerhöchste Seine Ausflüchte, schon seine „Freunde“ besorgen.

Amstetten. (Eine Fierde der Heimwehr.) Das in Amstetten satfam bekannte Gigerl, das sich den Titel eines Tanzmeisters zugelegt hat, Herr Heinz Leitner, der nach Fehlschlägen in anderen Lagern nun sein Glück bei der Heimwehr versucht und dort — Gott erbarm! — eine „Größe“ wurde, hat in letzter Zeit wieder einmal eine erbauliche Probe seiner „männlichen“ Qualitäten gegeben. In der neuen Hofmann-Bar hat er sich derart benommen, daß ihm Herr Hofmann durch seinen Rechtsfreund den künftigen Besuch der Bar verboten ließ.

Wahrscheinlich aus Freude über dieses ehrende Schreiben inszenierte dieser Leitner dann im Cafe Rathaus einen derartigen Radau, daß ihn der Inhaber des Cafes, Herr Hofmann, eigenhändig aus dem Lokal beförderte.

Er ist ein Charakter, dieser Leitner: Vor kurzer Zeit noch war er der dickste Freund eines Mannes, der in den Augen der Radlerreinen den Makel hatte, Jude zu sein. Seit sich aber dieser Freund zurückgezogen, weil er erkannt hat, daß er von Herrn Leitner, dessen nichts-ostweniger stotteres Leben immer im Zeichen des „Sitters“ steht, nichts als nur kräftig „gewürzt“ wurde, seit dieser Zeit schilt und schimpft dieser netzte Herr Leitner in den bewegtesten Tönen über die Sanjuden!

Wir gratulieren der Heimwehr zu diesem Apostel der Ordnung und des Rechtes und bedauern aufrichtig, daß unsere Bauern, die doch schlichte und einfache Menschen ehrlicher Arbeit sind, für solche Gigerln und solche Sumpfbüthen in ihren Versammlungen ge-

fallen lassen, von denen sie im Heimweh-geiste verheßt werden.

Amstetten. (Sturz vom Motorrad.) Vergangenen Sonntag fuhr Tischlermeister Wessely mit dem Motorrad, auf dessen Soziusjohi sich seine Frau befand, nach Ybbs. Während der Fahrt kam er infolge eines Materialfehlers zu Sturz und verletzte sich nicht unerheblich. Seine Gattin kam mit dem bloßen Schrecken davon.

Amstetten. (Dankagung.) Der Verein „Freie Schule - Kinderfreunde“ spricht auf diesem Wege dem Genossen Strobl, der Lokal- und Bezirksorganisation, der Gewerkschaft der Eisenbahner und Metallarbeiter, den Arbeitern des Elektrizitätswerkes, den Exekutiven der Zugbegleiter und Werkstätten, dem Arbeiter-Konsumverein, den „Naturfreunden“, dem Bühnenerverein und der Tischgesellschaft „Die Feindlichen“ den herzlichsten Dank für die erhaltenen Spenden für Zwecke des proletarischen Kindes aus.

Amstetten. (Unter der blühenden Linde.) Die für die nächste Zeit angekündigten Vorstellungen des erfolgreichen und beliebten Volksliederpiestes „Unter der blühenden Linde“, bei dem über 100 Mitglieder des Waidhofener Männergesangsvereines 1843 mitwirken, finden am 28. April, am 1. und 5. Mai, und zwar je eine Vorstellung um 3 Uhr nachmittags und 8 Uhr abends statt. Karten im Vorverkauf zu 1 bis 3 Schilling durch den Männergesang-rein Waidhofen an der Ybbs.

Amstetten. (Die Oesterreichische Bau- und Siedlungsgemeinschaft reg. G. m. b. H.), Graz, Steyregasse 97, 1. Stoa, hält am Samstag den 27. April um 8 Uhr abends im Gasthof „zum goldenen Löwen“ eine öffentliche Vereins-versammlung ab. Es spricht Herr Dr. Fer-

dinand Hölzl aus Graz über Wohnbau mit zinslosem Gelde. Hernach freie Aussprache.

Schönbühl-Dorf Haag. (Krafft-Ebing schämte sich!) Am 13. April fand im Gasthaus „zum Waldfrieden“ in Schaffen eine Heimweherversammlung statt, in welcher der Gutsherr von Schloß Gleßhübl, Krafft-Ebing (der in der Zeit des Hungers, Brotkarten für sein landwirtschaftliches Personal in Anspruch nahm, damit er mit seiner eigenen Fehlung desto einträglichere Geschäfte machen konnte), vor sage und schreibe zehn Hahnen-schwänzen sprach. Zunächst verriet er geschwätzig manches über Zahl und Art der Waffen, die in Amstetten liegen und noch vermehrt werden können. Dann erzählte er, er werde sich, wenn seine Milchlieferung auf 300 Liter steigt, ein Lastauto anschaffen, das vor allem der Heimwehr dienstbar gemacht werden soll. Schließlich animierte er die eiflichen Wanderln, die offenbar zur Agitation unfähig sind, dazu, sie sollen ihre Frauen so weit bringen, daß diese nach dem Muster der Stiermark für die Heimwehr werden.

Frauen als Zutritterinnen für eine Prü-gel- und Bürgerkriegsbande — tiefer kann man die Frauen wohl nicht beleidigen, als es dieser Herr von Gleßhübl tut! Der große deutsche Dichter Schiller idealisiert die Frauen: „Ehret die Frauen, sie flechten und weben himmlische Rosen ins irdische Leben!“, aber ein Krafft-Ebing hält sich lieber an das, was seinen Haßgefühlen besser dient, an das Wort, das gleichfalls Schiller, aber warnend über den Bürgerkrieg sprach: „Da werden Weiber zu Hyänen und treiben mit Entsetzen Scherz, nach-zuckend, mit des Panthers Zähnen, zer-reißen sie des Feindes Herz!“ — Solche Frauen sind das Ideal der Heimwehr! Ist schon der Bestand dieser sogenannten Heimwehr eine Kulturschande sonderglei-

chen, so noch mehr der Umstand, daß sie selbst die Frauen in den gleichen Morast herabzuziehen versucht!

Euratsfeld. (Eine besonnene Bauernstimme.) Aus Euratsfeld schreibt uns ein Landwirt:

In jüngster Zeit haben hintereinander zwei Versammlungen der hiesigen Heimwehr stattgefunden, in denen beidemal der Abgeordnete Höller ein und dieselbe Rede hielt und dadurch an eine mechanisch funktionierende Grammophonplatte erinnerte, der la auch jeder eigene Gedanke und jede Seele fehlt. Logik kann man diesem Herrn gewiß nicht zusprechen, der wahllos zusammengelesene „Argumente“ gebraucht und dabei nicht einmal bemerkt, daß eines mit dem anderen im krassen Widerspruch steht. Es ist auch tief bedauerlich, daß man in unseren Bauernversammlungen seit Jahren gar nichts oder nur wenig von jenen Fragen hört, die jeden ernstlichen Wirtschaftler bedrücken, hingegen aber immer ein und dieselbe Hege gegen die Arbeiter in den Städten hört, die doch schließlich die Hauptabnehmer der landwirtschaftlichen Produkte sind. Ich mache mir meine eigenen Gedanken über diese Art von „Volksaufklärung“, die nur zum Hasse, zum Schaden jeder gesunden Wirtschaft und der Menschlichkeit peitscht und weiß auch, daß mit mir viele, viele bäuerliche Standesgenossen eines Sinnes sind, nämlich, daß dem Bauer nur geholfen werden kann, wenn die Kaufkraft unserer Arbeiterschaft steigt und die Arbeitslosigkeit beseitigt wird. Das wäre ein nützliches Feld der Betätigung, ein Feld, auf dem man Tüchtigkeit und Liebe für Heimat und Volk beweisen kann, was rühmlicher ist, als fortwährend Reile wissigen Arbeiter und Bauer zu treiben.

Die da fortwährend diese öde Hege betreiben, können unmöglich die Sorgen und Beschwerden der wirklichen Arbeitmenschen kennen und werden sich recht täuschen, wenn sie glauben, daß wir Bauern ihnen — wenn sie uns einmal zu Aktionen zu rufen befehlen — blinde Gefolgschaft leisten werden. Bedroht man uns also, nur angenommen, im Dorfe, so hätten wir natürlich das Recht uns gegen solche Feindseligkeiten zu wehren. Umgekehrt aber haben wir Bauern gar keine Ursache, uns mit den Waffen in der Faust in die Fabriksorte und Städte zu begeben und dort nach dem Wunsch einiger „Großkopierten“, von denen die Bauernklasse weder leben noch eine Förderung zu erwarten hat, „Ordnung“ gegen die Arbeiter zu machen, die schließlich doch unsere Blutsbrüder sind und nichts als leben wollen, was ja auch der Bauer will.

Alle die Leute, die fortwährend Zwiesacht zwischen Dorf und Stadt säen, schaden den Städten und den Bauern gleich viel. Sie sind die Schädlinge jeder gesunden Wirtschaft und menschlich nicht die besten. Ich schreibe dies an Ihr Blatt, das alle Sonntage in Umsetten erwerbe, weil ich glaube, daß Stimmen aus der Bauernschaft selbst viel nützlicher als Berichte über Heimwehroversammlungen sind, die von den Rednern schönfärbisch wahrscheinlich selber verfaßt werden und für die wahre Stimmung völlig unmaßgebend sind. Wenn Sie wollen, dann veröffentlichen Sie bitte diese Zeilen, die nur zur Besonnenheit mahnen wollen. Beliebt ein andermal mehr.

Bezirk Ybbs.

Blindenma. A. (Autoraserei.) Sonntag, den 14. April, wollte ein in der Richtung Linz fahrendes Auto im schnellsten Tempo die berühmte Reichsstraßenkurve in Rottmurgstall nehmen, kam dabei ins Schleudern, durchbrach das Geländer des Blindbaches und stürzte in denselben hinab. Es war nach der ganzen Situation ein großes Glück, daß die Insassen unbeschädigt blieben.

St. Georgen am Ybbsfeld. (Geweihte Wimpel und gesegneter Durst.) Am vergangenen Sonntag fand hier die Einweihung der Heimwehrwimpel statt, unter denen der hiesige Kaufverein dereinst zu siegen hofft. Nachher gab es Saufgelage und Freien unter den Brüdern vom Hahnenschwanz und mancher heimkehrende Heimwehrmann hätte zu Hause bei Frau Mutter einer Heimwehr bedurft. — Ja, am Heimwehresen wird die Welt gesehen...

Kemmelbach. (Ein Sündenbock wird gesucht.) Der in der letzten Nummer der „Eisenwurzeln“ veröffent-

lichte Artikel über die unhaltbaren Zustände am Bahnhof ist jenen, die es anging, gehörig in die Glieder gefahren. Sie suchen nach dem Verwegener, der sich vermaß, eine unbestreitbare Tatsache im Interesse der Allgemeinheit aufzuzeigen. Rache wollen sie üben. Die Herren irren aber sehr, wenn sie den „Sünder“ in den Reihen der ihnen untergebenen Angestellten suchen. Der geschilderte Mißstand ist so groß, daß er von jedem Menschen, der offene Augen hat und nur halbwegs zu denken vermag, bemerkt und bekämpft werden mußte. Statt unter dem Personal ein Objekt für niedere Rache zu suchen, empfehlen wir den Herren, sie mögen ihre Energie besser auf die Abstellung des getadelten Mißstandes verwenden.

Bezirk St. Peter.

St. Peter in der Au. (Auf zur Bezirkskonferenz!) „Genossen und Genossinnen! Sonntag, den 21. April, findet ab 10 Uhr vormittags in Ladelbergers Gasthaus (Bahnhof St. Peter) die diesjährige Jahreshauptkonferenz der sozialdemokratischen Bezirksorganisation St. Peter in der Au statt. Dieser Konferenz kommt ungewöhnliche Wichtigkeit zu, gilt es doch, unsere Organisation so zu festigen und auszubauen, daß wir mit ruhiger Zuversicht den schweren, aber siegesverheißenden Kämpfen der nächsten Zeit entgegenblicken können. Wir stehen auf besonders schwerem Posten, eine Schildwache des Sozialismus, vorgeschoben in dunkles Land. Fassen wir alle unsere Kräfte, all unsere Hingabe und Begeisterung zusammen in dem entschlossenen Willen, der hehren Idee des Sozialismus Bahn zu brechen in unseren Dörfern, Licht zu bringen in Kneuschen und Hütten, wo Menschen wohnen, wie wir es sind, die aber erst geweckt werden müssen! Mut zur Bezirkskonferenz, die einen Meilenstein zu weiterem Aufstieg bedeuten soll!

St. Peter in der Au. (Schlecht gelohnte Treue.) Am 9. April wurde hier das 80jährige Fräulein Josefa Menschik lang- und klanglos zu Grabe getragen. Seit dem Jahre 1891 bis zu ihrem Tode — also durch 38 Jahre — stand die Verstorbene in den Diensten der Familie des Fleischaufwärters und Gastwirtes Nagl, zuerst als Kinderfrau, dann in anderen Verwendungen und schließlich, als ihre Kraft zu vollem Dienst nicht mehr reichte, versah sie im Hause kleinere Arbeiten, war aber in dieser Zeit schon — mein Gott, die Not bei Nagl! — auf das kargliche Armegehd angewiesen. Obwohl sie der Familie durch ein ganzes Menschenalter treue und ergebene Dienste in größter Bescheidenheit leistete und ihrem alten Herrn bis in den Tod dienste, hat man sie mit einem Armenhauskondukt zu Grabe getragen, obwohl sich warmfühlende Menschen erbötig gemacht hätten, das Begräbnis zu verschönern... Aber Frau Nagl riskierte für den wertlos gewordenen, zu Tode gearbeiteten „Dienstboten“ nichts! Das ist ein Dienstbotenlos, eine Behandlung und ein Undank, die selbst in hiesigen bürgerlichen Kreisen lebhaften Unmut ausgelöst haben.

Aschbach Markt. („Söllnerisch es.“) Der Bischof Söllner von Linz, der sich durch seine Bannflüche und Hirtenbriefe gegen ausgeschnittene Kleider, lustfreie Röcke, Bubidöpfe usw. unsterblich lächerlich gemacht hat, findet in den geistlichen Schwestern unserer Pflaumädchenschule gelegentliche Nachfolger. Das Töchterchen eines bekannten Genossen von Aschbach wurde schon einigemal ernstlich gerügt und beankündet, weil „das Röckchen halt soviel kurz ist“. Also selbst uneheliche Kinder werden von diesen moralischen Schnüffelnasen, die sogar das öffentliche Baden „sündhaft“ finden, nicht verschont. Jedenfalls anzumerken aber ist, daß die Mädchen der „Besseren“, deren Röcke ebenso kurz sind, wohlwollend übersehen werden. Wir möchten aber diese „Schwestern im Herrn“ erinnern, daß wir Fälle aufzählen könnten, wo lange Röcke (die selbst bis zu den Zehen gereicht haben) nicht vor der „Fleischlust“ wirksam schützten. Es ist dies eine schnurrige Geschichte aus jener Zeit, wo der Bod noch Gärtner war...

Beistrach. (Ein frecher Fahrrad dieb.) Dem in der Hartmühle wohnhaften Knecht Johann Dorfer wurde aus seiner Schlafkammer ein nahezu neues Fahrrad nächtlicherweise entwendet. Der Dieb, welcher offenbar genaue Hauskenntnisse besaß, scheute die Schwierigkeiten nicht. In der Finsternis mußte er durch das Haustor über den Hof und eine Stiege steigen, stahl, während der Bestohlene und ein anderer Knecht in derselben Kammer den Schlaf der Gerechten schliefen, das Rad und mußte mit ihm denselben Weg zurück.

Bezirk Haag.

Markt Haag. (Feter des 1. Mai) Die Mai-Feier der sozialdemokratischen Bezirksorganisation Haag findet heuer im Markt Haag statt. Das nähere Programm wird in unserem Lokalblatt noch rechtzeitig verlaublich werden. Jedenfalls ergeht schon heute an alle Lokalorganisationen des Bezirkes der warme Appell, für diese Feiertage alle Vorbereitungen zu treffen, damit sie zu einer eindrucksvollen Kundgebung wird.

Land Haag. (Wie sie das Volk beunruhigen.) Sonntag, den 14. April, fand in Adlbergers Gasthaus in Pinnerndorf die F-er der goldenen Hochzeit des Ehepaars Wagnernmeister Mitterndorfer statt, bei welcher Bürgermeister Nagelstasser, dann für den Bauernbund Sturm und für die Heimwehr Oberst Stöckel Ansprachen an das Brautpaar richteten. So weit, so gut. Daß sie aber mit 10 Mann Hahnenschwänzer beim Feste Ordnungsmänner aufstellen ließen, weil angeblich die Sozialdemokraten die Feiertage stören wollten (wesh abgründige und sinnlose Verleumdung), das zeigt, wie tief und mit welchen wahllosen Mitteln selbst bei den menschlichsten Feiern der Haß gegen die Arbeiter geschürt wird. Prüf Teufel!

Ernsthofen. (Ein verfehlter Versuch.) Als man vor nicht allzu langer Zeit auch hier in Ernsthofen eine Heimwehr gründete, war unter den lautesten Schreibern auch das Söhnchen eines gut christlichen Gemeinderates und Wirtschaftsbefizers. Da er sich zur Zeit der großen Treibjagd auf Menschen, genannt Arleg, noch im Kampfe mit den Anfangsgründen des ABC befand und auch später nicht auf die Jagd gehen durfte, so pflegte er bei der Heimwehr das Scheibenschießen. Das Schießen auf Scheiben gefiel aber dem Anton nicht lange und seit ein neues Jagdkonkordium die Gemeindegeld zugesprochen bekam, steht man ihn stetig mit dem Gewehr herumfolgereien und große Böcher in die Luft schießen. Da die Rehe so schnell und die Hasen so klein sind, muß er sich um geeignete Treffpunkte umsehen. Oder soll es wirklich nur Bosheit gewesen sein, als Anton, 10 Schritte von seines Vaters Haus entfernt, im Orte herinnen einen treuen Haushund niederschob?

Freilich gehörte der Hund „nur“ einem Kleinbauern, der sich aus Deutschböhmen hier ankaufte, und war wahrscheinlich in den Augen dieses Helden Freiwild. Um diese tapfere Tat zu beschönigen, griff der junge Held zur Woge und gab an, der Hund habe eine Frau gebissen und auch junge Hasen gefressen. Eine Nachfrage bei der „gebissenen Frau“ ergab, daß sie nicht im mindesten gebissen wurde. Zur zweiten Angabe sei nur gesagt: Um junge Hasen zu fressen, läuft ein Hund, zu dem im heurigen Winter jede Nacht eine Schar hungriger Hasen unbehelligt auf den Hof kam, nicht eine halbe Stunde weit in ein Dorf. Und wenn schon, so würde ein anständiger Jäger zuerst den Besitzer eines solchen Hundes aufmerksam machen, bevor er zur Büchse greift. Der Eigentümer des erschossenen Hundes hat nur um des lieben Friedens willen von einer Anzeige abgesehen; merken wird er sich aber die Tat sicher. Und wenn es wahr werden sollte, daß noch mehr Hunde, und zwar solche, deren Besitzer politische oder persönliche Gegner von Herrn Anton sind, seiner Schießwut zum Opfer fallen sollten, so kann man nur sagen, hat seinen Beruf verfehlt und sollte zu einem Wafennmeister in die Lehre gekommen sein.

Haiderhofen. (Geländerte Leiche.) Sonntag wurde die Leiche eines Mannes am rechten Ennsufer gegenüber dem Schlüs-

selhof aus Land geschwemmt und als die des 62jährigen Auszüglers David Pachtleitner aus Ternberg agnosziert, der sich eines Morgens spurlos von zu Hause entfernte. Ob ein Unglücksfall oder Selbstmord vorliegt, ist ungewiß. Die Gendarmerie Behamberg ordnete die Ueberführung der Leiche nach Haiderhofen an, woselbst die Beisetzung erfolgte.

Behamberg. (Der kleine Dieb wird gehängt — die großen ehrt man!) Der 19jährige Bauernknecht R. H. aus Hammer in der Gemeinde Behamberg trieb sich — seit langer Zeit arbeitslos — auf dem Lande herum. Als er einmal im Bauernhof des Johann Rick nächtigte, bolsch ihm die günstige Gelegenheit, aus der Tasche eines in der Kammer hängenden Rockes eine Note zu 10 Schilling zu entnehmen. Ob dieser Tat wurde R. H. von einem Schöffenschat des Kreisgerichtes Steyr (Vorj. Landesgerichtsrat Dr. Köllinger), zu sechs Monaten schweren Kerker verurteilt. Eine gar harte Strafe für den gewiß strafbaren Tatbestand! Um glimpflicher davonzukommen, muß man in Oesterreich in größerem Umfange stehen...

Bezirk Waidhofen a. B.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Frauentag) Froh Frühlingsjonne und Zirkus ein überfüllter Saal. Die Menge gedrängt Kopf an Kopf, geöffnete Nebenräume sofort überfüllt, rote Falten, die glühend Sessel um Sessel herbeischleppen — — — Frauentag, Festtag ist. Rote Fahnen und Wimpel schimmern durch dunkles Grün, rot-weiß-rot — die Farben der Republik, und vorne, von der mit rotem Tuch ausgeschlagenen Bühne, grüßt vor der Bezirksfahne der ernste Denkerkopf Viktor Adlers. Der Tag der proletarischen Frau — — — Platz ihr Männer, Platz für die Frauen, die noch immer herbeiströmen — Musik rauscht auf — — — das Arbeiter-Mandolinenorchester spielt, Rezitationen folgen, der Gesangverein trägt „Völkerermachen“ vor und dann die Kinderfreunde. Ein lustiger Reigen — — — der Gruß der Arbeiterkinder an die proletarische Mutter, an die proletarische Frau. Adele Schwarz spricht, tiefes Schweigen im Saale, spricht von Not und Elend, Ausbeutung und Unterdrückung und von der unerlöschlichen Solidarität, von der unerlöschlichen Hilfsbereitschaft des internationalen Proletariats. Schwester, Brüder sind wir alle, die wir von der Händarbeit leben, die wir gemeinsam leben müssen und — — — die gemeinsam kämpfen! Begeisterung loht auf, stürmischer Beifall, trotz Heimwehr und Reaktion. „Wir gehören zusammen, wir kämpfen mit!“

Und wieder Musik, Gesangsvorträge und dann das „Lied der Arbeit“, groß, erhaben rauscht es über die Frauenmenge und trägt manches Gelbnis, manchen festen Entschluß auf seinen Hügelgen mit.

Wir grüßen Euch, ihr Waidhofener Frauen als klassenbewusste Mitkämpferinnen für Freiheit und Recht und für eine bessere Zukunft. Proletarischen Dank allen den vielen, die durch ihre Mitarbeit den Frauentag zu einem großen Fest gestalten halfen. Wir marschieren! Vorwärts — — — aufwärts!

Waidhofen a. d. Ybbs. (Eine ergötzliche Geschichte.) Daß der in diesem Blatte schon erwähnte P. Vorarbeiter im Rothschilbischen Sägewerk, ein Feind des Alkohols ist, ist stadtbekannt. Saß nun dieser Mann vor kurzer Zeit im Lokal des Heimwehrameraden Salcher und bekämpfte als sturmerprobter Krieger und nunmehriger Veteran wacker den Feind Alkohol in der Weise, daß er ansehnliche Mengen davon verschluckte. Solch selbstlose Aufopferung im Dienste der Wirte war aber seiner Ehehälfte, einer eifrigen Verbreiterin der Zeitschrift „Stadt Gottes“, nicht genehm, weshalb sie sich zu ihrem Gatten in die Gott Bacchus geweihten Kassen begab und dort vor den übrigen Gästen eine Gardinenpredigt vom Stapel ließ die sich hören lassen konnte und an der seinerzeit die Frau des Sokrates ihre hellste Freude gehabt hätte. Auch der Wirt soll dem Vernehmen nach einen Teil abbekommen haben. P. hat aber eine dicke Haut und selbst die eindringlichsten Worte verfehlen die beabsichtigte Wirkung. Er ließ sich einfach in seiner Tätigkeit nicht stören. Rachejahnend zog sich die streitbare Amazone in ihre Gemächer zurück, woselbst sie über die prächtige Veteranenuniform ihres Gemachtes herfiel und auf dieser aarz respektlos herumtrampelte. Und wie erging's erst dem armen Sul! All seiner Federn beraubte sie ihn und

brachte ihn auch sonst in eine Form, die nicht einmal mehr seine ehemalige Schönheit ahnen ließen. Nur das Signalkorn — P. ist auch Trompeter — entging ihrem wütenden Zugriff, denn sicher hätte sie es auch derart verbeutelt, daß auf demselben nie mehr zum Sturm aufs Wirtshaus hätte gebalzt werden können. — Hier schließt die Geschichte, denn was P. zu der von seiner Frau geleisteten Arbeit sagte, war nicht zu erfahren. —

Waidhofen a. d. Ybbs. (Einen schweren Ständ) hat der im hiesigen Krankenhause befindliche Kranke, der vor einiger Zeit aus der röm-kath. Kirche ausgezogen ist, worüber seinerzeit in der „Eisenwurzen“ berichtet wurde. Immer und immer wieder quält man ihn, neuerdings in den Schoß der festigmachenden Kirche zurückzukehren, so daß er schon gewonnen war, diesbezüglich eine Bescheidigung beim Herrn Primar vorzubringen. Besonders der Gesellenvereinskommandant Blümelhuber und die Schwester Ursula (Rosina) wenden ihre ganze Beredsamkeit an, um dieses verirrte Schäflein zur Herde zurückzubringen, doch ohne jeden Erfolg.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Verein Waisenpflege für den Gerichtsbezirk Waidhofen a. d. Ybbs.) Mitglieder und Freunde des Vereines werden zu der am 24. April 1929 nachmittags halb 4 Uhr im Gerichtsgebäude stattfindenden öffentlichen Hauptversammlung eingeladen.

Wichtig!

Wo werden meine Schuhe gut, schnell und billigt gedoppelt und repariert? Neue Schuhe in jeder Qualität gut und schön ausgeführt und erzeugt? Bei **Franz Maderhaner**, Schuhmacher Waidhofen a. d. Ybbs., Sackgasse Nr. 2 (neben Übermayer Bach)

Landgemeinde Waidhofen. (Sänger des Hasses.) Unter einigen Besitzern tritt seit einiger Zeit eine Krankheit auf, die eine Abart von Desirium tremens zu sein scheint. Sie hat ihren Ursprung wie diese in der Vergiftung von einer Menge von Alkohol. Und ist der richtige Grad der Krankheit erreicht, stellt sich geistiger Haß gegen die Arbeiter und hauptsächlich gegen jene ein, die klassenbewußt und daher sozialdemokratisch organisiert sind. Ein von dieser Krankheit Befallener scheint Herr Hochbichler, Besitzer des Gasthauses „Zum Grasenberg“, zu sein. Bei einem Stier erregt der Anblick eines roten Tuches Wut, genannten Herrn bringt jedoch schon der Gedanke an einen „aus dem Häusel und man kann dann Ausdrücke gegen die Arbeiter und deren Führer vernehmen, zu deren Beweismittel er wohl nicht in der Lage wäre. Ein großer Teil seines Geschimpfes geht auch gegen die Arbeitslosen und Worte, wie „sie wollen nicht arbeiten“, „sie sind zu faul zum arbeiten“ oder „Wir müssen sie erhalten“, kann man dann regelmäßig hören. Wir empfehlen ihm, er soll einmal einen Bericht über die Ursachen der Arbeitslosigkeit und das Gesetz über die Aufbringung der Mittel zur Arbeitslosenversicherung, zu deren Deckung in die Arbeiter direkt und indirekt zum größten Teil herangezogen werden, lesen. Weiters empfehlen wir ihm, das staatlich festgesetzte Existenzminimum mit dem Einkommen der Arbeiter zu vergleichen, wenn er ihnen ihr fürstliches Leben neidet. Ueberhaupt würden wir ihm empfehlen, etwas zurückhaltender zu sein, denn bei manchen kinderreichen Besitzern ist es schon vorgekommen, daß deren Kinder als Fabrikarbeiter oder dgl. ihr Fortkommen suchen müssen, denn nicht mit jedem Kind kommt ein Haus auf die Welt. Ein Beispiel könnte er bei seinem Schwager Mühlberger finden, der sich in Beschimpfungen über die Arbeitslosen auch nicht genug tun kann und seinen Sohn in das Sägewerk Rothschild in die Arbeit schickt und so das Arbeitslosenheer vermehren hilft.

Waidhofen-Land. (Einbruch.) Freitag, den 12. d. M., wurde in Abwesenheit der Besitzerin in der Villa Hohenfelsch, 1. Wirtstrotte, ein Einbruch verübt, der erst am Morgen durch die an die Wand gelehnte Leiter entdeckt wurde. Durch die telegraphisch verständigte und rückberufene Frau Günther, Besitzerin vorgenannter Villa, wurde konstatiert, daß zwar alle Schränke geöffnet, aber nur Kleider entwendet wurden. Da an Schmuck und anderen Wertgegenständen kein Abgang entdeckt werden konnte, kann angenommen werden, daß der Einbrecher

durch irgend einen Umstand verschweigt wurde. Vom Täter fehlt vorläufig jede Spur.

Hilm-Kematen. (Frauentag.) Sonntag, den 7. April 1929, feierten die Frauenorganisationen Sonntagsberg und Kematen ihren gemeinsamen Frauentag in Herrn Fritz Pankbäuers Sälen in Hilm. Schon lange vor Beginn der Festversammlung waren die Lokaltäten dicht besetzt. Trotz des unfreundlichen Wetters ließen es sich die Teilnehmerinnen von Gersitz, Bruckbach und Kojenau nicht nehmen, mit ihrer strammen Arbeiter-Kapelle sowie der Jugendgruppe den Weg nach Hilm-Kematen zu Fuß zu machen. Von diesem Opfermut gestärkt und begeistert, marschierten über 100 Teilnehmerinnen von Hilm und Kematen mit ihrer Arbeiter-Kapelle den Ankommen den entgegen, um sie mit stürmischen Freundschaftsgrüßen zu empfangen. Sodann formierte sich ein Festzug trotz des leichten Regens und der klotzigen Straße, an dem bei 350 Genossinnen und Genossen teilnahmen und der seinen Weg durch Kematen und zurück zur Festversammlung nach Hilm nahm. Wiederum erwies sich die Tatsache, daß für solche imposante Veranstaltungen keine genügenden Räume zur Verfügung stehen, um die große Teilnehmerzahl — sie betrug diesmal 400 — unterzubringen. Besonders muß die große Beteiligung der Kemater Arbeiterschaft hervorzuheben werden, dabei darf aber auch nicht Bruckbach übersehen werden, das sich ebenfalls sehen lassen konnte. Die ganze Veranstaltung bot an und für sich ein anderes Bild als gewöhnlich: man konnte auch Frauen sehen, die selten in unseren Versammlungen waren.

Genossin Kameis vom Bezirksfrauenkomitee Waidhofen eröffnete die Festversammlung mit einer herzlichen Begrüßungsansprache. Der Arbeiter-Gesangverein Hilm-Kematen leitete mit einem schönen Freiheitschor die Tagung ein. Genossin Nowak aus Sonntagsberg erntete mit seiner Rezitation „Nur 3 Minuten“ großen Beifall. Eine Rezitation „Der Riese“, vorgetragen von der Jugendorganisation Sonntagsberg, wurde mit Beifall aufgenommen. Genossin Kameis erteilte hierauf der Genossin Gruner aus Wien das Wort zur Festrede. Rednerin verwies auf das 10jährige Frauenwahlrecht in Oesterreich und noch verschiedene anderer Staaten sowie auf die Forderungen der Frauen am Frauentag. Sie kam auf die vollständige Gleichberechtigung der Frauen gegenüber den Männern im politischen und öffentlichen Leben zu sprechen und zog Vergleiche zwischen den Sozialdemokraten und den bürgerlichen Parteien bezüglich der weiblichen Mandatäre im Nationalrat, im Landtag und in den Gemeinderäten, aus welchen deutlich hervorgeht, daß die bürgerlichen im Nationalrat, nielmehr die Christlichsozialen als stärkste Partei, überhaupt keiner Frau ein Mandat eingeräumt haben, obwohl sie sich immer als die Schützer der Frauen brüsten. Genossin Gruner besprach auch den Ausbau des Mutterhauses sowie die Beseitigung, bzw. Aenderung des § 144. Mit großer Aufmerksamkeit verfolgten die Anwesenden die leichtverständlichen Ausführungen der Rednerin und großer, langanhaltender Beifall wurde ihr gezollt, als sie zu Ende kam. Nach einem Sprechchor „Wir stehen am gleichen Feuer“, vorgetragen von der Jugendgruppe Sonntagsberg, und einer Resolution, eingebracht von der Genossin Kameis, welche die Forderungen der Frauen enthielt und einstimmige Annahme fand, wurde die schöne, festliche Feier mit dem „Lied der Arbeit“ geschlossen.

Wir hoffen, daß dieser Frauentag so mancher Frau, die noch der Partei ferne steht, ein Wegweiser zur Sozialdemokratie sein wird. Dieser Frauentag war der erste Auftakt zur kommenden Gemeinderatswahl, der wir mit Zuversicht entgegen sehen und die das Problem der Industriegemeinde der engverbundenen Gemeinden Kematen und Sonntagsberg zur Verwirklichung bringen soll. — Daher, Genossen und Genossinnen, auf zur Arbeit für die Partei und für die kommende Gemeinderatswahl! Es gilt, wieder einen Schritt nach vorwärts zu tun. Die Lokalorganisation Kematen spricht auf diesem Wege allen Teilnehmern des Frauentages, besonders den Sonntagsbergern und den Arbeiter-Kapellen Bruckbach und Hilm-Kematen sowie dem Arbeiter-Gesangverein Hilm-Kematen der herzlichsten Dank aus.

Kematen. (Werbearbeit.) Genossen und Genossinnen! Mit Freude können wir berichten, daß wir den Stand unserer Parteimitgliedschaft auf 200 gebracht haben. Nun dieser Erfolg erreicht, darf es dennoch kein Ruhen und Rasten geben! Noch gilt es, viele, die unserer Partei die Stimme zuwenden, auch als Mitglieder zu gewinnen! Unsere Parole

ist daher: „Aufwärts und vorwärts, dem 300. Mitglied entgegen!“

Auch unsere liebgewordene „Eisenwurzen“ ist ständig im verdienten Ansehen der örtlichen Auflage begriffen und wird bald den ersten Hunderter in Kematen erreicht haben. Der Haß, den alle Finslerlinge unserem mutigen Kreisblatt entgegen bringen, spornet uns nur zu um so regerer Werbung und Werkschätzung des Blattes an!

Wir rufen alle Arbeitskollegen zur Werbung und zum Eintritt in die sozialdemokratische Parteiorganisation auf. Anmeldungen zum Abonnement der „Eisenwurzen“ und Beitrittserklärungen für die Partei nehmen alle Funktionäre entgegen! Auf, zu weiterem Erfolg, uns locken die Gipfel!

Kematen. (Auf zum internationalen Jugendtag!) Die Gruppenleitung Hilm-Kematen des Verbandes der sozialistischen Arbeiterjugend ruf alle jungen Arbeitskollegen und -kolleginnen sowie die Parteigenossen und Genossinnen zur Teilnahme an dem internationalen Jugendtag in Wien am 12. bis 14. Juli. Es ist eine sehr zweckmäßige Separation im Gange. Es haben sich schon 45 Später gemeldet und auch schon ein schönes Scherlein gespart. Jetzt ist es noch Zeit, sich anzumelden und zu sparen. Wir rufen daher nochmals alle Genossen und Genossinnen auf: „Tahret mit der roten Wien!“

Kematen. (Begräbnisfeier.) Unser Genosse Muthspiel hat seinen 21/2 jährigen Sohn Herwarth verloren, der am 8. April der Mutter Erde übergeben wurde. Am offenen Grabe sprachen namens der Freiidenkerorganisation die Genossen Hrdich und Böd. Wir sprechen auch auf diesem Wege der trauernden Familie unser wärmstes Beileid aus.

Kröllendorf-Allhartberg. (Generalversammlung.) Die Sektion Kröllendorf-Allhartberg der sozialdemokratischen Lokalorganisation Kematen ruf hiemit alle ihre Mitglieder zu der am Sonntag den 21. April um 2 Uhr nachmittags im Gasthaus Hausberger in Kröllendorf stattfindenden Generalversammlung auf. Es gilt, umfassende organisatorische Vorarbeiten für die uns heuer noch bevorstehenden Neuwahlen in den Gemeinden zu treffen. Erschneie jeder und bringe Gäste mit!

Böhlerwerk. (Umbau der Böhlerischen Ybbswehr.) Die Firma Gebrüder Böhler & Co. A.-G. in Böhlerwerk beabsichtigt, beim hiesigen Wasserkraftwerk eine neue Grundablaß-Doppelschleuse mit elektromotorisch angetriebenen Windwerk einzubauen. Ueber dieses Projekt findet am 25. April eine kommissionelle Verhandlung statt.

Zell a. d. Ybbs. (Ein größensinniges Fünfschillingmandl.) Während der Zeit, in der die Ybbswehr von Kapitals Gnaden Konjunktur hat, gebärden sich einige Hahnenchwänzer so, als wenn sie der Nabel der Welt wären. Nun, so wollen wir uns einmal doch die Hahnenchwanzbrüder unter die Lupe nehmen. Vom ersten bis zum letzten Seipelschiffchen, zum Großteil ortsfremde Elemente, welche das Unrecht, das sie in Oesterreich genießen, dazu mißbrauchen, die bestehende Gesetzgebung umzustößen und anständige bodenständige Arbeiter zu provozieren. Reichsitaliener, Jugoslawen, Tschechoslowaken, ein Großteil verkrachtter Exilanten mit vergangenen schweren Zuchthausstrafen sind die Elite aus der Zeller Heimwehr. Der, welcher die Herren Faschisten sprechen hört, wird sofort die Wahrnehmung machen, mit wessen Geistes Kin dem man zu tun hat. So hat erst kürzlich ein Oberfährt die kerndeutschen Worte gebraucht: „Darm los i eahm aus“ usw. Die ganze Angelegenheit mütet einem stillen Beobachter lächerlich an, wenn die Sache nicht so furchtbar traurig und ernst wäre. Es ist traurig, daß es in einem Staate Menschen gibt, welche die Not des Volkes dazu benützen, um aus diesen Armsten der Armen Nutzen zu ziehen. So ist es vorgekommen, daß man arme, ausgehungerte, viele Monate arbeitslose Menschen zu bestechen sucht, indem man ihnen in die eine Hand 10 Schilling und in die andere die Beitrittserklärung zur Heimwehr drückt. Wie muß dem armen Familienvater sein, welcher einen furchtbaren Kampf muß er be-

stehen, um aus seinem Herzen keine Mördergrube zu machen. Leider gibt es Arbeiter, welche bewußt und unbewußt diesem Gesindel Gefolgschaft leisten. Ein solcher Held des Tages ist der Herr Kimm-efel, Maurer in der Marktgemeinde Zell. Weil ihn sein christlicher Mitbruder und Hahnenchwanzler, der Kaufmann Teuber, vor lauter christlicher Nächstenliebe unterstandlos machte und ihn kalt auf die Straße warf, deswegen hat er — Logik ist nie die Stärke geistig Verwaister — einen furchtbaren Haß gegen die Sozialdemokraten. Eines Tages stellte er sich in Habachtstellung vor einen Genossen auf, salutierte — es war originell, dieses lebende Fragezeichen zu sehen — und brüllte: „Gestern waren wir in Ybbsitz, dort haben wir gefressen und gesoffen, das hat alles nichts gekostet und separat haben wir noch Geld bekommen. Ihr habt ja nichts geleistet, ihr könnt nichts, als wie am 15. Juli Leute anpöbeln. Wir werden Euch rotem Gesindel in diesem Jahre noch etwas anschauen lassen, ihr rote Bagage“ u. a. m.

Wir arbeitende Menschen des Marktes Zell gratulieren der Zeller Heimwehr, wie auch dem Veteranenverein in Waidhofen für geistig so „hochstehende“ Mitglieder, zu Mitgliedern, welche — wie Kimm-efel — bei so mancher schönen Veteranenparade im ersten Glied nicht gebuldet werden konnten, weil sie infolge Alkoholgenusses bedenklich schwankten und in das zweite Glied gestellt werden mußten. Aber da auch im zweiten Glied für ruhiges Stehen keine Gewähr, sondern vielmehr die Gefahr bestand, daß dieser von reinem „Geld“ durchdrungene Veteran seinem Vordermann von rückwärts aus der Front zu stoßen drohte, mußte dieser Herr Kimm-efel heimgeschickt werden, um sich seinen Rater auszuschlafen, was dieser Herr mit sehr gemischten Gefühlen zur Kenntnis nahm, indem er sich auf dem Heimmarsch äußerte: „Jetzt trete ich dem republikanischen Schutzbund bei“. Die Leitung des republikanischen Schutzbundes verzichtete natürlich dankend auf solche Männer, weil sie auf Sauberkeit sieht. Solche Elemente läßt sie ruhig in das Lager der Heimwehren oder Veteranen ziehen.

Zell an der Ybbs. (An die Konsumenten.) Alle arbeitenden Menschen, welche Selbstachtung in sich fühlen, werden wohl nicht verfehlen, ihren Bedarf in ihrer eigenen Konsumgenossenschaft oder bei lokalen Geschäftsleuten zu decken. Geschäftsleute, welche die Kunden hassen, sich gegen ihre Arbeiterkundschaft bewaffnen, um sie gelegentlich zu überfallen, sollen in diesem Beginnen nicht auch noch durch Arbeiterkreuzer unterstützt und gefördert werden.

St. Georgen am Reith. (Die Hungrigen und die Satten.) Die soziale Mission des Herrn Pfarrers Kornthuber in seiner Kirchengemeinde besteht darin, daß der Anspruch des Apostel Paulus „Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen“ so aufzufassen sei, daß alle arbeitslosen Arbeiter und Angestellten nicht arbeiten wollen, somit auch kein Recht auf Essen haben. Wer von dem Unglück der unverschuldeten Arbeitslosigkeit betroffen wird, ist also in den Augen dieses Seelenhirten ein Faulenzer, der nicht arbeiten will. Und wehe den von der Not bedrängten unglücklichen Menschen, die Hilfe suchend in seinem Pfarrhause vorprechen, sie finden nach der bekannten Methode seines Amtsbroschers in Christo „keine Milde“, sie sind eben Faulenzer. Ist es nicht, Herr Pfarrer, eine Verletzung der göttlichen Weltordnung, wenn jemand in harter Selbstsucht sich weigert, den Bedürftigen zu helfen, im Gegenteil sie noch auf das derbste beschimpft? Wo bleiben da die Grundsätze der Gerechtigkeit und Nächstenliebe, wenn sie hilfesuchende Pfarrkinder buchstäblich aus der Kanzlei hinausjagen? Ja, ja, Herr Pfarrer, Sie glauben, Ihre Seelorgetätigkeit erstreckt sich nur auf die Besitzenden, die in der Lage sind, Ihrer und des Fräuleins „Lis“ Selbstsucht zu befriedigen. Nur so weiter Herr Pfarrer! Ihre Predigten und Ihr Geschimpfe auf die Arbeitslosen erweisen der Kirche sicherlich keinen Dienst.

Volkswirtschaft.

Börse für landwirtschaftliche Produkte.

Wien, 15. April. Amtlich notieren inaktive Warenmarktfleier und Zoll in Schillingen pro 100 Kilogramm ab Wien: Weizen, inländischer 36.25 bis 37.—, ungarischer Theiß 39.50 bis 40.75 ungarischer — bis —, jugoslawischer 37.50 bis 37.75, Roggen, Marchfelder 35.25 bis 35.50, Wiener Boden 34.50 bis 35.25, ungarischer 34.25 bis 34.50, Pester Boden 34.75 bis 35.— Gerste, Ausstich 40.— bis 41.—, prima 38.— bis 39.—, mittel 36.50 bis 37.50, slowakische 40 bis 41.—, Futtergerste 33.50 bis 34.50, Mais, un-

garischer 37.— bis 37.25, Platamais 38.— bis 38.25, Safer, inländischer 34.25 bis 34.75, ungarischer 34.75 bis 35.25, Hschepo lowchischer 34.50 bis 35.—

Rindermarkt.

Wien, 15. April. Es notierten: Ochsen von 1.05 bis 1.85, extrem bis 2.15, Stiere von 1.10 bis 1.40, Kühe von —.95 bis 1.30, Büffel 1.— und Weimbleh von —.65 bis —.95, alles in Schillingen pro Kilogramm Lebendgewicht.

Wiener Pferdemarkt.

Wien, 12. April. Es notierten: Kutschpferde 800 bis 1200, leichte Zugpferde 300 bis 1000, schwere Zugpferde 600 bis 1200 pro St.; Prima Schlächterpferde (Hohlen) 1.22 Sekundaqualitäten —.90 bis 1.10, Bankvieh —.60 bis —.80, sehr fetter Ware —.85 bis 1.—, für Wurstzwecke —.40 bis —.55, Maultiere — bis —, Schlächterpferde —, alles in Schillingen pro Kilogramm Lebendgewicht.

Viehmarkt Urfahr.

Urfahr-Pinz, 12. April. Aufgetrieben wurden 290 Stück. Preise pro Kilogramm Lebend-

gewicht: Ochsen: Hochprima —, 1. Qualität 1.40 bis 1.55, 2. Qualität 1.20 bis 1.39, 3. Qualität 1.— bis 1.20; Stiere: Hochprima 1.70, 1. Qualität 1.27 bis 1.40, 2. Qualität 1.12 bis 1.27, 3. Qualität 1.05 bis 1.10; Kühe: Hochprima 1.25 bis 1.30, 1. Qualität 1.10 bis 1.20, 2. Qualität —.90 bis 1.03, 3. Qualität —.76 bis —.85; Weimbleh —.55 bis —.75; Kalbinnen: —.95 bis 1.40, alles in Schillingen.

Rauhhaftermarkt in Rudolfsheim.

Wien, 12. April. Die Gesamtzufuhren betragen 29 Wagen, u. zw. 8 Wagen Alee, 19 Wagen Heu und 1 Wagen Grummet und Stroh. Bei lebhaftem Marktverkehr blieb die Preislage im allgemeinen unverändert. Es notierten: Steirer-Heu 23 bis 24.50, UngarnerHeu 25, Bergwiesenheu 22 bis 24, Talwiesenheu 22 bis 25, Grummet 13 S pro Meterzentner.

St. Pöltnr Holzmarkt.

St. Pöltn, 11. April. Zum Abschluss gelangten: 1 Waggon Kiefer-Tischlerposten zu 90 S, Parität St. Pöltn, ferner 4 Waggon Baumware (Himal,

59 S, breit 67 S, Kiefernposten 85 S, 1 Waggon Eichenbohlen 140 S pro Kubikmeter erhaltene Luft ab Verladestation. Durchschnittspreise gegen Vorwoche unverändert.

Eier.

Im Großhandel werten: Prima gearbeitete jugoslawische und ungarische Ausfuhrer 14 1/2 bis 15 g, Original ungarische und jugoslawische Eier 13 1/2 bis 14 g, prima russische Eier 13 1/2 g, polnische Frischeier 13 bis 13 1/2 g, rumänische Primaier 13 1/2 g pro Stück.

Butter.

Im Großhandel werten: Prima österreichische pasteurisierte Molkereibutter 6.80 bis 7.— S, zweite Sorte österreichische Molkereibutter 6.— bis 6.20 S, dritte Sorte 5.80 bis 5.80 S, prima sortierte Bauernbutter 5.60 bis 5.80 S, mindere Beschaffenheiten Bauernbutter 4.80 bis 5 S, kleinpaketierte Butter 7.30 S, Kochbutter 5.— bis 5.20 S, holländische Butter 7.40 S, dänische Butter 7.80 S, polnische Molkereibutter 6.50 S, inländischer Molkereikopfen 1.— bis 1.30 S pro Kilogramm.

Käse.

Der Großhandel wertet: Schweizer Emmentaler 5.70 bis 6.50, Schweizer Emmentaler (Schachtelkäse) 1.65 bis 1.90, inländischer Schachtelkäse (Emmentaler ohne Rinde) 1.50 bis 1.70, rindloser Käse in viereriger Packung —.85 bis —.88 pro Stück, Vorarlberger Emmentaler 5.30 bis 5.70 Schill., österreichischer Emmentaler (Alpentaler) 4.50 bis 5.— Schill., Gorgonzola 5.20 bis 5.50, Roquefort 6.60 bis 7.—, Bel Paese-Käse 5.30 bis 5.50, Blockkäse 4.80, italienischer Salami-Käse (in Stangen) 5.60, Parmesan-Käse 7.20 bis 8.—, inländischer Camembert, große Sorten, 1.60, tschechischer Brimjenkäse in Stücken 3.—, netto gewogen 3.80, tschechischer Brimjenkäse 5.— bis 5.50, milder Streichkäse 2.50, Gellidauer Käse in ganzen Stücken 1.10, geteilt in Viertel 1.20 bis 1.40, inländischer Brimjenkäse, weiß, 3.80, französische Bre-Smitationen 6.—, Mondseer Käse 2.60 bis 3.40, Dalmäzer (pro Schok) 1.80 bis 2.—, Gervais (pro 6 Stück) 2.50, Imperial 3.20, 40proz. Edamer Käse 3.80 bis 4.—, Goudaer Käse 2.75 bis 3.05, alles in Schillingen pro Kilogramm.

Sparherde

in jeder Preislage

Verzinkte Drahtgeflechte, Baubeichläge
Stichschaukeln, Säuen, Rechen
Dachpappe, Prima Email-Geschirre
Eisenhandlung

D. Enbner, St. Pölten

1849

Bahnhofplatz

1929

BETTFEDERN

Wien XIV., Ullmannstraße Nr. 67/52
1 kg S 1.40, 1.90, flockige 3.60, Schleiß, Halbdaunen 4.90, weiß 6.— 8.80, weiße Daunen 12.—, 18.—, 24.—, 30.—, weiß 22.—, 28.—, 34.—, Polster, gefüllt 30/80 cm guter Nanking 4.55, 6.25, 7.55, Tuchenten, 120/180 cm 17.30, 22.40, 28.30, Von S 20.— aufw. franko. Umtausch gestattet. In Stepp- und Schalwolldecken billigst. Trotz Federnzollfrei und ohne Schwierigkeiten.

HANNEMANN

Gebrauchte Motorräder

Auch auf Raten!

Ariel	500 ccm	Puch	220 ccm
FN	500		175
New Hudson	500		200
James	350	Delta Gnom	
D S H	350	FN	350
Matchless	350		

Puchwerke A.-G.

St. Pölten, Heßstr. 7, Fernruf 5

Kredit ohne Bank
Neue Beiwagen, zu jeder Maschine passend, in allen Preislagen!
Gelegenheitskäufe in gebrauchten Luxus- und Lastautos

NÄHMASCHINEN

für Familien-, Schneider-, Schuhmacher- und Gewerbetreibende

PICK

Fahrräder 1929 ohne Angabe S 20- monatlich m. reeller Garantie

WIEN IX., Liechtensteinstr. 27
WIEN IV., Wiedner Hauptstr. 8

JEDER MÖBELKÄUFER

muß, wenn er nach Wien kommt und sich die Reisekosten einbringen will, die bürgerliche Möbelausstellung im

Möbelhaus Neubauhof

Wien VII., Neubaugasse Nr. 66 sehen

Dort findet man fast das größte Lager Wiens von gebiegenes Kunsttischlermöbel zu unerreicht billigen Preisen
Unfere Schläger:
Kompl. Zimmer und Küche S 690.—
2 Zimmer, Diener- u. Wartezim., Küche S 1750.—
Mod. Stille, Schlafzimmer Eichenholz mit Spiegelkästen S 1150.—
Neuzzeitliches modernes Speisezimmer S 1200.—
Neuzzeitliches modernes Berenszimmer S 650.—
Serner Vollbauklosettszimmer, Vollbaupelezzimmer, prachvolle Berenzimmer sowie Lederklubgarnituren, Rücken-, Vorzimmer- und Polstermöbel.
Provinzialsteuer mit Lastauto Event. Zahlungsvereinfachung
Hauptlieferant des Lehrhaus-Vereines
Verlangen Sie unser 1928 Möbel-Album Nr. 34

Möbelhaus Neubauhof

Wien VII., Neubaugasse 66 Gegr. 1870
Straßenbahn 3, 13, 49.

Böhmische Bettfedern

von eigenen Einkaufsstellen in Böhmen.

Bekannt gut, billig und reell Ein Kilo graue 70 g, S 1.30, 2.—, geschlossene S 3.—, 3.4.—, weiße, geschl. S 4.50, bessere S 5.90 und S 7.—, weiche, laumige S 9.40 und S 13.—, Schleißlaum S 16.—, schneeweißer Brustlaum, schleiß S 20.— und S 23.—, Daunen, grau S 6.50, lederfrei S 11.—, halbweiß, lederfrei S 15.—, weiße S 18.90 u. S 25.—, allerfeinste S 31.—, Ideal-Prachttaunen (herrliche Rarität!) S 37.50, Versand von Federn über S 20.— franko. Fertig gefüllte Tuchenten, 180x120 cm, 4 kg schwer mit geschlossenen Federn S 16.—, 20.—, 25.—, mit besseren weißen geschlossenen Federn ebenfalls 4 kg schwer S 28.—, 34.—, 43.—, 52.—, gefüllte Polster mit geschlossenen Federn 60x80 cm 1.30 kg schwer S 4.20, 5.50, 6.50, mit besseren weißen, geschlossenen Federn 1.30 kg schwer S 8.—, 10.50, 13.50, 16.50, Daunen-tuchenten 180x120 cm aus garantiert daunendichtem Inlett mit 2 kg grauen, lederfreien Daunen S 34.50, mit 2 kg halbweißen, feinen Daunen S 42.50, mit 1 1/2 kg hochfeinen schneeweissen Daunen gefüllt S 50.—
Muster umsonst. — Versand per Nachnahme. — Nichtpassendes retour! — Unzählige Anerkennungen und Nachbestellungen, jeder zufrieden.
Sachsel & Co., Wien, VII., Burggasse Nr. 103/810

Klavirniederlage Friedrich Dehmal

St. Pölten, Domgasse Nr. 8
Telephon Nr. 491
Gegründet 1856

Große Auswahl in vorzüglichen soliden Instrumenten nur renommierter Fabriken



ORIGINAL-FABRIKS- PREISE! Auf Wunsch bequeme Zahlungs- erleichterung

Wir verschleudern alles

Teppichreste, doppelseitig, ein ganzer Rest 4 Meter S 8.50, Kaminvorhänge, 3 Teile S 4.90; prachtvolle Madrasvorhänge, Steife S 7.80; Prachtstüres S 2.70; gebumte Steppdecken, daunenleicht, S 17.50; Belgarnituren, 2 Beistühle, 1 Tischdecke S 19.80; Bettvorleger S 15.80; Ottomaneüberwürfe S 15.80; Jammertische, 200x300 S 25.—; Monatsbinden 50 g

Reste

Ein ganzer Pack Reste enthaltend Bettzeug, Gradl, Chiffon, Blaudruck und Barock zusammen 25 Meter nur S 27; Kopfkissen 80 g; Tüppel 88 g; Tischlächer S 4.50; farbige Gradlresten, das Beste vom Besten, 1 Bett S 16.90; weiße Bettwäsche für 1 Bett S 11.50; ein ganzer Pack auserleijener Reste, 30 Meter S 37.—; Mädchenkleider S 4.50; Anaben-Mantel-Ärmel S 4.90; Kleiderhölzer, doppeltbreit S 3.70
Herrenhemden S 5.—
Herrenunterhosen aus Gradl S 3.60; große Latschenhüder 29 g; Damenhemden S 1.78; Bettzeug, doppeltbreit S 2.40; 10 Meter Vorhangreste S 7.50; Gebirgsleinen, 110 cm breit, per Meter S 1.70; herrliche Sonnenschirmen, lebenswert, nur S 6.90. Postverpackung gegen Nachnahme, für Nichtpassendes Geld retour. Preislisten kostenlos.

Emanuel Rotholz, Wien

VII. Westbahnstraße 15 (gegenüber der Kirche)

Inferieren Sie!

Spar- und Darlehenskasse für Bundesangestellte in Wien

r. G. m. b. H.
Spareinlagenstand mit Ende 1928 3.952.203 S 86 g
Geschäftsanteile 293.028 „ 28 g

Spareinlagenverzinsung bis 10%, Darlehen an alle öffentliche Angestellte
Filiale in St. Pölten, Fuhrmannsgasse Nr. 3
Geschäftsstunden: Montag und Freitag von 4 bis 6 Uhr nachmittags.
Briefliche Auskünfte nur gegen Rückporto!

Verkauf von Pferdefleisch und Wurstwaren

Johann Helm, St. Pölten
Grenzgasse 10 (Winter dem Hotel Pittner)

Gerichter Vertreter

für gut eingeführtes Großunternehmen per sofort gesucht. Gesuche unter Anführung des Lebenslaufes und der bisherigen Betätigung unter „Streblom“ an die Verwaltung des Blattes (Gassenlokal).

Tasfache ist!

Die besten Motorräder, Fahrräder, Nähmaschinen, Grammophone und sämtliches Zubehör

liefert zu den günstigsten Zahlungsbedingungen S 20.— monatlich und bei Kassa besonderer Nachlaß und reeller Schrift. Garantie das bestbekannte
Fahrradhaus F. Dackner
St. Pölten, Neugebäudepl. 9a, Tel. 699

300 Uhren werden verschenkt

(tmok tseuz rew) wie heißt das?
Jeder, welcher die richtige Lösung einliefert, erhält zwecks Reklame eine Präzisionsuhr ab Leipzig mit 3jähriger Garantie als Geschenk. Die Lösung ist auf einem Zettel mit Namen und Wohnort anzugeben. Es ist Bedingung, daß jeder Einzelner eine Bestellung auf die vorzügliche „Fortuna“-Uhrstelle mit einrichtet und den Betrag dafür, S 3.—, in Briefmarken befragt.
„Banja“-Export, Leipzig, Inselstraße 1



Klaviere Piano

Umtausch, Einkauf, Verkauf
Uebernahme sämtlicher Reparaturen und Klavierstimmen, Original Fabrikpreise, Zahlungs- erleichterungen
Strobl, St. Pölten, Schießstattpromenade 9, Telephon 411 (Stroblhof)

Andreas Bregis Ww., Tapeziererei

Wilhelmsburg a. d. Traisen, Kirchenplatz 84
Ottomanen . . . von S 40 aufwärts
Matrassen . . . von S 19 aufwärts
Divan „Ein Griff ein Bett“
Zahlungserleichterungen! Versand überall!

MOTORRÄDER, FAHRER, NÄHMASCHINEN

MILCHSEPARATOREN S 20.— aufw. monatlich

LEOPOLD STROBL
St. Pölten, Schießstattpromenade Nr. 9 (Stroblhof) Telephon Nr. 411

Verkaufsort im Hofe
Reparaturen rasch und billig

Dankfagung.

Außerstande, jedem einzelnen für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme anlässlich des Ablebens meiner unvergesslichen Gattin, der Frau

Anna Bearzi geb. Feim
Tiefbauunternehmergattin

zu danken, spreche ich hiermit auf diesem Wege der gesamten Bevölkerung von St. Pölten und Umgebung für die zahlreiche Beteiligung am selbstenbegängnisse meinen herzlichsten Dank aus. Innigen Dank auch für die Kranz- und Blumen Spenden.
St. Pölten, im April 1929.
Jakob Bearzi

Übler Mundgeruch

wirkt abstoßend. Täglich gefärbte Zähne entstehen das schönste Unflät. Weiße Schmelzflächen werden oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischenden Zahnpaste Chlorodont beseitigt. Die Zähne erhalten schon nach kurzem Gebrauch einen wundervollen Eisenbeizglanz, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem Borstenkranz. Kaulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden gründlich damit beseitigt. Versuchen Sie es zunächst mit einer Tube zu 90 gr. große Tube 1.40 S. Chlorodont-Zahnbürste für Damen 1.75 S. (weiße Borsten), für Herren 1.75 S. (harte Borsten). Nur echt in blau-weiß-grüner Originalpackung mit der Aufschrift „Chlorodont“. Ueberall zu haben.

Zu verkaufen: Ein Fiat-Lastwagen,

Zustande, fast neu bereit, äußerst preiswert, ein Titan mit Beiwagen mit Polsteranlage, fast neu, und ein Nummer-Motorrad Solo in erstklassigem Zustande billigst zu verkaufen.
Goldgräber & Braun, Steyr-Verkaufsstelle
St. Pölten, Klostergasse 1

Ehrenklärung.

Ich erkläre hiemit, daß ich Fräulein Hilba Seisinger und Frau Marie Nittica in keinem Weise etwas Ehrverlührendes nachsagen kann, und danke, daß die Genannten von einer gerichtlichen Klage Abstand genommen haben.
Leopoldine Berger.

3 Holz-Baracken

sind sofort zu verkaufen. Auskunft erteilt Feih, Sprögern 117.

Im Inferieren liegt der Erfolg!